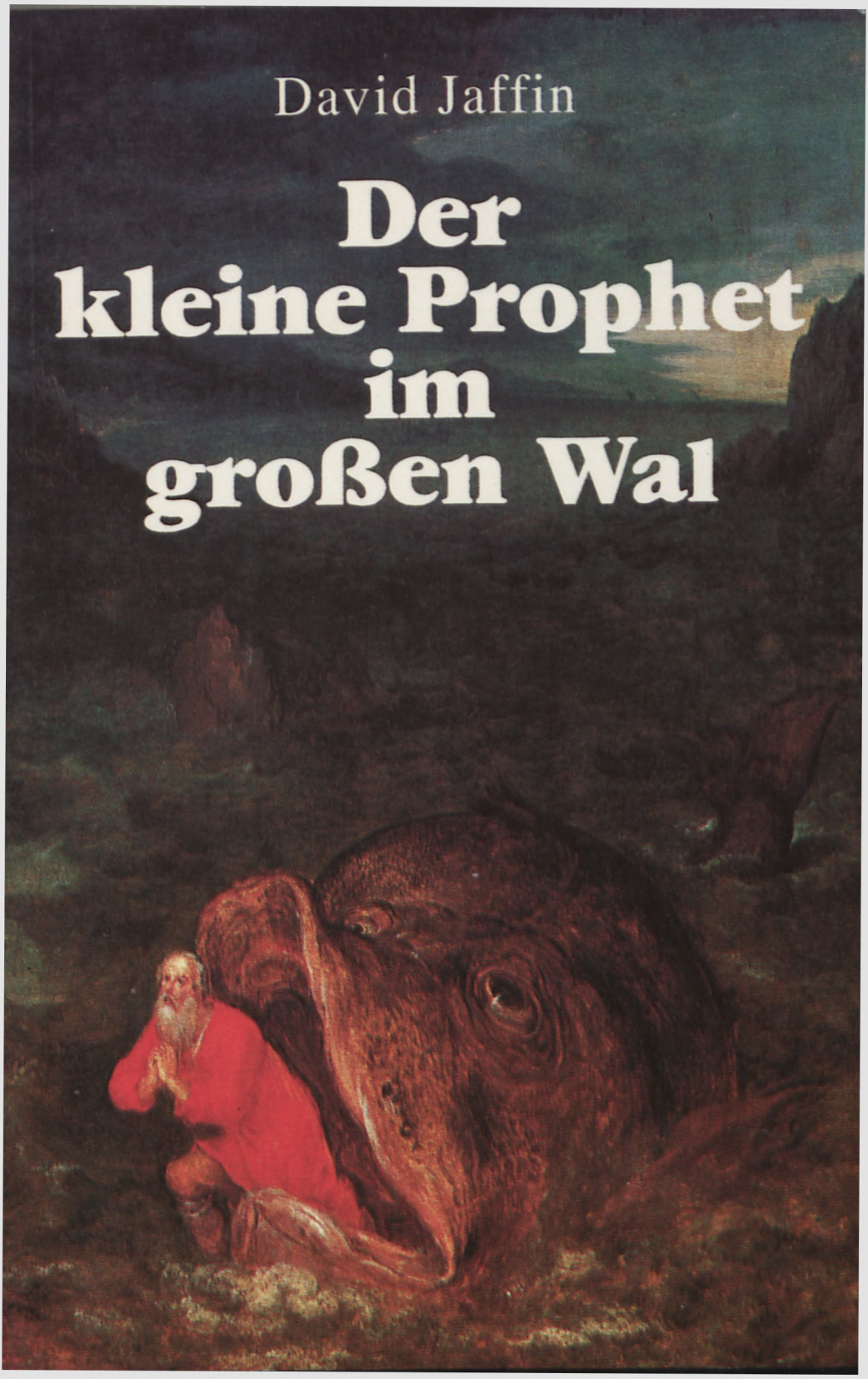
David Jaffin

Der kleine Prophet im großen Wal



David Jaffin

Jona

Der kleine Prophet
im großen Wal

Micha

und die Geburtswehen
der Schöpfung

Verlag der
Liebenzeller Mission
Lahr

Mit herzlichem Dank
an Frau Heide Pfeiffer
für die Erstellung des Manuskripts

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Jaffin, David:
Der kleine Prophet im großen Wal / David Jaffin. – Lahr :
Verl. der Liebenzeller Mission, 1993
(Edition C : C ; 392 : Paperback)
ISBN 3-88002-521-5
NE: Edition C / C

ISBN 3-88002-521-5

Edition C – Paperback 58092 (C 392)
Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wiedergabe und Fotokopie
© Copyright 1993 by Edition VLM im Verlag der St.-Johannis-Druckerei
Lektorat: Rainer Doering, Wertingen
Umschlaggestaltung: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms
Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr/Schwarzwald 11338/1993

Jona

Der kleine Prophet im großen Wal

Jonas Berufung und Flucht vor Gott

Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohn Amittais: Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen. Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem Herrn nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jafo. Und als er ein Schiff fand, das nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren und dem Herrn aus den Augen zu kommen. Da ließ der Herr einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, daß man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott, und warfen die Ladung, die im Schiff war, ins Meer, daß es leichter würde. Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief. Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Steh auf, rufe deinen Gott an! Ob vielleicht dieser Gott an uns gedenken will, daß wir nicht verderben. Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, daß wir erfahren, um wessentwillen es uns so übel geht. Und als sie losten, traf's Jona. Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, warum geht es uns so übel? Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her? Aus welchem Lande bist du, und von welchem Volk bist du? Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat. Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Warum hast du das getan? Denn sie wußten, daß er vor dem Herrn floh; denn er hatte es ihnen gesagt. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir tun, daß das Meer stille werde und von uns ablasse? Denn das Meer ging immer ungestümer. Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, daß um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist. Doch die Leute ruderten, daß sie wieder ans Land kämen; aber sie konnten nicht, denn das Meer ging immer ungestümer gegen sie an. Da riefen sie zu dem Herrn und sprachen: Ach, Herr, laß uns nicht verderben um des Lebens dieses Mannes willen und rechne uns nicht unschuldiges Blut zu; denn du,

Herr, tust, wie dir's gefällt. Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Da wurde das Meer still und ließ ab von seinem Wüten. Und die Leute fürchteten den Herrn sehr und brachten dem Herrn Opfer dar und taten Gelübde.

Jona 1,1–16

Wenn Gottes Wort kommt, bleibt es nie bei Worten. Wenn Gott etwas sieht, bleibt es nie beim Sehen. Gottes Wort und Gottes Sehen bedeuten immer Tun.

Ich kenne keine Stelle in der Bibel, an der Gott etwas sieht, ohne etwas zu tun, oder wo Gott etwas spricht, ohne etwas zu tun. Durch sein Wort erschuf er die ganze Welt. Gott spricht zu einem Propheten mit vollmächtigen Worten, und das bedeutet, es wird etwas geschehen.

Warum »dem Sohn Amittais«? Warum ständig diese Art von Aussage? Weil unsere eigene Identität und unser eigenes Selbstverständnis mindestens bis in die Zeit Hesekiels – und das hier ist noch vor Hesekiel –, also bis zum babylonischen Exil, dieses war: Nicht *ich,* sondern es hieß, *ich bin der Sohn meines Vaters* – bis ins vierte Glied zurück. Und bis ins vierte Glied vorwärts wird die bestimmende Persönlichkeit von mir ausgehen. Das bedeutet, ich lebe durch mein Kind, mein Enkelkind und meine Urenkel. Das geht so bis Hesekiel 18, ein zentraler Text für Luther, der sagt: Ihr kommt nicht ins Gericht durch das, was euer Vater, Großvater und so weiter getan hat, sondern durch euch selbst allein.

Warum diese Identitätsänderung? Weil bis dahin die Familie die Grundlage der eigenen Person war, nicht das Ich. Im babylonischen Exil gab es Auseinandersetzungen in den Familien selbst, denn manche haben Marduk, den babylonischen Götzen, angebetet, andere aber den Gott Israels. Die Familien waren in ihrer Auffassung von Gott gespalten. Und deswegen fing es da an – nicht so im Neuen Bund –, daß unsere Identität nur bestimmt wird von der eigenen Person, das bedeutet, von meiner Schuld und Sünde, nicht mehr von der meiner Eltern.

»Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive . . .«

Das ist die Hauptstadt der Assyrer. Ein untergehendes Reich, denn später wird Ninive fallen.

». . . und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.«

Wie predigen wir *für* ein ganzes Volk, wie *für* einen Menschen?

Nur indem wir wider diese Menschen predigen. Wenn ich zu Ihnen sage: »Was sind Sie doch für nette Leute, bleiben Sie nur so, wie Sie sind. Bleiben Sie in Ihrem Lebenswandel nur so, wie Sie sind, der Herr liebt jeden. Jeder kommt in den Himmel.« (Das tut mancher sogar am Grab, daß noch die Verstorbenen in den Himmel hinaufgepredigt werden.) Wenn ich so predige, helfe ich ihnen nicht. Ich predige mich selbst ins Gericht. Denn es steht in Hesekiel 3,17–19 – und das ist einer der zentralen Texte: Wenn du nicht sagst, was ich von dir haben will, dann wirst du selbst ins Gericht kommen, mit diesem Volk. Nur wenn dieses Volk hören kann, kann dieses Volk umkehren. Das bedeutet, der Prediger, der nicht predigt, was wir hören wollen, sondern Gottes Wort verkündet, der predigt *für* uns. Und der Prediger, der uns schmeichelt und nur Gottes Liebe predigt, nur Trost in unserem Sinne und daß jeder in den Himmel kommt, der predigt eigentlich *gegen* uns, denn er predigt seine Gemeinde ins Gericht. Denn Gott ist auch ein richtender und auch ein eifernder Gott.

Und alle Propheten predigten Gottes Gericht, damit wir zu seiner Gnade kommen können. Luther hat das im tiefsten Sinn gesagt: »Gottes Wort richtet uns jetzt, damit wir nicht ins Endgericht kommen.« Gottes Wort ist immer ein Ruf zur Buße. Und Buße ist der Weg zu wahrer Freude, nicht zu selbsttäuschender Freude, sondern zu wahrer Freude. Wie Franz von Assisi, der große Bußprediger, sagte: »Ich bin fröhlich, denn ich habe meine Schuld dem Herrn übergeben.«

Darum geht es: Der natürliche Mensch ist ein verlorener Mensch. Es ist nur der in Christus wiedergeboren, der ihm seine Schuld übergibt und der dadurch gerettet ist.

Deswegen: Wer *wider* ein Volk predigt, der predigt in Wirklichkeit *für* dieses Volk. Und es ist eine Voraussetzung eines jeden Propheten, daß er total *für* dieses Volk einstehen muß. Wir sehen

das bei Mose, dem Ur-Propheten. Mose springt in die Bresche, als das Volk um das Goldene Kalb tanzt und Gott seinen Zorn über sie alle entbrennen lassen will. Aber Mose spricht deutliche Worte auch gegen sein Volk, um seinem Volk zu helfen und sein Volk zu retten. Wer Buße predigt, wer predigt, was wir nicht hören wollen, tut das aus wahrer Liebe. Die Botschaft der Propheten ist eine Botschaft von Gottes Liebe. Denn wir können nur zu seiner Gnade kommen durch Umkehr.

»Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.«

Das bedeutet: Predige Umkehr, damit diese Bosheit nicht zum Gericht Gottes führen muß. Gott will retten. Gott will helfen. Und er kann das nur tun, indem wir die Wahrheit sagen. Und wie können wir heute behaupten, daß der Mensch gut ist? Wenn die Zehn Gebote zertreten werden, Ehebruch auch in kirchlichen Kreisen, Mord, Abtreibung links und rechts von uns, Diebstähle in Kaufhäusern, wenn so vieles mitten unter uns vorkommt. Wenn wir die Welt sehen, in der wir leben, und dann behaupten, daß der Mensch gut ist – das ist eine Lüge sondergleichen. Warum ist unsere Welt im Sterben? Weil der Mensch übel ist. Unsere Umwelt spiegelt uns wider. Wir sind die Herren dieser Schöpfung. Wir behaupten, daß erst, wenn Jesus wiederkommt und den neuen Menschen schafft, die Welt neu, sie wiederhergestellt sein wird. Nicht durch unser Tun, denn wir sind verloren in uns selbst, sondern durch sein Tun als der wahre Mensch.

»Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem Herrn nach Tarsis fliehen . . .«

Die alte Geschichte vom Sündenfall. Wer wollte als erstes vor dem Herrn fliehen und sich vor ihm verstecken? Adam und Eva, wie in jedem von uns, wollten sich hinter einem Baum vor dem Herrn verstecken. Was für eine ungeheure Selbsttäuschung! Denn der Herr kennt alle unsere Wege, er sieht in unsere Herzen. Warum tut dann jemand so etwas? Letzten Endes glaubt mancher nur an das, was er sieht, und das bestimmt ihn. Auch wenn er weiß, daß es Gott gibt. Der Herr ist unsichtbar. Wie viele Leute glauben in diesem Ort und in allen anderen Orten, daß, solange sie

ihre Nachbarn täuschen können – mit den schönen Vorhängen, durch die man rausschauen kann und die anderen nicht zu uns hereinschauen können – und dann mit der Zeit sich selbst täuschen, daß man selbst nicht sieht, wie es wirklich um uns steht, das ist letzten Endes alles Selbstlüge. Gott sieht und weiß alle unsere Wege, und er wird das alles ans Licht bringen.

Wir sehen auch, wie Propheten sich ungeheuer täuschen können. Sie sind ja auch nur gefallene Menschen. Schauen Sie den alten Samuel an: Prophet, Priester, Richter, eine einmalige Gestalt. Der geht, um einen neuen König zu salben. Er geht zu Isai in Bethlehem, und er sagt: Hol deine Kinder heraus. Er weiß noch nicht, welcher gesalbt wird. Und er sieht den großen Eliab – und er ist ein alter Kerl, der Samuel, und er glaubt: Wir brauchen einen Starken – und wollte ihn gleich salben. Und der Herr sagt: Nein, er ist verworfen. Und dann steht da an dieser Stelle: »Der Herr aber sieht unser Herz an.« Wie wenig leben wir danach. Auch fromme Leute leben bewußt mit dieser Kenntnis: Der Herr weiß alle meine Gedanken und alle meine Wege. Und wie häufig versuchen wir, uns selbst und unsere Nachbarn zu täuschen.

Der Herr sieht und er weiß alles. Und er ist unbestechlich.

Schauen Sie auf die Orte, die hier genannt werden, denn die sind faszinierend.

»Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem Herrn nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jafo.«

Wer kommt aus Tarsis? – Paulus, der sehr viel merkwürdige Sachen erlebt wie Schiffbruch usw. Er wollte weg, und gerade Paulus, der größte Missionar, der vor dem Herrn nicht weglief, sondern direkt dorthin geht, wo die Not ist, und Buße predigt, auch in Athen, über den unbekannten Gott.

Und dann kommt er nach Jafo. Wer wohnte in Jafo (nach dem bin ich genannt, Jafo – Jaffin, das ist alles das gleiche, es bedeutet »schön« auf hebräisch). Wer wohnte in Jafo? – Petrus, der erste und wichtigste Jünger Jesu. Interessant, daß hier soviel vorgedeutet wird. Die zwei zentralen Gestalten des Neuen Testaments – neben unserem Herrn selbst –, Paulus, der große Missionar, der direkt zu den Heiden ging und ständig verfolgt wurde, auch von seinem eigenen Volk, und Petrus, ein nicht weniger großer

Jünger Jesu. Das ist hier vorgedeutet, gerade in den Verfehlungen dieses Jona.

»Und als er ein Schiff fand, das nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren und dem Herrn aus den Augen zu kommen.«

Was steht in der Bibel? David sagt: »Der Herr schläft und schlummert nicht.« Er sieht und er weiß alles. Das ist dieser Zwiespalt in uns. Gerade auch die Angst, die wir jetzt in der Endzeit haben – viele von uns haben Angst, denn wir wissen, es wird Verfolgung geben. Lassen wir uns aber mit Bonhoeffers Worten bewußtwerden: »Ich habe vor dieser Nazizeit nicht gewußt, daß der Herr mir solchen Trost und solche Führung im Leiden geben könnte. Warum habe ich das nicht gewußt? Der Herr wollte nicht, daß ich denken könnte, daß ich über seinen Geist verfüge, sondern sein Geist verfügt über mich.« Wir wollen Gott auf unserem Weg steuern, für unser Heil, nach unserem Sinn. Und das ist nicht Hilfe, sondern Schaden. Denn wer ist mehr *für* uns – wir oder Gott? Wer tut mehr für mich, meine Wege und Gedanken oder Gottes Wege und Gedanken? Das ist sein Kreuz. Das ist eine Grundwahrheit, und ich sage das immer wieder: Ich bin mein schlimmster Feind, Jesus ist mein bester Freund. Je mehr ich mich ihm ausliefere, je mehr ich geringer werde (wie Johannes der Täufer) und er in mir wächst, je mehr verschwindet diese Angst. Meine Todesangst ist immer geringer geworden, je tiefer ich im Glauben bin, denn nicht ich lebe, sondern immer tiefer und mehr lebt Christus in mir. Deswegen braucht es nicht länger diese existentielle Angst vor *meinem* Verlust, denn ich weiß: Christus ist mein Gewinn. Das müssen wir erfahren durch ständig tiefes Leben in seinem Wort, durch seinen Geist, durch seine Führung. Und dann erleben wir, wie er uns hilft. Ich habe das mehrmals in Situationen voller Verfolgung erlebt, nicht wie Paulus, aber doch in Umständen, in denen der Herr mir geholfen und mich geführt hat. Und ich erwarte, daß solche Situationen noch mehr auf uns zukommen.

»Da ließ der Herr einen großen Wind aufs Meer kommen . . .«

Was bedeutet Wind in der Bibel? Was unsichtbar ist, über

dessen Wege wir nicht bestimmen können. Das ist der Heilige Geist. »Und Gottes Geist schwebte über den Wassern.« Der Wind, beim Durchzug durch das Schilfmeer, Gottes heiliger Geist blies den Tod leer, so daß Israel durch den Tod gehen konnte, um am dritten Tag dem Herrn zu opfern. Das ist die wichtigste Vordeutung in der ganzen Bibel auf die drei Tage vom Kreuz zur Auferstehung hin – durch den Tod zum neuen Leben in dem Herrn.

»Da ließ der Herr einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, daß man meinte, das Schiff würde zerbrechen.«

Sofort denken wir an ein Geschehen mit sehr starker Ähnlichkeit im Neuen Testament. Die ganze Sprache hier weist auf die Stillung des Sturms hin, auch auf Jona, als er schlief, und wie der Sturm gestillt wird. Das alles ist eine Vordeutung auf Jesus, denn Jesus hat in seinen Reden Bezug genommen auf Jona. Seine Gegner wollen immer Zeichen und Wunder sehen – und Jesus hat seine Zeichen und Wunder getan, *seine*, nicht ihre. Und Jesus sagt: »Ich gebe nur noch ein Zeichen.« Und welches ist das? Die drei Tage im Bauch des Fisches – Jona. Das ist ein Bezug. Und hier ist ein sehr starker Bezug zur Sturmstillung und zum »Schiff«, in der Bibel bedeutet es die Gemeinde Gottes unterwegs.

»Da ließ der Herr einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, daß man meinte, das Schiff würde zerbrechen.«

Wird Gott seinen Propheten untergehen lassen, weil er sein Wort nicht predigt? Nein, der Herr tötet hier nicht. Er hat das Wort an Jona gegeben, und das Wort ist lebendig in Jona, und Jona muß dieses Wort noch weitergeben. Wissen Sie, das ist auch ein Zeichen eines Berufenen des Herrn. Wer dem Herrn gehört, muß weitersagen. Es gibt diesen guten Spruch: »Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.« Das ist so. Wer wirklich ein Berufener des Herrn ist, ist mit Worten erfüllt, er muß weitergeben. Das ist wahre Nächstenliebe. Wie Augustin in einem frühen Werk sagt: »Nächstenliebe bedeutet, die Liebe Christi, welche wir erfahren haben, weiterzugeben.« Das ist das Zentrum der Näch-

stenliebe. Nein, Gott will Jona nicht zugrunde richten. Er will, daß er dabei etwas lernt.

»Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott . . .«

Das ist ein sehr interessantes Bild. Haben wir nicht dieses Bild bei Assisi gesehen, als der Papst zu Leuten aus allen möglichen Religionen gerufen hat: »Jeder soll beten zu seinem Gott!«? – Aber das ist Synkretismus. Wir haben das im Weltkirchenrat, auch brauchen wir nicht auf den Papst schauen, wir können das in unserer Kirche sehen. Da wird eine Sache für die Eskimos und eine Sache für den Gott der Indianer verhandelt, und jeder soll glücklich sein mit *seinem* Gott. Das ist es, was man heute macht. Als ob jeder Gott *Gott* ist!

Und hier geht es genau wie bei Paulus in Athen. Es geht genau um das gleiche, um den unbekannten Gott. Denn zuerst kennen sie diesen Gott nicht. Es gibt alle möglichen Götzen, und jeder ruft zu seinem Götzen. Hören die Götzen, wenn wir rufen? Baal – der treffende Götze der Endzeit, für Regen, Fruchtbarkeit, Sexualität (Kultdirnen), Lust, Macht, Potenz. Und die Baalspriester riefen – und was sagte Elia souverän? »Ja, er schläft, ruft ein bißchen lauter, dann wacht er vielleicht auf!« Dann tanzen sie herum, sie hinken hin und her (ein Zeichen für Israels Lage, denn Israel hinkt zwischen dem wahren Gott und Baal hin und her), und sie ritzen sich ins Fleisch, daß Blut herausströmt (ein Zeichen des Heidnischen; ein Jude ritzt sich nie ins Fleisch, sondern zerreißt sein Kleid als Zeichen des Entsetzens, denn der Körper gehört Gott). –

Ja, »jeder schrie zu seinem Gott«. Das bedeutet, die Verwirrung, die Verwirrung der Stimmen und der Geister in einem untergehenden Schiff. Das untergehende Schiff ist die Welt, in der wir leben, vor dem Gericht. Jeder soll glücklich sein mit seinem Gott, mit seiner Auffassung, Toleranz – aber das ist nicht der biblische Weg. Das erste Gebot heißt ja: »Ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben.« Warum? »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Knechtschaft in Ägyptenland herausgeführt hat.« Sagen wir christlich übersetzt: »Ich bin dein Herr, Jesus, der dich aus der Knechtschaft der Sünde herausgeführt hat, durch mein

Kreuz.« Denn es gibt keinen anderen Gott. Und das geht ständig durch das ganze Alte Testament, daß die Götzen von Menschen gemachte Dinge sind, aus menschlicher Sehnsucht. Doch es gibt nur eine Offenbarung: Das ist der wahre Gott Israels im Alten und Neuen Testament.

»Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott, und warfen die Ladung, die im Schiff war, ins Meer, daß es leichter würde.«

Das bedeutet: Dieses ganze Rufen zu Gott führt nicht zu einer Antwort, zur Erhörung, sondern nur einen Schritt näher in die Katastrophe, alle Ladung, alles muß weg.

»Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief.«

Das ist die Vordeutung auf Jesu Sturmstillung, und nur durch Jona wird das Meer zur Stille kommen . . . und – natürlich durch etwas ganz anderes. Jona muß ins Meer geworfen werden, und Jesus wird predigen zu Wind und Wellen. Was bedeutet das Schlafen Jesu bei der Sturmstillung? Alles, was in der Bibel passiert, passierte physisch: Es gab einen Sturm, es gab hohe Wellen, alle hatten Angst, das alles passierte wirklich. Aber es gibt hier auch einen geistlichen Sinn in diesem Text. »Schlafen« bedeutet: Sie denken nicht an Jesus. Er schläft in unseren Gedanken. Die sind nur beschäftigt, das Wasser rauszubringen. Die Wellen sind nicht nur physische Wellen, sondern Wellen der Angst in der Not. Angst überwältigt uns. Und was bedeutet »Angst« in der Bibel? Kleinglaube, nicht an ihn denken. Jesus schläft in ihrem Geist. Ja, sicher schläft Jesus physisch – aber auch in ihrem Bewußtsein. Und dann, erst wenn sie an ihn denken, kommt diese Stille. Diese Stille ist nicht »nur« Stille, sie ist »mehr«, das ist Stille, die wir erleben, wenn wir zu dem Herrn in Not beten und dann wissen: Er ist da, er ist mein Herr. Hier wird der Sturm immer größer, denn der Schlüssel zu der Problematik schläft, der ist denen noch nicht bewußt – das ist wie bei Jona. Die wissen, irgendein Gott muß doch eine Antwort geben. Wie Paulus in Athen, der Bezug nimmt auf den unbekannten Gott. Hier ist ein ganzes Gewimmel von Götzen. So auch heute: ein Jahrmarkt der Möglichkeiten, Götzen, Okkultes und was es alles gibt. Aber es

gibt nur einen, der wahrer Gott ist. Und die Leute wissen: Alle diese Götzen helfen uns nicht, die bringen uns nicht weiter.

»Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief.«

Dieses Thema »Schlaf« ist ein faszinierendes Thema. Schlafen bedeutet in der Bibel fast immer, nicht einen ruhigen Schlaf haben, einen Schlaf von jemand, der sein Gewissen in Ordnung hat, sondern fast immer bedeutet das Schlafen, daß man gerade auch geistlich schläft. So ist es auch mit Jona. Er will weg. Er geht ganz hinunter ins Schiff und schläft. Da ist ein Schlafgeist. An was denken wir im Neuen Testament, wo der Schlafgeist eine zentrale Rolle spielt? An den Garten Gethsemane. Haltet die Wache! Oder an die Zehn Jungfrauen. Seid vorbereitet! Aber Jona schläft. Er glaubt, er kann von allem wegkommen. Und das Merkwürdige ist, daß er schlafen kann, mitten in diesem Sturm, einem Sturm, den er selbst verursacht hat. So versteckt er sich selbst vor dieser Wirklichkeit, nicht nur vor Gott, sondern vor der Wirklichkeit. Wer kann mitten in einem schrecklichen Sturm so schlafen? Er versucht in jedem Sinne, bis in den Geist hinein, sich total vor der Wirklichkeit Gottes zu verstecken.

»Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Steh auf, rufe deinen Gott an!

Alle anderen tun das, jetzt probieren wir es auch bei ihm, Jona. Eine sehr heidnische Art, nicht wahr? Wir probieren. So sind die Leute heute, wir probieren das, wir probieren dies. Jeder hat probiert, jetzt probieren wir bei deinem Gott. Warum schläfst du da? Wo ein wahrer Glaube ist, ist das ein Glaube, der weiß: Es gibt keinen anderen Weg, es gibt keine andere Wirklichkeit. Es geht um Gottes Wort, und das bedeutet Wirklichkeit, Geschehen.

»Ob vielleicht dieser Gott an uns gedenken will, daß wir nicht verderben.«

Und jetzt noch einmal zu Paulus in Athen. Wer von Ihnen kennt dieses Buch von Richardson, »Ewigkeit in ihren Herzen«, wo dieser Mann, der Missionar ist, alle möglichen Urvölker, primitive Völker untersucht, und er kommt zu der merkwürdigen Erkenntnis (die biblisch gar nicht merkwürdig ist), daß viele dieser Völker

eine Urkenntnis haben von *einem* Gott und daß die Vielzahl von Götzen das ständig überdeckt. Wir hatten in unserem Gemeindehaus einen Hindu, der Christ geworden ist und der entdeckt hat, daß es in den Urschriften der Hindus um einen monotheistischen Gott geht und *sogar um einen Gott,* der auch Leiden kennt. Und das alles ist überdeckt von den verschiedenen Götzen. Ich kann mich an ein Beispiel aus Richardsons Buch über Burma erinnern, über ein Volk, das an diesen einen Gott glaubt. Ihrer Geschichte zufolge kamen sie eines Tages in der Not zu einem Berg, durch den sie nicht hindurch konnten. Und Götzen kamen und stellten sich in den Weg und sagten: Ihr müßt uns anbeten, nicht diesen Gott, und wir zeigen euch den Weg. Und das tun sie, und seither beten sie diese Götzen an. Aber sie haben das Ahnen von diesem einen Gott immer noch nicht hundertprozentig verloren.

»Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, daß wir erfahren, um wessentwillen es uns so übel geht. Und als sie losten, traf's Jona.«

Er kann nicht weg. Er versucht alles, wegzukommen – und er kann nicht. Das Los trifft gerade ihn. Gott läßt ihn nicht los. Läßt er uns los? Überlegen Sie, warum Sie heute dieses Buch lesen. Es gibt einen berühmten Dichter und Pfarrer aus dem 17. Jahrhundert, George Herbert, der sehr gerne auf Reisen ging und Kunst liebte, er sagte: »Ach, wenn ich nur zu diesem Kontinent reisen könnte.« Aber dann hörte er eine Stimme, die sagte: »Du sollst mir dienen, du bleibst hier.« Und er antwortete: »Ja, du bist mein Herr.« Das steckt in jedem Menschen, daß wir weg wollen, wir wollen *unser* Leben, wir wollen diese falsche Vorstellung, daß *ich* Herr meines Lebens bin. Das bin ich nicht, der Tod ist Herr meines Lebens, wenn ich nicht mit dem lebendigen Gott lebe. Aber das steckt in jedem von uns. Das steckt auch in diesem Propheten. Aber er kommt nicht weg. Gott läßt ihn nicht weg. So ist der Kampf – sehen wir Jakob. Jakob kämpft mit Gott. Gott läßt ihn nicht los, und er läßt Gottes Engel nicht los. Das ist Gott.

»Und als sie losten, traf's Jona. Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, warum geht es uns so übel?«

Jetzt wissen sie, es geht um diesen Jona.

»Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her?«

Und Jona fängt auf dem Schiff an zu predigen, was er in Ninive predigen sollte. Er fängt an, die Wahrheit zu sagen. So einen Gott haben wir. Der Mann will weg, und gerade als er wegkommt, fängt er ein erstes Mal an, die Wahrheit zu predigen. So läßt Gott uns nicht in Ruhe. Er läßt uns nicht immer unsere schönsten Ferienträume, unsere schönsten Ruhestandsträume, daß wir nur zur Ruhe kommen: »Ach, wenn ich nur Ruhe hätte.« Nein, der Herr läßt uns nicht in dieser Art von Ruhe.

»Aus welchem Lande bist du, und von welchem Volk bist du? Er sprach zu ihnen (und sicherlich sehr deutlich): *Ich bin ein Hebräer* (ich gehöre zu Gottes Volk) *und fürchte den Herrn* (ja, er fürchtet den Herrn so, daß er ihm davonläuft, und jetzt merkt er, er kann nicht), *den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat.«*

Warum sagt er »das Meer und das Trockene«? Ja, weil sie von diesem Meer aufs Trockene kommen wollen, sie werden sonst alle untergehen. Das ist so kindlich gesagt. Plötzlich denkt er an seinen Gott, predigt, wie ein Hebräer, ein Prophet predigen soll, auch zu Fremden: Der Herr des Himmels, der das Meer (das jetzt wütet) und das Trockene gemacht hat. Das bedeutet, er weiß, um was es geht. Hier wird Rettung geschehen durch diesen Gott.

»Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm . . .«

Immer wenn wir mit Gott konfrontiert werden, existentiell, dann haben wir Furcht. Das habe ich in meiner vierten Klasse gesagt: Gabriel kam zu Maria, und sie hatte Angst und Furcht. Denn wir erwarten nicht diesen plötzlichen Einbruch Gottes in unser Leben. So tief gläubig wie wir sind, erwarten wir das nicht. Und wir wissen nicht, was für Botschaft er bringen wird. Aber hier haben sie Furcht, weil sie existentiell betroffen sind. Merken Sie, daß das ganze Alte Testament genauso universell in seinen Aussagen ist wie die Mission im Neuen Testament? Genauso.

Hier geht es um einen Gott für alle Völker, nicht wahr, hier im Alten Testament. Alle rufen sie ihre verschiedenen Götzen an, und nur dieser Gott ist der wahre Gott, der Gott des Himmels, der Gott des Meeres, der Gott, der sie aufs Trockene bringen kann.

»Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Warum hast du das getan? Denn sie wußten, daß er vor dem Herrn floh; denn er hatte es ihnen gesagt.«

Jetzt merken sie, ja, wie die Athener bei Paulus, das ist der unbekannte Gott, den sie nicht kennen. Jona fing an zu erzählen, daß er vor Gott geflohen ist, und er predigte in der Vollmacht Gottes. Fliehen wir nicht immer wieder vor Gott? Wollen wir nicht immer wieder auch das tun? Haben wir nicht immer wieder diesen Schlafgeist? Jonas Predigt muß erst gegen ihn selbst sein. Luther hat gesagt, und in meiner ersten Gemeinde hing dieses Wort an der Wand: »Herr, du sollst mich töten durch dein Wort, daß ich zu den anderen sprechen kann.« Darum geht es.

»Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir tun, daß das Meer stille werde und von uns ablasse? Denn das Meer ging immer ungestümer.«

Die wissen, er redet mit Vollmacht von dem Herrn, der Macht hat über Wind und Wellen (Jesu Stillung des Sturms – Macht über Wind und Wellen), über die Lebenselemente und daß Heil allein von ihm kommen kann. Hier fängt er an. Sein Ninive ist jetzt dieses Schiff, das Ninive im kleinen. Ninive ist eine Großstadt, hier ist es im kleinen. Wie die große Arche Noahs und das kleine Kästchen Moses. Hier ist im kleinen, was er vorhat, hier hat er einen Vorgeschmack von dem, was er tun muß. Der Herr hat ihm das bezeugt.

»Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer . . .«

Ich muß mit Christus sterben, um mit ihm zu leben. Das ist eine Vordeutung. Ich bin des Todes schuldig. Denn ich habe den Auftrag des lebendigen Herrn verleugnet. Du sollst mich loshaben. »Einer muß sterben für das Volk.« Wo haben wir das schon einmal gehört? Auf David – so sagt Ahitofel, der Weiseste im Land, zu Absalom im Aufstand gegen David: Einer muß für das

Volk sterben. So sprechen die Hohenpriester und Schriftgelehrten, prophetisch reden sie, so steht es im Neuen Testament: Einer muß für das Volk sterben. Und hier haben wir ein Zwischenglied: David/Absalom – Jona – Jesus. Einer muß für das Volk sterben.

»Werft mich ins Meer, übergebt mich dem Tod, dann kommt ihr zum Leben.« Das ist natürlich eine Vordeutung auf Jesu Kreuz. Jesus geht in den Tod, damit wir leben können. Und wir sind getauft unter Wasser (Römer 6) in den Tod und herausgeholt (1 Petrus 3,18–22, in bezug zur Sintflut) zur Auferstehung und zum neuen Leben. Aber natürlich kommt niemand ins Himmelreich, weil er getauft ist, sondern weil er in der Nachfolge Jesu lebt. Und jetzt fängt Jona an, das ein bißchen zu tun. Er sagt die Wahrheit über sich, und er sagt: Werft mich hinaus, ich muß sterben, denn ich bin schuldig an euch. Hier geht es auch um das Thema Schuld, denn sie wollen ihn nicht ins Meer werfen, sie wollen nicht schuldig werden an ihm. Sogar diese Heiden wissen: Man darf nicht töten, weil man dann Schuld auf sich lädt. Und wir in der Endzeit, mit der Abtreibung? Jeder Arzt weiß, daß die Leibesfrucht Leben ist. Ein Baby im Mutterleib ist viel mehr geschützt als ein neugeborenes Kind. Wenn jemand ein neugeborenes Kind tötet, sagt jeder: »Das ist Mord« – und trotzdem wird es millionenfach umgebracht.

»Denn das Meer ging immer ungestümer. Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen.«

Er weiß das. Er weiß, warum das Meer so ist. Er weiß, daß *er* sich geweigert hat, auf die Stimme des Herrn zu hören, und der Herr läßt ihn nicht los. Wer hatte auch diese Erkenntnis: Der Herr läßt mich nicht los. Ich muß weg von dem Herrn und kann nicht? – Hiob, nicht wahr. Er läßt mich nicht los. Warum läßt er ihn nicht los? – Als Prüfung.

Viele Leute sagen zu mir: »Herr Pfarrer, warum muß ich soviel leiden?« Das bedeutet, der Herr läßt uns nicht los. Es ist das Angebot des Kreuzes. »Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.« Niemand will das hören. Oder wir hören das und sagen: »Gute Theologie – aber bitte nicht mit mir.« Und die Tatsache ist, wenn

wir unseren Leiden begegnen, dann fangen wir an, tiefere Führung zu erleben, als wir je vorher erlebt haben. Auch wenn wir nur für uns selbst leben, von Gott wegkommen, dann sind wir unruhig, dann kommen wir nie zu der Stillung des Meeres, die Jesus für uns getan hat, denn der natürliche Mensch ist gegen Gott. Jona spiegelt hier diesen Zwiespalt wider, den wir bei Jakob/Israel gesehen haben: der Verlorene in uns selbst, und jetzt der Gerettete im Herrn. Das ist in jedem von uns. Deswegen ist diese Aussage ungeheuer seelsorgerlich.

»Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, daß um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist.«

Das ist Hesekiel 3,17–19: Wenn ihr nicht tut, was ich von euch haben will, kommst auch du ins Gericht, zusammen mit ihnen. Genauso ist es hier. Jetzt aber sagt Jona die Wahrheit, um diese Leute vor diesem aufziehenden Gericht zu retten. Aber wir sind da, um Gottes Wort zu predigen. Es könnte sein, daß sehr harte Zeiten kommen, daß wir, wenn wir wirklich Gottes Wort predigen, verfolgt werden. Manchmal wache ich in der Nacht auf und sage: »Jaffin, Vorsicht!« Aber der Herr gibt mir immer wieder Mut, zu predigen, was er will. Dies ist der Zwiespalt in jedem von uns. Das gilt nicht nur für die Prediger, das gilt auch für Sie: sich an Gottes Wort halten und keine Kompromisse mit diesem Wort schließen.

»Doch die Leute ruderten, daß sie wieder ans Land kämen; aber sie konnten nicht . . .«

Sie *wollen* ihn nicht übergeben. Denn sie wissen, er ist ein Prophet des Allerhöchsten, und wenn sie ihn töten, auch wenn er das selbst fordert, kommen sie selbst auch ins Gericht. Die sind nicht so dumm: Wenn sein Gott wirklich der wahre Gott ist, der hört, und das scheint so zu sein, und er der Prophet ist und wir ihn umbringen, dann wehe uns, was über uns kommen wird! Wehe Israel, denn Israel hat seine Propheten verfolgt und ist mitschuldig an dem Tod Jesu. Wehe uns, denn wir haben Jahrhunderte und Jahrtausende auch die Propheten unter uns verfolgt! Was ist ein Prophet? »Prophet« ist nicht nur einer, der die Zukunft voraussa-

gen kann. Der Prophet ist da für jetzt. Martin Luther galt als der in seiner Zeit – Melanchthon hat so von ihm gesagt: »Er ist der größte Prophet der modernen Zeit.« Luther hatte nie besondere Visionen oder so etwas. Er war kein Schwärmer. Luther hat mit Vollmacht über die Gegenwart gepredigt. Das ist das Zentrum der Prophetie. Und weil die biblischen Propheten die Gegenwart durch Gottes Wort, von seinem Wort her haben, haben sie eine geschichtliche Schau über die Vergangenheit, die zu dieser Gegenwart führt, und deswegen auch eine Schau für die Zukunft. Denn für Gott ist alle Zeit gegenwärtig. Das hat der große englische, christliche Dichter Eliot in seinem »Ersten Quartett« beschrieben: Alle Zeit ist gegenwärtig, Zeit der Vergangenheit, Zeit der Gegenwart, Zeit der Zukunft. Alles ist gegenwärtig in Gottes Augen. Tausend Jahre sind nur Augenblicke für ihn, denn er schuf die Zeit. »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« Er steht über der Zeit.

»Da riefen sie zu dem Herrn und sprachen: Ach, Herr, laß uns nicht verderben um des Lebens dieses Mannes willen und rechne uns nicht unschuldiges Blut zu; denn du, Herr, tust, wie dir's gefällt.«

Sie kommen in eine große Angst, in einen Zwiespalt. Sie wollen gerettet werden, aber sie haben mehr Angst vor dem Gericht als vor ihrem eigenen Untergang. Das ist ein Beispiel für Jona, denn Jona tut genau das Gegenteil. Er hat mehr Angst vor dem eigenen Untergang als vor dem Gericht Gottes. Und er lernt von diesen Heiden. Sie wollen ihn nicht ins Meer werfen, auch wenn sie dadurch gerettet werden – er sagt das als Prophet –, denn sie haben mehr Angst vor Gottes Gericht als um ihr eigenes Leben. Und gerade bei Jona, dem Propheten des Herrn, ist es genau umgekehrt. Und das ist eine Vordeutung, daß das Heil an die Heiden gehen wird. Denn sie haben richtig reagiert. Diese Leute haben mehr Angst vor dem Gericht Gottes, als vor ihrem eigenen Tod. Aber Jona hat mehr Angst davor, was ihm passiert, wenn er nach Ninive geht und Buße predigt, als vor dem Gericht Gottes. Er lernt von den Heiden, und das ist ein Zeichen, daß das Heil an die Heiden gehen wird. Wir sehen das bei Jesu Leben, als er mit dem Hauptmann von Kapernaum spricht: »So einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden.« Aber heute läuft es umgekehrt,

denn die Frömmigkeit und der tiefe Glaube in Israel im Angesicht der Verfolgung der ganzen Welt ist ein ungeheures Beispiel für uns Christen mit unserem Kleinglauben. Der Heiden Zeit geht zu Ende und das Heil geht zurück an Israel (Lukas 21). So wie es vorhergesagt war, daß das Heil zu den Völkern geht, ist es jetzt vorbestimmt, daß das Heil zurück an Israel geht.

Und dann dennoch diese Art zu handeln, auch mit dem Wissen, daß man Schuld auf sich lädt. Dieser Zwiespalt erinnert mich sehr an Jochen Klepper, der durch das Adventslied »Die Nacht ist vorgedrungen« bekannt ist. Er war mit einer Jüdin verheiratet, versuchte sie zu retten und konnte nichts ausrichten. Er war ein großer Glaubensmann, der wußte, daß man sich das Leben nicht nehmen darf. Er wußte das und daß Gottes Gnade über dem Gesetz steht – und brachte sich selbst und seine Frau um. In Israel, interessanterweise, ist Selbstmord in solcher Notlage erlaubt; nicht aber unter Christen. Man kann zu Jochen Kleppers Handeln nur sagen: Der Herr wird entscheiden. Man darf ihn nicht rechtfertigen, denn er handelt gegen das Gesetz Gottes, und er will sich selbst ja auch nicht rechtfertigen. Man darf ihn gleichzeitig nicht richten, denn Gottes Gnade ist höher als das Gesetz. Man kann dazu nur still sein.

Und so sind sie in diesem inneren Zwiespalt. Und trotzdem hören sie dann auf Jonas Stimme, den Propheten des Herrn – mit einer Kenntnis ihrer eigenen Schuld.

»Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Da wurde das Meer still und ließ ab von seinem Wüten.«

Genau wie bei Jesus. Jesus hält seine segnenden Hände – das ist eine Vordeutung auf das Kreuz und auf seinen Tod –, und er predigt zu dem Meer. Segnet. Er redet zu Wind und Wellen – das ist eine Vordeutung auf seinen Tod –, daß die wütenden Kräfte, die wütenden Kräfte des Todes und des Kampfes und des Gerichts gestillt werden. So wird all das hier bei Jona, dem Propheten des Herrn, vorweggenommen.

»Und die Leute fürchteten den Herrn sehr und brachten dem Herrn Opfer dar und taten Gelübde.«

Sie riefen nicht mehr zu ihren Göttern, sondern sie riefen jetzt

zu dem Gott Israels, sie fürchteten den Gott Israels. Ähnlich wie Naaman. Diese Geschichte hat im Alten Testament viele Vorläufer (wie Rahab). Das ist eine Vordeutung, daß die Heiden zu dem Gott Israels gehören werden, und ein Wissen, daß der Gott Israels *der* Gott ist, und der einzige Gott ist, und daß er herrscht über Himmel, über Meer, über Tod, über Chaos, und er ist der, der uns Frieden, Stille, Ordnung und Sinn geben kann. Und das tut er durch sein Kreuz, er stillt die Ängste und die Furcht in uns.

Jonas Gebet

»Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach: Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. Du warfest mich in die Tiefe, mitten ins Meer, daß die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, daß ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott! Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade. Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen dem Herrn, der mir geholfen hat.

Und der Herr sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.«

Jona 2,1–11

Ja, ich habe neun Punkte. Sie kennen die Aussage, man dürfe drei Punkte in einer Predigt haben, wie Wilhelm Busch gesagt hat. Lienhard Pflaum meinte wiederum, man könnte dem Zuhörer im Vortrag sogar fünf Punkte zumuten. Heute aber machen wir »jüdische Mathematik«, wir haben hier neun Punkte. Ich weiß nicht, ob alles zu behalten geht, aber wir versuchen es, denn es gibt sicherlich diese neun zentralen Punkte zu entdecken.

Punkt 1:
»Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen . . .«
Das bedeutet, der Herr hat die Tiere nicht nur geschaffen,

sondern die Tiere sind da, dem Befehl des Herrn zu gehorchen. So ist es bei Noahs Arche, die Tiere kommen da von selbst herein. Noah rief sie nicht, sondern der Herr rief sie. So wie die Vögel durch Instinkt zu ihrem Nest geführt werden, oft auch zu dem gleichen Nistplatz, von dem sie Tausende Kilometer weg waren. Der Herr hat sie geführt. Sie hören auf die Stimme des Herrn. Das bedeutet, er ist nicht nur der Herr der Schöpfung, sondern er ist dazu der Herrscher über die Schöpfung. Dieser große Fisch – und das wird wohl ein Walfisch gewesen sein, in welchem anderen Fisch soll man drei Tage wohnen können –, dieser Fisch wird hier nützlich eingesetzt für den Menschen. Denn wir sind das höchste Geschöpf Gottes, auch wenn wir uns nicht immer so benehmen – Mark Twain hat einmal ein sehr spöttisches, aber sehr richtiges Wort gesagt: »Wenn der Herr urteilen würde nach der Liebe, dann würde euer Hund ins Himmelreich kommen, und ihr würdet draußen bleiben.« Und auch nach dem Schöpfungsbericht sind wir das höchste Geschöpf Gottes. Es heißt »es war sehr gut«, als wir geschaffen wurden, bei den Tieren nur »gut«. Deswegen benutzt Gott die Tiere, daß sie uns dienstbar sind. Zum Beispiel benutzt er Bileams Esel. Dieser war ein kluger Esel, sehr dienstbar, der viel mehr als Bileam versteht. Bekannt sind auch Elias Raben, die ihm Tag und Nacht zu essen gebracht haben. Gern empfehle ich das Buch über die Tierwunder in der Bibel von Vitus Dröscher (». . . und der Wal schleuderte Jona an Land«). Er ist ein sehr berühmter Verhaltensforscher, mit einer großen Auflage seiner verschiedenen Bücher. Und er hat deutlich bewiesen, daß er ein Glaubensmann ist und daß alles, was durch Tierwunder passierte, natürlich erklärbar geschehen kann, aber ein Wunder ist, weil es in diesem Moment geschieht. Er hat zum Beispiel auch nachgewiesen, wie schon sein Titel gerade über Jona besagt, daß es für einen Menschen durchaus möglich ist, drei Tage im Bauch eines Walfischs zu überleben. Aber nur unter einer Voraussetzung: daß der Walfisch nicht mit Riesengeschwindigkeit in großer Tiefe schwimmt, denn dann würden wir sterben. Dieser Walfisch hat das aber anscheinend nicht getan. Jona hat überlebt. Ich habe an den Wundern in der Bibel nie gezweifelt. Als Juden glauben wir, daß Wunder geschehen, aber wir glauben nicht an Wunder, wir glauben an Gott. Sie verstehen den Unterschied? Ich habe selbst

Wunder erlebt, aber nicht darum bin ich gläubig geworden. Ich bin gläubig geworden wegen Jesu Kreuz und dem Heil darin.

Noch einmal zu Elias Raben – ich habe etwas sehr Ähnliches mit einem Raben erlebt, ohne Übertreibung, ich habe einen Raben erlebt, der ist zu meinem Religionsunterricht gekommen, in Magstadt, wo ich zuerst Pfarrer war. Da kam ein Rabe, immer zu den Unterrichtsstunden Biologie und Religion. Das ist genau das, was zu ihm zu passen scheint. Alles ist eine sehr lange Geschichte – ich kann hier nicht alles erzählen –, eine sehr merkwürdige Geschichte. Der Rabe saß da auf dem Fensterbrett, und ich habe sofort die Stunde geändert – das durfte man unter solchen Umständen, wenn man einen Raben beim Unterricht hat –, und ich nahm dann das Thema von den Raben und Elia. Ich habe direkt zu dem Raben gesprochen, die Kinder haben geguckt, und der Rabe hat mir zugehört. Er hat anscheinend genau gewußt, um was es geht. Was steckt hinter diesem ganzen Thema? Daß der Herr diese Welt für Menschen und Tiere erschaffen hat und wir hier eine Einheit sind? Es ist mir haarsträubend, daß Luther, gerade der tiefsinnige Luther, das nicht gemerkt hat, daß er nicht an das Tausendjährige Friedensreich geglaubt hat. Er hat gedacht, die Kirche sei an Stelle von Israel, so wie es die katholische Kirche vor ihm geglaubt hat. Das ist ein fataler Fehler für einen Mann, der so eine Tiefe und Breite hat, denn das ist ein zentrales gesamtbiblisches Thema: Tausendjähriges Friedensreich, Menschen und Tiere gehören in der Schöpfung unter Gottes Herrschaft zusammen. Das fängt so im Paradies an: Menschen, Tiere – es gibt keine Tieropfer –, bis der Herr selbst, als Vordeutung für sein Kreuz, uns mit Fell überdecken muß. Wir lebten in Frieden miteinander, wilde und zahme Tiere und die Menschen.

Und die ganze Bibel hindurch geht das weiter, die Begegnung und der Zusammenhang mit den Tieren. Noahs Arche, dann in Jesaja 11, diesem berühmten Text (wie Luther das übersehen konnte!), wo es sogar um die Kreuzotter geht, mit Giftschlangen, an deren Loch die kleinen Kinder spielen, ohne daß etwas passiert. Im Neuen Testament ging Jesus zuerst zu den wilden Tieren, bevor er zu den Menschen ging. Er war unter den wilden Tieren, und die Engel schützten ihn. Und dann, in Römer 8, ein sehr wichtiger Text, steht, daß die Tiere in Angst und Furcht

leben, bis der Messias kommt. Was soll man davon halten? Kommen die Tiere ins Himmelreich? Selbstverständlich nicht. Gott erlaubt keinen Dieb im Himmelreich, und mein Dackel ändert seine Wege nicht. Ich habe ihn auf dem Tisch gesehen, er suchte Plätzchen. Er stand auf dem Tisch, meine Frau schrie ganz laut, aber meinen Dackel hat das überhaupt nicht bewegt, er hat weiterhin seine Plätzchen geholt. Er war entsetzt, daß wir ihn runtergeholt haben. So sind die Dackel. Soll der ins Himmelreich kommen? Nein, ins Tausendjährige Friedensreich schon. Dann wird der Dackel verwandelt sein und wird Frieden mit der Katze haben und Stroh fressen oder so was.

Hier ist ein gesamtbiblisches Thema: Mensch und Tier gehören zueinander. Und deswegen diese Art, daß wir den Tieren ihre Namen geben sollten, das bedeutet, über sie zu herrschen wie Gott über uns, mit Liebe und Gerechtigkeit. Nicht »du Schwein«, »du Rindvieh«, »du Kamel« oder sogar »du Dackel« – im Schwabenland das extremste, »du Halbdackel« oder »du Grasdackel«. Das geht einfach zu weit.

Punkt 2:
»Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.«

Jesus nimmt (in Matthäus 12,40) direkt Bezug auf diese Stelle. »Drei Tage und drei Nächte« bedeutet Kreuz. Das bedeutet, hier ist eine Vordeutung des Kreuzes Jesu. Wo nimmt er auf das Bezug? In einem sehr aktuellen Zusammenhang: in der Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Nachdem Jesus sehr viele Zeichen gegeben hat, *seine* Zeichen; nicht Zeichen, die Menschen verlangen, die erfüllt er nicht. Wir zwingen Gott nicht unsere Zeichen auf. Denn wir sind verdorben und in uns verloren, und wir wissen gar nicht, was gut ist für uns. Und wenn wir glauben, daß wir Gott zwingen können, dann sagen wir »mein Wille geschehe«. Das ist gegen die bekannte Grundkenntnis des Gebets, das Jesus selbst gebetet hat: »Herr, laß diesen Kelch an mir vorübergehen; aber Herr, nicht was ich will, sondern dein Wille geschehe.« Als die Schriftgelehrten und Pharisäer, die waren die Wundersüchtigen, ihre Wunder verlangten – und Jesus hat genug von dieser Art Wundersüchtiger, hat er gesagt: Ich gebe ihnen kein Zeichen, außer dem des Jona, und das sind die drei

Tage im Bauch des Fisches. Deswegen ist dieser Text ungeheuer zentral.

Denn das Grundproblem unserer Kirche heute kommt nicht von dem Modernismus, der Modernismus hat sich tot- und leergepredigt. Das ist überall in Deutschland so, vor allem in Norddeutschland. Auch heute gibt es Gefahren: beispielsweise von charismatischen und pfingstlerischen Kreisen. Diese sprechen die Jugend mit besonderen Erlebnissen an und führen sie zu einem verflachten Evangelium. Die Grundlage zu diesem Thema ist die Auslegung vom vierfachen Ackerfeld. Jesus zeigt sehr deutlich, daß, was aufgeht, mit ungeheurer Schnelligkeit, aber keinen Tiefgang hat, nicht in tiefen Boden kommt, das ist nicht auf das Wort und auf das Kreuz gegründet. Und deswegen stirbt das ab. Keinen Tiefgang zu haben ist sehr gefährlich für uns am Ende der Tage.

»*. . . drei Tage und drei Nächte.*«

Ich will euch daran erinnern, daß es diesbezüglich noch einen wichtigeren Text in der Bibel gibt als den von Jona, und bei weitem noch wichtiger als der Text von Hosea, der im Neuen Testament zitiert wird. Der zentrale Text über drei Tage und drei Nächte lautet: »Wir wollen dem Herrn opfern am dritten Tage.« Opfern in der Wüste, bewahrt durch das Schilfmeer, befreit, dem Herrn zu opfern. Israel geht durch den Tod zu neuem Leben in dem Herrn und opfert ihm. Das ist der wichtigste Text, wichtiger noch als Jona, in bezug auf Jesu Kreuz zur Auferstehung hin. Israel geht durch den Tod, durch das Schilfmeer, zu neuem Leben, am dritten Tag. Das steht dutzendemal, ich zähle nicht, aber bestimmt dutzendemal steht das im Exodus-Geschehen.

Punkt 3:

»Ein großer Fisch« – der Wal.

Hier steht »ein großer Fisch«, aber ich kenne keinen anderen Fisch, in dessen Bauch ein Mensch bleiben könnte. Aber bei einem Wal, wenn man ihn so sieht, ist das durchaus denkbar, da ist soviel Platz, daß er eine ganze Gemeinde schlucken könnte. Wir könnten uns da alle treffen, um Gottesdienst zu halten. Ich würde das zwar nicht empfehlen, aber es wäre sicherlich möglich. So ein

30 Meter langer Wal ist ein ziemlich großes Geschöpf. Der Wal wird in der Schöpfungsgeschichte namentlich genannt, und zwar abgesondert von den anderen Fischen. Wer glaubt, daß der Schöpfungsbericht nicht in der Reihenfolge ist, wie Gott alles erschaffen hat, soll sehr genau schauen, wie das geht: vom Leben im Wasser zu den Säugetieren und dann zu den Menschen. Der Wal ist aus zwei Gründen hervorgehoben. Um es lustig zu sagen, eine Vorstellung – ein Wal ging spazieren in der alten Zeit, als er noch ein Säugetier war. Können Sie sich das vorstellen, daß Sie hier in Malmsheim oder irgendwo in der Gegend einen Wal spazierengehen sehen? Ich verstehe gut, warum diese dann mit der Zeit schwimmen gelernt haben. Für manche ist das schwierig, ich selbst war nie gut beim Schwimmen. Aber der Wal hat das gelernt, um zu überleben. Denn wie soll das auch anders sein, daß diese Riesentiere auf Dauer zu Fuß gehen? Also, so ein Wal hat anscheinend Füße gehabt und lief hier auf Erden umher. Er ist in der Bibel hervorgehoben, weil er als Wal ein Säugetier ist und weil er besonders groß ist. Warum? Hier wird die Größe des Herrn gezeigt. Dieser Wal gehorcht dem Herrn. Er tut genau alles, was der Herr will, und dadurch ist er der Größte, den es gibt. Der Herr hat auch Macht über den sogenannten Leviatan. Das ist ein Wort, das sowohl in bezug auf den Wal genommen wird als auch in bezug auf Satan.

Punkt 4:
Sehr interessant ist Jonas Beten im Leib des Wals. Das ist das Zentrum unseres jetzigen Abschnitts, mit einer guten Überschrift: *»Jonas Gebet«* – »Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir« (Psalm 130). Wissen Sie, es gibt Texte, die ausgesprochen reell sind, die passen einfach physisch zu einer bestimmten Lage, nicht nur im geistlichen Sinn – »aus der Tiefe«, wir sind alle manchmal in der Tiefe, wenn wir leiden, wenn wir jemand verlieren usw., das ist klar. Aber *tatsächlich* in der Tiefe betet Jona dieses Gebet, in der Tiefe des Meeres, in der Tiefe im Bauch des Fisches. Und dieser Text hat einen sehr engen Bezug zu einem anderen Text in der Bibel, zu Psalm 139, der gerade der Psalm ist, der die absolut unbegrenzte Herrschaft Gottes über die ganze Schöpfung anzeigt. Das bedeutet, »auch wenn ich mich im Totenreich bettete« – das

ist eine Vordeutung auf Karsamstag hin, wo Jesus dann ins Totenreich ging –, »so bist du auch da«. »Wenn ich bliebe am äußersten Meer« – das ist die Perspektive für Liebenzell, für die Mission bis zu den äußeren Inseln –, hier ist eine direkte Verbindung – du herrschst da; ich kann nicht von dir weg. Und dann dieser wunderbare Satz: »Auch Finsternis ist nicht finster bei dir . . . Finsternis ist wie das Licht.« Das ist das spätere kommende Kreuz, wo Finsternis über das Land kommt, wo aber echtes Licht ist, denn das ist das Licht der Erlösung. Hier wird die absolute, totale Herrschaft Gottes gezeigt, in bezug darauf, daß so ein riesengroßes Tier ihm dienen muß, und von daher, weil hier auch Gebete an ihn gerichtet werden, aus der Tiefe des Meeres. Aber was bedeutet »schwimmend im Meer«?

Das führt uns zu noch einem gesamtbiblischen Thema, dem zentralen Thema überhaupt in der Bibel. »Fließendes Wasser« ist in der Bibel das Zeichen für Reinheit. Und Jona ist drei Tage mit diesem Wal unterwegs im Wasser. Das bedeutet, er ist auf dem Weg der Reinigung. Luther sagt: »Buße fängt mit Verzweiflung an.« Fließendes Wasser, absolute Reinheit, Verzweiflung auf dem Weg zur Buße. Luther sagt: »Buße fängt mit Verzweiflung an«, mit der Erkenntnis, daß wir verloren sind. Und hier kommt dann dieses Gebet aus der Tiefe. Sehr interessant ist der andere Platz, an dem Jona eigentlich sein will: Das eine ist der Bauch des Wals – und das andere der Tempel. Das zieht sich durch dieses ganze Gebet: Er würde gerne im Tempel dieses Gebet verrichten, mitten im sicheren Bauch von Gottes Haus, wie man es auch sehen kann, mitten im »Bauch« von Gottes großem Haus, statt im Bauch von einem Fisch. Er hat eine Sehnsucht nach dem Tempel daheim. Aber beachten Sie, was dahintersteckt. Jona will nach Hause. Gott will ihn aber nicht nach Hause zurückbringen, sondern, wo will Gott ihn haben? Gott will ihn in Ninive haben. Jona hat jetzt endlich diese Sehnsucht, laß mich nur weg zu deinem Tempel, dann werde ich dich anbeten. Aber Gott hat etwas ganz anderes mit ihm vor.

Und ebenso ist es bei uns heute. Wir haben eine große Sehnsucht nach Frieden, nach Ruhe, nach Geborgenheit – und der Herr versetzt uns in Unruhe. Ist das nicht auch tägliches und jahrelanges Los von vielen Christen? Wir kommen zur Ruhe,

gemäß dem Motto »Sei nur stille zu Gott, meine Seele«, wir kommen zur Ruhe im Gebet, durch Frieden mit dem Herrn. Und dennoch, dann versetzt er uns in Unruhe mit der Kenntnis zum Evangelisationsauftrag: Ich muß weitergeben, denn mein Heil ist nicht nur für mich, sondern genauso für andere. Und das ist das Geheimnis großer Glaubensmänner. Gott sprengt *alle* Gesetze, vor allem die psychologischen Gesetze unserer intro- und extrovertierten Gedanken. Die großen Glaubensmänner vereinigen beides, und sie sprengen diese Kategorien, wie sie C. G. Jung aufgegriffen hat, introvertiert und extrovertiert. Denn diese echten Männer des Glaubens waren tiefe Beter. Sie waren Menschen, die sich von der Welt total absonderten, wochen- und sogar monatelang im Gebet blieben, mit Gottes Wort, sogar mit Fasten, und dann hatten sie einen missionarischen Schwung sondergleichen, introvertiert und extrovertiert, vereinigt in Gott, als Einheit. Und das ist der Weg für jeden von uns, ob wir große oder kleine Glaubensmänner und -frauen sind, der Weg für jeden von uns. Wir müssen in der Stille auftanken, in Ruhe, und dann kommt daraus die Kraft, daß wir weitergeben können. Wir leben aus dem Doppelten: Das In-sich-Gekehrte, zum Wort, zu Christus, zum Gebet, und daraus das Weitergeben seiner Liebe in der Sendung. Und das ist die Vorbereitung hier. Jetzt hat er Zeit. So wie Luther Zeit gehabt hat, als er die Bibel übersetzte usw.; jetzt hat Jona seine Zeit im Bauch, drei Tage. In dem Moment kann er gar nichts mehr tun – wem soll er die Mission bringen? Er wollte sowieso nicht nach Ninive gehen. Er sitzt da im Bauch, und er betet, er sammelt sich und bekommt Kraft. Manchmal ist das ebenso wichtig für uns. Manche sind zu hektisch in dem, was sie tun. Wir wollen jeden überzeugen und wir fallen schnell mit der Tür ins Haus, und wir bringen dennoch keine Früchte. Andere wiederum sind so gebetsbetont und so heiligungs- und selbstbetont, daß sie sich überhaupt nicht die Zeit und die Kraft nehmen, anderen das weiterzugeben. Hier ist dieser ungeheure innere Kampf – Jona will zurück, im Tempel zu beten, aber er sitzt im Bauch des Wals, und Gott will ihn weder im einen noch im anderen, Gott will ihn in Ninive haben. Und so sammelt Jona sich im Gebet, denn Gott wird ihn letztendlich doch nach Ninive führen. Und er gibt ihm jetzt die Kraft dazu.

»In die Tiefe gehen« – auch das ist ein zentrales Thema der Bibel. In der Bibel wimmelt es von zentralen Themen nur so, und das ist eines der allerwichtigsten. Ist es nicht so, daß alle großen Glaubenshelden in die Tiefe gehen mußten? Und ich meine hier eine geistige Weise, nicht im Bauch des Wals. Jona geht natürlich geistig in die Tiefe, während er physisch im Wal ist. Aber schauen wir dazu ein paar Beispiele an. Wie ist es mit Jakob, Jakob und Israel? Was war hierbei Tiefe? Er ging in die Tiefe der Schuld, er bekommt den Segen von der falschen Person, nicht von Gott, sondern von seinem Vater – und das durch Betrug. Er ging in die Tiefe der Angst, wenn wir sein Verhältnis zu Esau sehen. Er ging in die Tiefe, indem er mit Gott kämpfen und um den Segen ringen mußte. Er geht in die letzte Tiefe, und dann bekommt er den Ehrennamen Israel, der Gottesstreiter. Ein paar weitere Beispiele: Wie ist das mit Mose? Er hat Totschlag begangen. Gott schickt ihn 40 Jahre in die Wüste, 40 Jahre – und dann kommt er zurück, unwillig, als stotternder, alter Mann. Wie ist es mit David? Ehebruch und Mord. Und das bringt ihn in die Tiefe, so daß der spätere David ein viel tieferer David ist als der frühe David. Denn er weiß: Ich bin total abhängig von dem Herrn, ich kann ihm gar nichts vorbringen. Das ist die Erkenntnis eines wahren Gottesmenschen: Ich habe nichts, was ich dem Herrn bringen könnte, er hat bereits alles für mich dargebracht, alles allein aus Gnade. Das ist sehr deutlich bei dem gereiften David. Wie ist es mit Maria Magdalena? Ich habe einmal einen Brief von einer Schwester in Hamburg bekommen. Sie fragt, wie ich behaupten kann, daß Maria Magdalena eine Hure war, das stehe doch nirgends in der Bibel. Was habe ich ihr geschrieben? Ich weiß sehr genau, daß sie eine Hure war. Wie weiß ich das? Da steht, sie war geplagt von sieben bösen Geistern. Die Verneinung der Schöpfung, die Verneinung der Vermehrungskraft Gottes ist die Hurerei. Die Liebe kippt um in die Lust, in das Geschäftliche. Und das Schlimmste für eine Frau ist in der Bibel die Hurerei, das Allerschlimmste, vor allem für eine Jüdin. Es gab im 19. Jahrhundert einmal einen Psychologen, der eine jüdische Hure suchte, und er fand keine. Er mußte bis nach Irland gehen, um eine zu finden – so sehr wirkt sich das Gesetz aus. Das ist ein sehr richtiges Gedankengut. Maria Magdalena. Und dann fand sie einen festen Fels, auf dem sie

stehen konnte, auf Christus. Und wie ist es mit Saulus/Paulus? Ein Geistlicher war einmal sehr erregt, als ich sagte, Paulus sei auf dem Weg gewesen, ein Massenmörder zu werden, und daß er selbst auch ein Mörder war. Denn wen hatte er umgebracht? Beispielsweise den Stefanus. Sicher, er hat keinen Stein geworfen, er hat nur unterschrieben; wie ein SS-Offizier, er läßt die Unterscharführer Juden erschießen, und dann unterschreibt er selbst, daß sie tot sind. Und das sind die großen Helden in der Bibel.

Und bei Luther? Seine antisemitischen Aussagen am Ende seines Lebens sind haarsträubend und vor allem verhängnisvoll für unser ganzes deutsches Volk. Oder auch Dostojewski – über seine Schlußfolgerungen läßt sich verschieden denken: Er ist ein großer Christ und ein Dichter, den man lesen muß, vor allem »Die Brüder Karamasow«, denn das ist ein sehr tiefes Buch, in dem er drei Typen von Menschen schildert – den Sinnlichen, den Klugen und den Heiligen. Und in seiner Erzählung ist der Heilige der Starke, nicht der Kluge und nicht der Sinnliche. Denn diese beiden gehen zugrunde. Hemingway hat dieses Thema übernommen in »A Farewell to Arms« (In einem anderen Land). Aber Dostojewskis These, daß wir in die letzte Tiefe stoßen *müssen*, um wirklich Errettete zu sein, scheint mir fraglich, denn das könnte bedeuten: Man soll Hurerei treiben, man soll stehlen usw., nur um die Tiefe erst einmal kennenzulernen. Nein! Man braucht nur die Bergpredigt lesen, um zu merken, was Gott von uns haben will. Und dann merkt man auch, wie verloren wir sind. Wir brauchen keine vorsätzlich negative Leistung vollbringen, nur damit wir dann später Berufene des Herrn würden. Wir haben bereits genug Negatives in uns; jeder von uns; genug üble Gedanken, Worte und auch Wege. Das bedeutet, wir brauchen nicht in die Tiefe gehen, wie wohl Gott viele seiner Helden in die Tiefe setzt. Wir brauchen nur ein bißchen Selbsterkenntnis, um zu wissen, wie tief wir gesunken sind, aber wirklich jeder einzelne von uns.

Dazu ein Wort über Taufe. Meine lutherische Auffassung, denn ich glaube, Luther geht in bezug auf Taufe in die Tiefe: Taufe ist nicht eine Glaubenstaufe. Es gibt so etwas, aber das ist nicht das Wesentliche in der Bibel. Taufe bedeutet, in Jesu Kreuz getauft (Römer 6), in seine Auferstehung getauft (1 Petrus 3,18–22). Taufe – wer von seinen Jüngern entscheidet sich für Jesus bei der

Kreuzigung? Kein einziger. Wer von seinen Jüngern entscheidet sich für Jesus bei der Auferstehung? Kein einziger. Die gehen alle weg. Es geht darum, daß Jesus sich *für uns* entscheidet, bevor wir uns für ihn entscheiden. Bei der Taufe meine persönliche Entscheidung in den Mittelpunkt zu stellen, kann zu einer geistlichen Werkgerechtigkeit führen. Der Sinn der Taufe ist meiner Meinung zufolge, daß Jesus hier ein Zeichen setzen will, ein Zeichen, das auch ein physisches Zeichen ist: Ich bin für dieses Kind (oder diesen Erwachsenen) gestorben, gekreuzigt; ich bin auferstanden, und ich gebe mein Angebot des Heils im voraus. Und dann – wer das annimmt, wird dann den Weg zu Gottes Himmelreich finden. Ich sage bei jeder Taufhandlung in Malmsheim: »Keiner kommt in den Himmel, weil er getauft ist, sondern weil er glaubt und in der Nachfolge lebt.« Aber das Wesentliche an der Taufe sind diese zwei: unter Wasser – und herausgeholt aus der Tiefe, Kreuz und Auferstehung; auch ins Leben getauft, denn Wasser ist auch Zeichen für Leben in der Bibel. Und wir haben hier bei Jona eine Vordeutung darauf, was Taufe bedeutet. Er geht in die Tiefe, in den Totenbereich im Grunde genommen, auch wenn er das überlebt, und er wird ausgespuckt auf neues Land, auf einen neuen Weg.

Punkt 5:
»In die Tiefe gehen« – gerade das ist ein sehr zentraler Punkt. Das Geheimnis der Mission geht um Schuld und Kreuzesverständnis, nicht um besondere Geistesgaben. Es geht um etwas viel Zentraleres. Das Geheimnis der Mission geht um Schuld und Kreuz. Das ist so, und ich kann Ihnen als Historiker aus der Geschichte der Kirche sagen, daß wir Erweckung erleben, wenn ein tiefes Bewußtsein da ist, wie schuldig wir sind. Der größte Missionar, den wir je gehabt haben, war der Apostel Paulus. Paulus sagt: Ich bin der allerletzte Dreck, ich bin der Verfolger der Gemeinde. Er lebt mit der tiefsten Schulderkenntnis, die ein Mensch haben kann, und deswegen weiß er, was Gnade bedeutet. *Trotzdem* gibt Jesus mir dieses Angebot des Heils. Nur dann, wenn wir um die Tiefe der Schuld wissen, verstehen wir, was Vergebung im Kreuz ist. Warum wird Israel die größte missionarische Gemeinschaft überhaupt werden in dem Tausendjährigen Friedensreich? Weil sie

»den annehmen werden, den sie durchbohrt und gekreuzigt haben . . .« »Und der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen über ganz Israel.« Deswegen diese ungeheure missionarische Intensität. Aber Deutschland – wo die Schuld zum Himmel schreit, das Blut, das im Dritten Reich vergossen wurde –, wir haben genauso viele Missionare wie das kleine Land Norwegen. Und dazu geht es bei uns mehr um Dialog statt um Mission. Wo steht in der Bibel, daß Gott Dialog will? Gott ist gegen Götzen. Es gibt nur einen Gott, und das ist der Gott Israels, bezeugt im Alten und Neuen Testament und endgültig offenbart in Jesus Christus. »In die Tiefe gehen« ist das Geheimnis der Mission. Die größten Missionare, die wir gehabt haben, waren immer Menschen, die in die letzte Tiefe gegangen sind. Diese Tiefe bedeutet nicht unbedingt, daß sie selbst schreckliche Dinge getan haben, aber es könnte sein, daß sie in ungeheuer tiefer, geistlicher Not waren, daß sie sich ungeheuer einsam und verlassen fühlten und daß sie dann dieses Angebot von Kreuz und Vergebung aus reiner Gnade angenommen haben. Die wirksamste Arbeit unter Verbrechern wird zum Teil geführt von ehemaligen Verbrechern, die jetzt gläubig sind. Die beste Arbeit unter Alkoholikern wird ebenso zum Teil von ehemaligen Alkoholikern geleitet. Die effektivste Arbeit, die wir unter Drogensüchtigen haben, wird von Drogensüchtigen getan, die jetzt geheilt sind. Menschen, die wissen, was Tiefe ist, aber jetzt herausgeholt sind. Bei den Drogensüchtigen waren diese Texte über das Netz, wie zum Beispiel in den Psalmen, immer sehr wichtig – gefangen in dem Netz, die Gefangenschaft, daß Leib, Geist und Seele gefangen sind und dann herausgeholt werden.

Punkt 6:
Es besteht eine tiefe Beziehung zwischen diesem Text und der Sturmstillung. Was passiert bei der Sturmstillung?

Was passierte . . .
. . . mit Noah
. . . mit Mose im Kästlein
. . . bei den Jüngern als sie mit dem Boot unterwegs waren?

Da sind einmal die Stürme. Was Jona am stärksten erlebt hat.

Er wurde sogar ins Meer geworfen. Die Stürme kommen. Was tun die Jünger? Sie denken überhaupt nicht an Jesus. Er schläft. Er schläft nicht nur physisch, sondern in ihrem Geist, sie denken nicht an ihn. Sie denken nur an sich, sie gehen in die Gottesferne. Jesus definiert das später als Kleinglaube. Deswegen Angst; jede Angst, die wir haben, ist Kleinglaube. Das ist sicherlich richtig, denn Jesus definiert das so. Wir bekommen Angst, weil wir uns von Gott entfernen, denken an unsere Pläne, unsere Wünsche, unser Leben. Und das wird nur überwunden werden, wenn wir in die Tiefe gehen, indem wir zum Herrn um Hilfe rufen. Und dann kommt Hilfe. Kleine Kinder, wenn sie Angst haben, wenn sie in der Nacht aufwachen und es dunkel ist und sie beten, dann geht die Angst weg. Das ist kein psychologischer Vorgang, das ist ein geistlicher Vorgang. Das wissen wir alle. Das passiert mir häufig, daß ich in der Nacht aufwache, ich bin so halb wach und halb noch am Träumen, und mein Bewußtsein ist nicht ganz da, und Angst überflutet mich, genau wie bei der Sturmstillung und genau wie bei Jona. Und dann denke ich an Jesus, ich bleibe still und stelle mich total unter sein Kreuz – und es kommt Ruhe über mich. Ebenso ist es bei den Jüngern im Boot. Sie hören auf, mit ganzer Kraft nur sich selbst zu erhalten und denken nur noch an Jesus. Allein Jesus steht auf, und er stillt den See. Das hat eine doppelte Bedeutung: physisch – der See ist gestillt, aber es bedeutet auch, die Angst in uns selbst ist gestillt. Das gleiche passiert hier bei Jona, genau der gleiche Vorgang – in der Tiefe.

Punkt 7:

»Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt . . .«

Redet Jona nur für sich? Wer von uns ist nicht aus dem Verderben herausgeholt worden? Wer nicht in Jesus Christus ist, ist in Verdorbenheit. Wir brauchen auch keine Huren und Diebe zu sein, um verloren zu sein. Wer ohne Gott lebt – Luther sagt dazu, ein mittelalterliches Bild, und das ist richtig: »Wir sind wie ein Pferd, entweder reitet Gott oder Satan auf uns.« Denn er gibt die Richtung für uns. Sagen wir, wir leben als gute, anständige Bürger. Ja, wie lebt ein guter, anständiger Bürger mit seiner weißen Weste? Er lebt für seinen Besitz, er lebt für seine

Sicherheit, er lebt für seinen Beruf, er lebt, daß er sich absichern kann, er lebt für alles, mit dem *er sich* erhalten kann. Gegen was? Gegen den Tod. Wer hat ihn im Griff? Der Tod. Gerade der Versuch, sich gegen den Tod abzuschirmen, zeigt uns die Vollmacht des Todes. Denn wer allein hat Macht gegen den Tod? Hilft mir denn mein Geld gegen den Tod? Hilft mir meine Lebensversicherung gegen den Tod? Das ist ein ungebrochen verbreiteter Trugschluß, zu glauben, wenn man eine Lebensversicherung hat, dann ist einem im Grunde genommen geholfen gegen den Tod. Man stirbt genau wie jeder andere. Was hilft mir gegen den Tod? Nur eines, und das ist der Herr über Leben und über Tod.

»Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt . . .«

Jeder von uns, der nicht in Christus ist, ist in Verdorbenheit, denn Ferne von Gott bedeutet Sünde, das bedeutet, »ich lebe für mich«. Und Menschen können beteuern, wie gut und gerecht sie alle sind; wenn man die Gedanken dieser Menschen aber kennen würde! Warum muß man hier immer diese weißen Vorhänge haben, diese Stores? Daß die Menschen rausschauen können, weil man die Nachbarn täuschen will. Ich schaue hinaus, aber die können nicht zu mir hereinschauen. Das ist für mich wie ein Zeichen. Die können nicht zu mir hereinschauen. Und das Schlimmste ist, je mehr wir unsere Nachbarn täuschen – wir können alles tun, solange der Nachbar das nicht weiß, so fängt es bei einem richtigen Spießbürger an, der kann alles mögliche machen, solange die anderen das nicht wissen –, je mehr wir das tun, um so mehr täuschen wir uns selbst und um so mehr glauben wir, daß wir gerecht sind. Alle die großen Politiker, ich meine Machtpolitiker, die haben ihre Propaganda am Schluß selbst geglaubt. Hitler hat auch an eine Wunderwaffe geglaubt, er hat an seine eigene Propaganda geglaubt. Wir überzeugen uns selbst, wie rein wir sind, wie gut wir es wirklich meinen, und dann sind wir dennoch absolut verdorben. Denn wir meinen es nicht gut, wir leben nur für uns. Die größte Liebe, die einer zu uns hat, ist die Liebe Christi zu uns. »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.« Die zweitgrößte Liebe zu uns ist unsere eigene Liebe. Das ist eine sehr starke Liebe, die Eigenliebe. Und wenn wir nicht aus Christi Liebe leben, dann leben wir

aus Selbstliebe. Und Selbstliebe ist Verdorbenheit, oder wir nennen das auch Egoismus, das ist Verdorbenheit. Das hat alle möglichen Formen, Lust und Geld und Sicherheit und was man sich so alles vorstellt und wünscht.

Punkt 8:
Wegen seiner zentralen Aussagen ist das hier ein wunderbarer Text, weil sie namentlich, ja buchstäblich genannt werden:

»Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.«

Was bedeutet »das Nichtige«? Alles ist nichtig. Wissen Sie, alles was wir sehen, ist nichtig, denn alles vergeht. Schauen Sie Malmsheim an. Unsere Kirche ist etwa 500 Jahre alt. Sie hat sich *sehr* verändert, seit sie gebaut wurde. Und unser Pfarrhaus wird 400 Jahre alt. Es ist (fast) das älteste Haus in Malmsheim. Gehen wir einmal diese 500 Jahre zurück. Gehen wir noch ein bißchen weiter zurück als 500 Jahre, dann ist gar nichts mehr von dem, was jetzt ist. Das bedeutet, alles ist, wie es ursprünglich war. Denken Sie an diese Nichtigkeit des menschlichen Lebens. Eine der bewegendsten Begegnungen, die ich gehabt habe, war nach einer Beerdigung. Ein Mann kam zu mir, er war kein Kirchgänger, und sagte: »Ich bin der letzte.« Ich fragte ihn: »Ja, wie meinen Sie das, ›Ich bin der letzte‹, ich bin auch noch da.« – »Nein«, sagte er, »aus meiner Klasse war das hier eben der Vorletzte, der begraben wurde; ich bin jetzt der einzige Überlebende.« Das werden wir vielleicht erleben, einmal die Letzten zu sein, mindestens bis wir selbst sterben, werden wir das erleben. Alles ist nichtig. Alles, was wir sehen, wird vergehen. Häuser werden gebaut und verfallen wieder. Die Menschen kommen und sie gehen. Alles ist nichtig. Und wer sich hält an das Nichtige, hält sich an was? An Todgeweihtes. Wer sich jedoch hält an Jesus Christus, der hält sich an das, was dem Leben geweiht ist, denn er ist Herr über Tod und Leben.

Wir sehen das so deutlich bei Jona. Jona *ist* dem Tod übergeben, wenn der Herr nicht zu ihm stehen würde. Jeder, der ins Meer in dieser Art und Weise geworfen wird, wo er nicht mehr zu diesem Schiff kommen kann, ist dem Tod übergeben. Seien wir uns darüber im klaren, niemand ist da, ihm zu helfen – wenn der Herr ihm nicht hilft. Und so ist es mit unserem Tod auch. Jona ist dem

Tod übergeben. Aber der Herr rettet ihn und bringt ihn am dritten Tage zu neuem Leben. Er wird ausgespien auf das Land zu neuem Leben. Denken wir doch realistisch. Die Realisten in der Welt sind märchengläubig. Die Christen sind die eigentlichen Realisten. Denn wer sagt: »Ich bin Realist, Herr Pfarrer, ich lebe für das, was hier ist, was ich sehen kann«, wie bei Thomas, nur für das, was ich spüren kann, nur was ich sehen kann, für mein Geld, für meine Familie, für meine Sicherheit – das ist Märchenleben. Das hat mit Wirklichkeit nicht im geringsten zu tun, denn das wird alles vergehen. Wenn diese Leute das sehen könnten! Der reiche Mann und der arme Lazarus. Wenn sie das sehen können, wie alles das weggenommen wird, alles, an was sie sich gehalten haben als ihrem Realismus, dann werden sie merken, ihre Realität war nur Märchen. Wir sind die Realisten, denn wir halten uns an das Leben. Christus ist Leben, alles andere ist todgeweiht. Er wurde dem Tod übergeben, weil er dem Leben geweiht ist. Er tötete den Tod. Genau das ist hier vorgedeutet in diesem Jona. In seiner absoluten Nichtigkeit sucht Jona Leben, ruft den lebendigen Gott Israels an. Und er wird herausgeholt aus dem Tod. Und das geschieht auch zeichenhaft in der Taufe, zeichenhaft, weil Gott uns zeigen will, was er für uns haben will, nämlich daß wir mit ihm gekreuzigt werden und mit ihm auferstehen. Das ist wahrer Realismus. Und wissen Sie, dieses ganze kritische Denken, das heute so populär ist, das ist ein zerstörerisches Denken. Man kritisiert die Familie, man kritisiert die Christen, man kritisiert den Staat, alles wird unter die Lupe genommen. Aber merken Sie eines: Manche Zeitschrift, die alles unter die Lupe nimmt, kritisiert eines nicht, und das ist sich selbst. Ihre Art zu sehen und zu kritisieren ist der Maßstab der Wirklichkeit. Wir sind noch viel kritischer, wir kritisieren uns selbst als allererste. Jesus sagt, wir müssen den Balken aus dem eigenen Auge entfernen – ich habe mit meinem Deutsch immer gesagt, den Balkon aus dem Auge entfernen –, bevor wir den Splitter bei dem Nächsten suchen. Wir sind die Realisten, denn die wirkliche Kritik muß immer uns selbst gelten. Und gerade das tun die kritischen Menschen oft nicht. Sie kritisieren alles, außer sich selbst. Christentum, der Glaube an Christus, ist ein Ruf zur Selbstkritik. Selbstkritik, die so bohrend ist, daß sie zum Tod führt. Ich muß sterben, damit Christus in mir

lebt. Das bedeutet eine endgültige Kritik, eine Erkenntnis: Ich bin mein schlimmster Feind, Christus aber mein bester Freund. Ich will, daß er in mir lebt, nicht ich, denn ich bin dem Tod geweiht; in Christus bin ich dem Leben geweiht. Sterben ist dann mein Gewinn.

Punkt 9:

»Opfer bringen . . . Gelübde erfüllen.«

Er will Gott ein Opfer bringen, seine Gelübde erfüllen. Natürlich, er hat eine ganz andere Meinung von Opfer. Jona sieht die Sache hier nicht ganz so klar, denn Gott hat sich als Opfer vorgestellt, daß er nach Ninive gehen soll. Das hat Jona aber nicht im Sinne, er will dem Herrn lieber ein Gelübde halten. Er ist auf dem Weg, aber noch nicht ganz auf dem richtigen Weg. Er ist auf dem inneren Weg. Er will Gott Gelübde erfüllen und Opfer bringen. Aber Gott hat einen bestimmten Weg für ihn gezeigt. Das sollen auch wir bedenken, denn es heißt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.« Wir können Gelübde erfüllen und Opfer bringen und dennoch selbst unsere eigenen Wege gehen und von ihnen glauben, es seien Gottes Wege mit uns. Gott hat seine Wege mit uns. Und diese Wege werden bekannt durch die Bibel und durch Gebet und in der Gemeinde Jesu. Das ist zu unseren Wegen öfters entgegengesetzt. Ich muß gestehen, daß auch meine Wege sehr sonderbar sind. Ich war das Beispiel eines Juden, der es wirklich so weit gebracht hatte, ein Amerikaner zu sein, in jedem Sinne des Wortes. Und was ist aus mir geworden? Ich ging zurück nach Europa, wo wir herkamen, ging nach Deutschland, heiratete nicht nur eine Deutsche, sondern eine bayerische Frau, was wohl noch eine Steigerung ist. Dann bin ich nicht nur Christ, sondern dazu noch Pfarrer geworden. Was soll man dazu sagen? Sehr merkwürdige Wege. Ich bin ein Willensmensch, aber er hat mich seine Wege geführt, Wege, die ich nicht voraussehen konnte. Wenn mir jemand mit 16 oder 17 das gesagt hätte: »David, du wirst heute abend in Malmsheim einen Bibelabend über Jona halten«, ich hätte gesagt: »Der spinnt.« So können Gottes Wege sein. Wir sehen das durch die ganze Bibel. Er ändert unsere Wege. Wir dürfen ihm mehr Raum lassen. Wir sollen Gott mehr Raum lassen und nicht versuchen, über ihn zu

verfügen. Es gibt verschiedene Arten, wie wir versuchen, über ihn zu verfügen. Seinen Heilsplan, das alles zu deuten, daß wir das in den Griff bekommen – das können wir nicht; das Wie und Wann, das liegt alles bei ihm. Seinen Heiligen Geist in den Griff zu bekommen, die Gruppendynamik und diese anderen besonderen Sachen – das ist Selbsttäuschung, das ist allzu menschlich. Wirklich Gott ausgeliefert sein bedeutet, daß er die Wege für uns bestimmen wird. Und diese Wege sind öfters sehr überraschend für uns. Der Heilige Geist, entsprechend seinem Wort, verfügt über uns und nicht wir über ihn. Wir sollen ihm mehr Raum lassen. Viele der großen Gläubigen wurden dazu gebracht; Jona schließlich mußte das im Bauch des Fisches erkennen, wo er merkt, daß der Herr ihn dadurch retten will. Aber jeder von uns soll durch dieses ganze Geschehen wissen: Der Herr hat Wege mit mir. Wir dürfen ihm in unserem Leben mehr Raum geben, genauso seinem Wort und dem Gebet mit ihm; denn es geht um Leben. Und Leben bedeutet Christus, und er ist der Weg. Und das bedeutet, daß er uns führen wird, und nicht, daß wir versuchen, ihm unsere Wege aufzuzwingen und das dann als Gottes Wege zu sehen. Sondern es bedeutet, daß wir in unserem Leben dem Gebet viel mehr Raum geben, der Bibelarbeit, der Bibel, Gottes Wort mehr und mehr aufnehmen; wir müssen geringer werden (wie Johannes der Täufer sagt), Christus muß wachsen, und er muß groß werden in uns. Und dann sind wir zum Leben aus dem Tod herausgeführt. Denn als natürliche Menschen sind wir dem Tod gegeben, das bedeutet die Nacktheit. Ich wurde neulich gefragt: »Was bedeutet die Nacktheit nach dem Sündenfall?« Das bedeutet die Erkenntnis, daß wir tot sind. Bis dahin waren sie auch nackt, aber sie haben es nicht gemerkt. Wir sind diesem Sterben in uns selbst übergeben. Wir sind aber zum Leben aus dem Tod herausgeführt durch Christus.

Und so endet unser Text mit einem sehr einfachen, aber einem so wunderbaren Satz: *»Und der Herr sprach zu dem Fisch . . .«*

(Der Herr redet zu dem Wal, und wenn der Herr redet, passiert etwas. Das sind Schöpferworte, tuende Worte, lebendige Worte.) *»Und der Herr sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.«*

Jonas Predigt und Ninives Buße

»Und es geschah das Wort des Herrn zum zweitenmal zu Jona: Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß. Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen ein Fasten ausrufen und zogen alle, groß und klein, den Sack zur Buße an. Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe Nahrung zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen; und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und zu Gott rufen mit Macht. Und ein jeder bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände! Wer weiß? Vielleicht läßt Gott es sich gereuen und wendet sich ab von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Jona 3,1–10

»Und es geschah das Wort des Herrn zum zweitenmal zu Jona.«

Wann kommt es in der Bibel vor, daß sich ein zentrales Geschehen wiederholen muß, bis wirklich etwas geschieht? Das ist gerade die Grundlage von Gottes Gerechtigkeit, nämlich die Zehn Gebote. Mose empfing die Tafeln, das Volk tanzte um das Goldene Kalb, die Tafeln wurden zerbrochen, und dann empfing Mose die Gebote ein zweites Mal. Hier geht es um die Grundlage von Gottes Gerechtigkeit; und die Grundlage seiner Gerechtigkeit ist die richtige Beziehung zu Gott, die erste Tafel, und damit

auch die richtige Beziehung zu unserem Nächsten. Wir werden sehen, wie in allen diesen Texten ein ungeheurer Rückblick geschieht und gleichzeitig ein Blick vorwärts auf Jesus Christus. – Oft muß etwas zweimal gesagt werden, bis etwas passiert. Zweimal bedeutet in der Bibel immer eine Steigerung und eine besondere Betonung. Zum Beispiel steht nach den verschiedenen Büchern der Psalter »Amen, Amen«, das bedeutet eine besondere Betonung, eine besondere Steigerung. Das ist bei Wiederholungen immer so. Auf diese Weise ist hier eine sehr intensive Unterstreichung dieser Tatsache.

»Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!«

Die gleichen Worte wie das erste Mal, mit einer Änderung, denn das erste Mal steht da direkt, daß es über Buße geht, und beim zweiten Mal in der Form, was Gott verlangen wird. Was bedeutet »Mach dich auf«? Das bedeutet: Mach dich auf, aber weg von deinen eigenen Wegen. Der Wal hat ihn ans Land ausgespien. »Mach dich auf« bedeutet, mach dich auf aus deiner jetzigen Lage, ich werde dich führen. Ist das nicht, was wir ständig erleben, wenn wir in die Bibelstunde kommen, in den Gottesdienst, wenn wir mit Gottes Wort zu tun haben. Wir machen uns auf, um zur Wahrheit zu kommen, zu Führung, zu Nahrung. Wir machen uns auf – weg von unseren eigenen Gedanken und Wegen – nochmals bewußt unter die Führung des Herrn. Sehr ähnlich wie bei Elia, als er eingeschlafen war und als er sagte: Ich bin nicht besser als meine Vorväter, und damit glaubte, er sei jetzt am Ende. Er will lieber sterben. Dann kommt ein Engel zu ihm und sagt: »Mach dich auf« und gibt ihm drei zentrale Aufträge. So ist es bei uns häufig im Leben, daß wir berufen werden, irgend etwas zu tun, gerade wenn wir so etwas nicht erwarten. Ich glaube, das zeigt sehr deutlich Gottes Hand. Wir können nicht unser Leben so planen, wie und wann wir etwas haben wollen. Ich habe das öfters in meinem Leben erlebt. Ich machte mich auf, ich habe hier eine Frau gefunden; ich machte mich auf, ich habe Gottes Wort gehört; ich machte mich auf und habe den Weg zu Christus gefunden, ich bin getauft worden und bekomme immer wieder neue Aufträge von dem Herrn. Eine Sache ist es für uns, uns *täglich* zu Gottes Wort

aufzumachen, zu seiner Führung, und dann gibt es besondere Momente – und wir wissen nie, wann sie kommen –, dann kommen plötzlich Aufträge, und öfters, wenn wir etwas gerade *nicht* erwarten, kommt Gottes Ruf und Aufgabe. So geschah es in der früheren Sowjetunion. Als die Kommunisten an die Macht kamen, war die ältere Generation der Frommen mit einer total neuen Lage konfrontiert. Sie waren herausgefordert, und viele haben sich dafür aufgemacht, ihren Enkelkindern das Wort Gottes zu sagen. Wir müssen immer bereit sein, auf Gottes Ruf zu hören und auf den Wegen zu gehen, die er für uns vorhat. Und das kann sehr überraschend kommen.

In unserer Geschichte ist es nicht mehr so überraschend, denn Jona ist schließlich von einem Wal geschluckt worden, schließlich ist er ausgespuckt worden und hat dazu auch noch ein Gelübde getan.

»Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ***ich*** *dir sage!«*

Luther hat ständig gebetet. In Magstadt habe ich auch so ein Gebet hängen gesehen: Herr, mache mich still zu deinem Wort, töte mein Verlangen, meine Gedanken, den natürlichen Menschen in mir, daß du durch mich sprechen kannst, weil du sprechen willst. Nur wenn ein Prediger oder ein Bruder, der das Wort verkündigt, selbst zur Stille kommt, und er läßt das Wort selbst ihn bestimmen, nur dann kann dieses Wort zur Gemeinde kommen. Denn sein Wort geht hinaus – die Mittler sind nicht wir, sondern Christus. Er lebt durch das Wort. Aber wir müssen still werden, weg von unseren eigenen Wünschen, unseren eigenen Gedanken, damit das Wort durch uns spricht. Und das gleiche gilt für Sie jetzt, denn gern betet man: »Laß es auf guten Boden fallen«; das bedeutet, daß Sie auch als Zuhörer still werden, weg von Ihren eigenen Wünschen, Ihren eigenen Wegen, dieses Wort Gottes anzunehmen, damit wahres Wachstum im Sinne vom Sämann geschehen kann.

». . . und predige ihr, was ***ich*** *dir sage!«*

Nicht der Zeitgeist, nicht Politik und Psychologie, nicht irgendwas, was gerade in Mode ist, sondern was Gottes Wort sagt. Ich

habe heute einen jungen Mann getroffen, den ich vor Jahren konfirmiert habe, der gläubig war und dann andere Wege ging. Er sagte zu mir: »Von Christus kann ich nicht wegkommen, aber mich interessieren andere Formen des Zusammenlebens.« Ich habe ihm geantwortet: »Wenn du eine andere Lebensform suchst, kannst du ein Mönch werden. Das ist eine neue Lebensform, so wie die Christusträger.« Das war nicht gerade das, was er wollte. Seine Lebensformen sind etwas anders, als die, wie ein Mönch lebt. Das ist eine Möglichkeit. So machen es die Christusträger, die Mönche geworden sind. Ich sagte zu ihm: »Wir dürfen nicht Gott nach unserem eigenen Wunschbild schaffen.« – Zweites Gebot nach Mose: Du sollst dir kein Gleichnis von Gott machen. Gottvater und Jesus sprechen zu uns durch die Bibel. Und er spricht zu uns nicht nur davon, wie er ist, was er ist und was er für uns tut, sondern auch, wie wir leben sollen. Und ein neuer Lebensstil, anders als der Lebensstil der hiesigen Christen, wie er es ausdrückte, kann kein richtiger Lebensstil sein, wenn er nicht von Gottes Wort ausgeht. Aber der Lebensstil, den er sucht, hat mit Gottes Wort dennoch nichts zu tun. Eine zwiespältige Gestalt, gläubig und lebt nicht gläubig. Ich habe ein Buch über Gauguin herausgebracht, einen großen und tiefgeistlichen Maler, viel tiefer als man heute erkennt – da werde ich das zeigen. Gauguin war einer, der total im Zwiespalt lebte, denn sein Lebensstil war alles andere als gottgefällig. Und daran ging er zugrunde.

Gott will, daß wir *sein* Wort sagen und daß wir es leben. Wir können nicht in diesem Zwiespalt leben. Und es gibt viele moderne Menschen, die wollen gläubig sein, und sie glauben, daß sie glauben, aber sie leben nicht danach. Und das ist kein richtiger Glaube, denn Gott hat auch Forderungen an uns. Das sind einmal die Zehn Gebote, aber auch die Art, wie wir uns in bezug zum anderen Geschlecht verhalten usw. Das sind für uns Gebote. Gott ist nicht nur Liebe und Vergebung, er gibt uns auch Ordnung, Sinn und Ziel im Leben. Das alles kommt durch seine Gebote.

»Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! Da machte sich Jona auf . . .«

Er gehorcht. Das ist eine ganz einfache Sache. Er machte sich auf. Gott sagt – Jona tut danach, also ganz entgegengesetzt zu

vorher. Denn er weiß, er kann von Gott nicht wegkommen. Das weiß auch dieser junge Mann, der mit mir gesprochen hat. Wir verstehen uns sehr gut. Er kann nicht von Gott wegkommen, er bekommt meine Predigten; er kann nicht von Gott wegkommen, das hat er mir gesagt. Aber er ist immer noch im Zwiespalt, denn sein Leben geht immer weiter weg von Gott. Auch wenn er weiß, daß er von Gott nicht wegkommen kann. Wie viele moderne Menschen leben in diesem Zwiespalt? Ich glaube, wir kennen viele solche Menschen. Die glauben, daß sie glauben, aber sie leben nicht aus ihrem Glauben. Deswegen ist das kein richtiger Glaube. Es gibt zwei Tafeln: die Beziehung zu Gott und die zu den Mitmenschen. Und wer wirklich gegründet in Gottes Wort ist und gehorcht, der wird auch in der Beziehung zu seinen Mitmenschen richtig leben.

Jetzt hat Jona etwas gelernt. Manchmal lernen wir auf harte Weise. Jona ging den harten Weg – drei Tage im Bauch des Walfischs –, fast wäre er wohl gestorben. Aber verhält es sich nicht gerade so, daß fester Glaube oft auf solche Weise gegründet wird? Denken wir an Saulus/Paulus und die Wege, die er ging. Denken wir an Mose, seinen Totschlag, denken wir an David, dessen Ehebruch und Mord. Öfters gehen Menschen durch die Tiefe, bis sie endlich lernen zu gehorchen. Das kommt gar nicht so selten vor. Ich kann von mir sagen, daß ich weder David noch Mose bin, ich habe aber auch nicht gelebt wie David oder Mose –, aber ich mußte lange versuchen, meinen eigenen Weg zu gehen, nach meinem Kopf, bis ich lernte, einfach nur zu gehorchen. Gott ist ein Erzieher. Wissen Sie, welches Buch der Bibel Gott als Erzieher zeigt? Das ganze Buch Hosea. Und wie kompliziert, wie viele Irrwege, wie viele Nebenstraßen gehen wir, bis wir endlich lernen, daß es darauf wirklich ankommt. Wir wollen unsere Klugheit zeigen, wir wollen Gottes Wort hinterfragen, wir wollen *unser* Leben probieren und wir gehen durch dieses und jenes, bis wir lernen zu gehorchen. Und dieser Sieg Gottes in uns, das ist die Erneuerung der Sinne. Das ist die Geschichte von Jakob/Israel, dieser Sieg Gottes über uns. Das ist das Neugeborenwerden, die geistliche, eingeprägte Erkenntnis: Er weiß besser, was gut für mich ist. Herr, dein Wille geschehe, ich gehorche dir, denn du bist

der Herr. Es gibt dafür das Beispiel einer Untersuchung von amerikanischen Spitzenärzten, daß, wenn jemand für seine Patienten betet, die Möglichkeit viel größer ist, daß diese Leute schnell genesen und gesund werden, als wenn niemand für sie betet.

In Amerika, so wird behauptet, beten 91 Prozent der Frauen und 85 Prozent der Männer regelmäßig. Plötzlich ist Beten »in«. Es gibt in Amerika dreimal so viele Bücher über Gebet als über Sex. Können Sie sich das vorstellen? Dreimal so viele Bücher. Beten, daß das Gebet eine Rolle im Leben spielt, kann man lernen. Denn Beten bedeutet, unser Leben Christus zu übergeben, »dein Wille geschehe« in den Mittelpunkt zu stellen und »Besiegte des Herrn« zu sein.

»Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach . . .«

Er hat ein Drittel zurückgelegt, also ist Ninive eine riesige Stadt. Ich überlege, wie lange das dauern würde, zu Fuß durch New York zu gehen. Das ist sehr schwierig zu sagen, drei Tage könnten reichen.

». . . predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.«

40 – eine gesamthistorische Zahl, eine zeitliche Zahl. Das fängt mit der Sintflut an, 40 Tage und Nächte. Dann die 40 Jahre durch die Wüste. Salomo, wie David vor ihm, regierte 40 Jahre. Elia ist 40 Tage unterwegs zum Berg Horeb. Jesus, 40 Tage versucht in der Wüste, das ist das Telos, die Zielsetzung. Aber es gibt viele andere Stationen. Bei 40, da müssen wir die Ohren spitzen – hier handelt es sich um eine gesamtbiblische Zahl. Das bedeutet, Gott gibt ihnen nur noch diese Zeit, ihre Zeit ist zu Ende.

Und jetzt kommt der erste Satz, der an diesem Text total herausfordernd ist, wenn man darüber nachdenkt:

»Da glaubten die Leute von Ninive an Gott.«

Wie soll Ninive Gericht erleben, wenn die Leute gläubig sind? Das ist die eine Frage. Und die zweite Frage: Ninive ist eine heidnische Stadt, wie muß man es dann verstehen, die Leute glaubten Gott? Das ist eine heidnische Stadt, und da steht, daß sie

Gott glaubten. Und es ist eine Stadt, die Gericht erleben wird, auch wenn sie gläubig werden.

Erstens, Ninive als heidnische Stadt. Es steht in der Bibel deutlich geschrieben, daß es einen Weg der Heiden zu dem Gott Israels gibt. Es gibt ein sehr gutes Buch von Don Richardson über die Urkenntnis von *einem einigen Gott* unter vielen primitiven Völkern (Ewigkeit in ihren Herzen). Eine Kenntnis, die mit der Zeit durch Dämonen verschüttet wurde. Aber die Bibel zeigt uns diesen Weg sehr klar. Wir sehen durch die ganze Geschichte, daß es immer wieder Heiden gab, die sich Israel angeschlossen haben. Wir sehen das beim Auszug aus Ägypten; wir sehen das bei Rahab; wir sehen das bei den Gottesfürchtigen, die Heiden waren, die sich dem Volk Israel angeschlossen haben. Wir sehen das durch den Hauptmann von Kapernaum – »So einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gesehen.« Wir sehen das sehr deutlich in Römer 1, wo steht (und das ist für D. Richardson natürlich ein zentraler Text), daß die Heiden eine Kenntnis von dem Gott der Schöpfung haben. Deswegen sehen wir hier, daß Heiden von Gottes Wort angesprochen werden können. Das ist eine Spitze gegen Israel zu jener Zeit, in der Jeremia und andere unter den Israeliten ständig Buße predigten, diese aber das Wort nicht hörten. Daß die Heiden das Wort hören und annehmen können, das ist eine Spitze gegen Israel. Die Heiden hören es und tun Buße; ihr Israeliten hört das Wort und tut nicht Buße. Das ist die zentrale Feststellung hier. Ich finde, daß in unserer Zeit merkwürdigerweise genau das Gegenteil passiert. In Lukas 21 steht, daß das Heil zurück an die Juden gehen wird. Die »Heidenzeit« wird zu Ende gehen. Heute sind Juden viel empfänglicher für Gottes Wort als das verflachte christliche Abendland. Und sie nehmen dieses Wort viel ernster. Ich glaube, die Lage ist wirklich endzeitlich. Bei uns ist es sehr schwierig zu predigen. Buße predigen, das tue ich gerne; ich predige mir selbst zuerst Buße, wie ich zuvor gesagt habe. Wer nimmt aber das Wort an? Wenige. Aber in Israel nehmen heute viele die Bußpredigt an. Es ist eine endzeitliche Umkehrung der Lage. So wie also Jona unter Heiden war, die Gottes Wort annahmen und gläubig wurden.

Wie können sie durch eine Gerichtspredigt gläubig werden? Das ist der zweite Widerspruch. Ich habe ein Stück vorher ein Beispiel von diesem jungen Mann gegeben. Er weiß um Gott, er glaubt an Gott, aber er lebt nicht danach. Ein Zwiespalt. Sicher, Gott, an den die Leute von Ninive glauben – das ist auch merkwürdig, denn sie glauben ja sicher in Ninive an Götzen. Es ist ähnlich wie bei Paulus, seiner Predigt über den unbekannten Gott. Hier tun Menschen plötzlich Buße zu dem Gott Israels. Ninive ist keine jüdische Stadt; die Assyrer haben die Juden besiegt, das Nordreich wurde zerstört, und die zehn Stämme haben sie verschleppt. Aber anscheinend sind sie bereit, sich sehr direkt von Gottes Wort her, aus Gottes Wort – Jona sagt das Wort des Gottes Israels, des einzigen Gottes – zu bekehren. Zu bekehren von was? Bekehren von ihren üblen Wegen. Interessanterweise aber wird hier *in diesem Text* nicht verlangt, daß sie sich zu dem Gott Israels bekehren und ihn allein anbeten, wie es vorgedeutet wird durch Naaman. Dieser betet den Gott Israels sogar in einem Götzentempel der Assyrer an. Was Gott von diesen Heidenvölkern verlangt, ist, daß sie ihren Lebenswandel ändern. Das bedeutet Noahitischer Bund, wie ihn die Juden nennen; dieser gilt für die Gerechten unter den Heiden. Die Zeit war aber noch nicht reif, daß das volle Wort an die Heiden ging, denn die Zeit wurde erst reif in Jesus Christus, das aber endgültig. Deswegen wird nicht verlangt, daß dieses ganze Volk an den Gott Israels glaubt, auch wenn sie Buße tun, sondern daß sie ihre Wege ändern. Denn die »Heidenmission« ist noch nicht im Gange – auch wenn dieser Text deutlich macht, daß Gottes Wort gültig für die Heiden ist, nur daß das Evangelium noch nicht da ist. Die Heiden können daher gläubig in dem Sinne sein, daß sie um Gott wissen (Römer 1). Aber sie werden gerichtet werden, weil ihre Wege heidnische Wege sind. Das bedeutet, ein Zwiespalt ist in diesen Völkern. Und dieser Zwiespalt ist auch unter uns hier sehr stark. Daß Jona zu den Heiden geht, ist gleichzeitig eine spitze Kritik gegen Israel, denn gerade um diese Zeit hört Israel durch Jeremia und andere die gleiche Bußpredigt, ohne sie anzunehmen. Aber die Heiden sind bereit, sie anzunehmen. Das alles ist Vorbereitung auf die »Heidenzeit«, bis zu der Zeit, wenn Jesus über den Hauptmann von Kapernaum sagt: »So einen Glauben habe ich in ganz Israel

nicht gesehen«, und bis zu dem Punkt, wo Jesus als Auferstandener den sogenannten Missionsbefehl gibt.
In diesem Zusammenhang ist mir etwas Besonderes aufgefallen. Jona ist drei Tage im Bauch des Fisches. Jesus deutet das als Vordeutung auf das Kreuz. Als seine Gegner Wunder verlangten, sagte er: »Ich gebe nur noch ein Zeichen, die drei Tage im Bauch des Fisches.« – Und er deutet das als Kreuz. Wann fing Jesus an, den Missionsbefehl zu den Heiden zu geben? Gerade *nach* den drei Tagen des Kreuzes durch die Auferstehung. Der Missionsbefehl ist ein Befehl des Auferstandenen. Jona, gerade nach diesen drei Tagen – von Jesus auf seine Kreuzigung bezogen –, predigt dann mit Vollmacht zu den Heiden. Diese drei Tage im Bauch des Fisches; Jesus deutet das, als seine Feinde Wunder und Zeichen verlangen, indem er sagt: Ich gebe nur *ein* Zeichen, die drei Tage des Jona im Bauch des Fisches. Jetzt ist Jona aus dem Tod ausgespuckt zu neuem Leben – Vordeutung von Kreuz und dem Weg zur Auferstehung; und jetzt predigt er zu den Heiden. Und der auferstandene Jesus fängt seine Predigt zu den Heiden mit dem Missionsbefehl an.

»Da glaubten die Leute von Ninive an Gott . . .«

– Und natürlich ist das auch eine Vordeutung auf den unbekannten Gott, den Paulus anspricht, denn sie glauben hier an den Gott Israels, sie tun Buße zu ihm, nicht zu einem Götzen.

». . . und ließen ein Fasten ausrufen . . .«

Stichwort »Fasten«. Es ist eine Herausforderung für uns: Nicht zu fasten ist unbiblisch. Luther hat das nicht ganz erkannt. Luther hat als Ex-Mönch gesagt: Was tun die Mönche beim Fasten? Sie essen dabei nur das Beste, und Luther weiß ganz genau, was das Beste ist, das sind Lachs und Wachteln usw., eben Vögel und Fische, weil das kein Fleisch ist, aber währenddessen gehen die Mönche mit trüber Miene – wovor uns Jesus warnt –, dieser Hungermiene, aber im Grunde genommen haben sie das Beste gegessen, und somit ist alles eine große Heuchelei. Deswegen haben wir von Luther – als einzige Kirche der Welt, bei der evangelischen –, daß es keinen offiziellen Fastentag gibt. Aber das ist so nicht ganz biblisch. Denn Jesus entblößt falsches Beten, man zeigt sich nicht groß beim Beten, etwa daß man auf der Straße

betet, um gesehen zu werden – aber das bedeutet nicht, daß er das Beten abgeschafft hätte. Er hat auch das Fasten nicht abgeschafft. Ja, Luther würde antworten und sagen: Ja, wie ist das denn mit den Johannesjüngern und den Jüngern von den Pharisäern, die fasten, aber Jesu Jünger fasten nicht. – Ja, solange er hier auf Erden ist, ist der Bräutigam unter uns, und da ist Hochzeit. Aber in dem Moment, wenn Jesus stirbt und dann zurückkommt, wenn er aufersteht und uns seinen Heiligen Geist gibt – dann sehen wir spätestens in der Apostelgeschichte, es steht an etlichen Stellen, »sie fasteten«. Deswegen halte ich Luthers Entscheidung und Auslegung für sehr fragwürdig. Natürlich könnte man sagen: Wir brauchen keinen offiziellen Fastentag mehr, wir können aber trotzdem fasten, quasi als Privatanliegen. Aber es geht um viel Wichtigeres. Warum hat Fasten mit Buße zu tun? In Israel ist der heiligste Tag im Jahr Jom Kippur, der Tag der Versöhnung mit Gott, ein Fastentag. Und nicht nur, weil die Juden diese Schwäche für gutes Essen haben, von der Paulus sagt: »Entweder lebt man für den Bauch oder für Jesus Christus.« Warum ist ein so hochheiliger Tag ein Fastentag, und warum ist Fasten ein zentraler Aspekt der Buße? Weil wir zum Leben Essen und Trinken brauchen. Indem wir Fasten, verneinen wir unser Leben, wie wir es jetzt leben. Das ist genau das, was die Leute in Ninive tun. Sie kehren sich ab von ihrer bösen Lebensart. Das bedeutet, ich höre jetzt auf mit meinem Leben, wie das bis jetzt war. Es ist ein Zeichen, daß ich das Leben in mir verneine, wie es bis jetzt war. Jesu Fasten ist etwas total anderes. Ich rede über das Fasten von Menschen, die nicht Gott sind. Das bedeutet, hier ist eine Verneinung des Lebens, wie ich jetzt lebe – und damit ein Ruf zu dem lebendigen Gott, der mir Leben gibt, daß er mir ein *neues* Leben gebe, eine neue Art zu leben. Und Leib, Geist und Seele sind biblisch eine unzertrennliche Einheit. Was man hier fleischlich tut, ist auch geistlich und seelisch gemeint. Deswegen Fasten.

Zum zweiten: Warum in einem Sack? Wissen Sie, wie die Leute dieses Gebot brechen, Gottes Namen zu heiligen, indem sie vom »Heiland Sack« sprechen, und die Leute glauben dabei, das habe mit einem Sack zu tun? Wissen sie überhaupt, was dieses Wort bedeutet, diejenigen, die »Heiland Sack« schreien? Meinen Sie,

der Heiland sei in einem Sack? Nein, das Sack steht für Sakrament. Die Leute haben keine Ahnung. Sie fluchen, ohne zu wissen, was sie fluchen. Aber hier bei Jona haben wir es mit einem richtigen Sack zu tun, mit einem echten Sack.

»*. . . und zogen alle, groß und klein, den Sack zur Buße an.*«

Mit einem Sack umhüllt man sich. Kleider sind einmal auch ein Zeichen des Lebens – »Kleider machen Leute.« Heutzutage überdeckt man sich mit den Zeichen der Freude, die man an schönen Kleidern oder gutem Essen hat. Hier aber haben wir eine Todesklage. Bußriten und Todesriten sind sehr ähnlich. Das bedeutet, ich bin ein Todgeweihter, und die in Ninive sind Todgeweihte, in 40 Tagen sollen sie alle gerichtet werden. Ich bin ein Todgeweihter, ich gehe in einem Sack. Ich umhülle mich – weg von aller Freude dieser Welt, von Essen und Trinken, von schönen Kleidern –, ich werde nur an eines denken, und zwar an meine Sünde und die Bitte um ihre Vergebung. Das ist keine schlechte Sache, ein Halt im Leben, weil man weiß, das Gericht steht vor uns. Glauben Sie, wenn die Leute heute wirklich ernst nehmen würden, daß ihnen das Gericht bevorsteht, sie würden ihr Leben ändern? Ich weiß es nicht. Aber die Menschen wollen das Wort »Gericht« überhaupt nicht hören. Gott ist nur Liebe, nur Barmherzigkeit, *wir wollen* einen neuen Lebensstil, wir wollen »unseren« Gott und »unsere« Lebensart. Wir schaffen Gott dann nach unserem eigenen Wunschbild, nach dem Zeitgeist, auch dem theologischen. In Ninive sind diese Zwischendinge nicht da. Die gehorchen genauso unmittelbar, wie Jona gehorcht hat. Das ist eine direkte Beziehung. Jona gehorcht – sie gehorchen. Das Wort spricht durch ihn. Sie fasten, ziehen alle, groß und klein, den Sack zur Buße an. Das ist ein schwieriger Satz. Sie wissen, daß Elisa zu kleinen Kindern auf der Straße (das waren böse Kinder) Gericht predigen mußte. Das ist keine schöne Sache. Das soll man doch niemals tun? Aber es ist angeordnet, »groß und klein«. Sind die Kleinen ohne Schuld? Das beste Buch über Erbsünde ist das Bekenntnis von Augustin. Augustin weist auf den ersten Urschrei des Babys hin, wenn das Kind aus dem Mutterleib kommt: »Gib her, ich will essen, ich will trinken!« Und nur dann, wenn es bekommt, was es will, wenn es befriedigt ist, dann, dann ist es

nett. Es denkt nur an sich. Der Mensch muß aber lernen, an andere zu denken. Das ist etwas Künstliches, der Mensch denkt von Natur aus nur an sich. Das ist das Schreckliche, und das ist Erbsünde.

». . . zogen alle, groß und klein, den Sack zur Buße an. Und als das vor den König von Ninive kam . . .«

Bis zum König – groß und klein –, schauen Sie, wie das alle umfaßt, diese Buße, denn das Gericht wird alle umfassen. Und so geht es bei Israels Gericht. Gerade Jeremia, der zu dieser Zeit predigt, sagt von diesem, daß das Gericht alle umfassen wird. Und Jeremias Sekretär Baruch sagt zu ihm: Wir wissen über das Gericht, laß uns also fortgehen; warum müssen wir mitgerichtet werden. Immer gibt es im Gericht Unschuldige, auch bei Aids; bei jedem Gericht werden viele Unschuldige äußerlich gerichtet. Sind sie gläubig, werden sie in Gottes Himmelreich kommen, auch wenn sie sterben. Und Jeremia sagt: Wir gehören zu diesem Volk, wir haben einen Auftrag hier, wir können nicht davon wegkommen. Gottes Gericht ist allumfassend und ergeht dann auch über die anscheinend Unschuldigen in diesem Sinne; aber im Glaubenssinne, wer bis in den Tod geglaubt hat, in diesem Gericht, der wird zum Himmelreich kommen.

»Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche . . .«

Der König verbeugt sich vor dem endgültigen König, dem Gott Israels. Wie die Weisen aus dem Osten kommen und den König der Juden anbeten. Nebenbei, es gibt ein faszinierendes Buch mit einer faszinierenden Schilderung über den Stern von Bethlehem.

Dieser Stern – von dem die Theologen sagen: ein Märchen –, der Autor beweist hier genauestens, *wann* der Stern gesehen wurde und *was* eigentlich passiert ist (»Der Stern von Bethlehem« im Kosmos-Verlag). Die Weisen kommen, um den König der Juden anzubeten. Und hier wird ein König sich vor dem König der Juden erniedrigen, dem Gott Israels. So predigt auch Billy Graham, ich glaube, fast jedes Jahr, zu Königin Elisabeth über den König aller Könige und Königinnen.

». . . legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe Nahrung zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen.«

Menschen und Tiere gehören in dieser Schöpfung zusammen. Wir haben das hier ausführlich behandelt, vom Tausendjährigen Friedensreich, vom Paradies über Noahs Arche nach Jesaja 11, aber auch wie das bei der neunten Plage, im Mosebuch, vorkommt. Mose weigert sich, ohne seine Tiere auszuziehen, er konnte alles sonst mitnehmen, aber er brauchte diese als Opfer für Gott und weil wir in dieser Schöpfung zusammengehören. So predigte Jesus zuerst zu den wilden Tieren, bevor er zu den Menschen ging. Römer 8: die Tiere leben in Unruhe und Furcht, bis der Messias kommt. Und das bedeutet nicht, daß sie ins Himmelreich kommen – das ist das Tausendjährige Friedensreich –, bevor es Frieden zwischen wilden und zahmen Tieren, zwischen Menschen und Tieren geben wird.

Hier ist also eine allumfassende Buße. Das ist ein Fingerzeig an Israel: Hier ist ein heidnisches Volk, ein böses Volk – dieses Volk tut Buße, vom König bis zu den kleinen Kindern und bis zu den Tieren. Und was tut ihr? Ihr bekehrt euch nicht. Ihr bekommt das Gericht, nicht Ninive. Das Gericht kommt dann über Israel, und zwar sehr scharf. Babel, die Chaldäer, die Zerstörung, Nebukadnezar. Das zielt auf Israel. Denn wenn die Heiden schon Buße tun und ihr nicht, dann habt ihr deswegen das Gericht verdient. Ihr bekommt, was diese nicht wollten. So haben viele Propheten gesprochen. Gerade weil ich euch erwählt habe, werde ich auch das Gericht über euch und eure Schuld bringen.

Und wir? Sind wir als christliches Abendland seitdem ein leuchtendes Beispiel für die Welt? Weit entfernt, wenn wir sehen, wie es unter uns zugeht, mit Baal. Ich habe im Konfirmandenunterricht die drei zentralen biblischen Götzen behandelt: Tanz um das Goldene Kalb, Glaube an Geld und Wohlstand, das ist fast jedem wichtiger als Glaube. – Baal, der Götze der Lust, Pornohefte, Sexbilder, Eheleben ohne Treue, das ist für sehr viele wichtiger als Glaube. – Und schließlich der »Kaiserkult«, die modernen Diktatoren wie Hitler, und einer wird eines Tages dann

der Antichrist sein. Diese Götzen, diese toten Götzen leben viel stärker unter uns als der lebendige Gott. Wer liest die Bibel mit der gleichen Wonne, wie er sein Bankkonto anschaut? Wenige. Gott sei Dank gibt es Ausnahmen. Aber dieser Text ist ein Gerichtstext gegen uns, in dem wir das Beispiel sein sollen. Wir sind die Christen, wir beten den Gott Israels in seiner endgültigen Form, Jesus Christus, an. Und, sind wir ein Beispiel für die Welt? Dieser Götze Islam, so übel wie er ist, seine Leute verbeugen sich vor diesem Götzen. Verbeugen wir uns vor unserem lebendigen Gott? Darum geht es. Das Buch Jona ist ein Fingerzeig gegen Gottes Erwählte und damit auch ein Fingerzeig gegen uns heute. Nicht nur gegen uns, genauso natürlich gegen die Welt, in der wir leben. Und wir sind gerufen, wie Jona, diese Botschaft der Buße zu bringen, auch wenn wir dabei verfolgt werden. Und es wird Verfolgung kommen.

». . . und sie sollen sich in den Sack hüllen.«

Können Sie sich meinen Dackel in einem Sack vorstellen? Esel in einem Sack, Schafe – das wäre ein süßes Bild, alle in Säcken. Keines darf essen, keines darf trinken, jedes Tier wird in einen Sack gehüllt. Alle diese Tiere sind eingehüllt in einen Sack – geschützt vor der eigenen Gier, geschützt vor sich selbst. Und wer soll unser Schutz sein? Der Schutz soll der Glaube an den lebendigen Gott sein. Und das Zeichen dafür ist hier Buße. Was ist die erste der 95 Thesen? Sie hat mit Buße zu tun. Was ist das erste Werk des Glaubens? Buße tun.

»Und ein jeder bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände!«

Die Hände sind eingeschlossen. Man ist geschützt gegen sich selbst. Und was ist der Schutz Israels? Nicht der Sack, sondern die Zehn Gebote. Die halten in Beziehung zu Gott und in Beziehung zu den Mitmenschen. Und wie viele Propheten haben gesagt, daß das alles Lippenbekenntnis sei und es nicht bis in die Herzen hineingehe? Das ist nochmals ein Fingerzeig gegen Israel. Aber auch ein Fingerzeig gegen das neue Israel heute, am Ende der Tage.

»Wer weiß? Vielleicht läßt Gott es sich gereuen und wendet sich ab von seinem grimmigen Zorn . . .«

Die benutzen das Wort Gott! Damit akzeptieren sie den Gott Israels als den lebendigen Gott. Sogar die Weisen unterwegs haben sicher gedacht, dieser Planet Jupiter, das sei der Gott Marduk, ihr Gott, und Neptun sei der Gott Israels. Aber wenn die zwei Planeten dreimal zusammenkommen, das passiert im Weltall alle 845 Jahre, dann wissen sie, ein neuer König der Juden kommt. Und deswegen machten sie sich auf den Weg und folgten diesen Sternen. Und gerade dann, als sie nach Israel kamen, war eine Entwicklung in den Sternen, daß ein Glanz von diesen Planeten kommen würde, direkt auf einen bestimmten Ort in Israel selbst, nämlich dorthin, wo Jesus war.

Aber dieser Vers enthält vielmehr noch den Ruf, den jeder Israelit hören sollte: Gottes Zorn und sein Grimm ist im Kommen. Und das sollen wir auch bedenken. Wir haben es mit einem ernstzunehmenden Gott zu tun. Er wird nicht lange so einer sex-, baal- und geldbesessenen Gesellschaft zuschauen. Denn wir haben in Deutschland diese drei zentralen Götzen der Bibel einen nach dem anderen angebetet. Der erste wurde angebetet: Heil Hitler! Dann, anders als in der biblischen Abfolge, der Tanz um das Goldene Kalb. Ich habe das in Bayern erlebt. Als ich 1961 nach Bayern kam, waren schon die ersten Nachkriegs-VWs da. Jeden Samstag wurde der VW aufgestellt, wie ein Goldenes Kalb. Und man tanzte um ihn herum, erst mit Seife, dann wurde er mit Wasser abgespritzt, und zwei Tage später war alles wieder schmutzig, denn die Straßen waren oft nicht geteert. Das war ein richtiger Tanz um das Goldene Kalb. Und jetzt Baal: Wir haben unser Vermögen, und wir wollen es benutzen, wir wollen uns austoben. Sex, Rauschgift, Alkohol usw., zerrissene, kaputte Ehen, kaputte Familien, die Schlüsselkinder. Ich muß sagen, wenn ich sehe, wie viele Schlüssel manche Kinder haben – Petrus hatte nur einen, und der war wirksamer.

»Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.«

Wann reute Gott etwas in der Bibel? Vor der Sintflut reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte. Und bei Mose, als der Tanz um das Goldene Kalb passierte. Mehrmals reute es ihn, daß er die Menschen geschaffen hat. Jetzt reut es ihn wegen seines Gerichts. Die Frage ist, warum. Aber das kann man sehr schnell beantworten – Gott wußte im voraus, daß es so kommen würde. Gott steht über der Zeit, nicht in der Zeit, wie wir. Er weiß im voraus, daß es ihn reuen wird, denn er hat die Zeit geschaffen. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde – Anfang ist Zeit, Himmel und Erde ist Raum. Er steht über der Zeit. In diesem Moment hat er die Welt erschaffen, in diesem Moment hat er den Antichristen getötet, denn für Gott gibt es keine Zeit. Auch im Himmelreich gibt es keine Zeit, weil es keinen Tod gibt. Gott steht über der Zeit, und er weiß sehr genau, was passieren wird. Trotzdem, das ändert nichts an unserer Perspektive, denn wir leben in der Zeit. Und das, was wir erleben, können wir nicht in Gottes Sicht hineinbringen, denn wir leben in der Zeit. Er lebt aber über der Zeit. Und unsere Sicht der Dinge ist dieser Entwicklung unterworfen: Buße zu tun, damit Gott es reut und er Wege ändert. Das bedeutet auch, eine Gelegenheit zu schaffen, die jeder Mensch hat, die jeder Mensch braucht, um Buße zu tun. Ich habe in dieser Gemeinde einen Mann erlebt, der sich im Sterben, weg von seiner heidnischen Lebensart ohne Christus, bekehrt hat. Ich habe das nicht nur einmal erlebt. Jeder Mensch kann sich bekehren. Wir wissen nicht, wer sich bekehren kann – jeder Mensch kann es, aber es gibt Menschen, die über eine Grenze gingen, die wir nicht kennen. »Es wäre besser, daß er nicht geboren wäre« – das ist Judas. Es gibt solche Menschen. Aber wir kennen diese Grenze nicht, Gott allein kennt sie. Deswegen, wissen Sie, ich bin sehr praktisch, sehr klug erzogen worden, aber im Grunde war es dennoch falsch: Man soll sich einsetzen, wo man glaubt, daß man etwas schaffen kann, denn wir haben nur begrenzte Energie. Das ist ein sehr kluger Ein- und Leitsatz, eine kluge Auffassung, man setzt sich ein, wo man glaubt, daß man etwas schaffen kann. Aber der Widerspruch dazu liegt am christlichen Glauben. Denn gerade

solche Menschen, bei denen man nicht glaubt, daß man etwas »schaffen« kann, gerade solche Menschen werden öfters gewonnen. Ich muß aus meinem eigenen Leben als Seelsorger sagen, daß es Tage, »Diensttage« gibt, an denen ich meine: »David, mußt du wirklich ins Krankenhaus Besuche machen gehen, so wie du es immer tust? Es gibt heute nur ein paar Leute da, die du sowieso schon kennst.« Aber trotzdem, aus irgendeiner Pfarrerpflicht gehe ich dann doch hin, und gerade an solchen Tagen gibt es besondere Begegnungen – obwohl ich mir ausgerechnet habe: Nichts wird geschehen; aber gerade dann gibt es diese wichtigen Begegnungen. Wir haben es mit einem Gott zu tun, den wir, so klug wir sind, nicht in unsere menschlichen Schemata hineinbringen können, auch nicht in unsere theologischen. Wir haben es mit einem Gott zu tun, der über uns verfügt. Und es gibt kein Geschehen in der Bibel, das das noch so deutlich macht, wie dieses Geschehen mit Jona, der seine eigenen Wege gehen will und der weiß: Was soll ich dieser riesigen heidnischen Stadt Buße predigen? Er versucht, seine eigenen Wege zu gehen, lernt gehorsam zu sein, und dieses Wort bringt die Umkehr eines ganzen heidnischen Volkes. So groß kann Gott im Versagen von Menschen wirken. Denn dieser Jona ist, wie jeder von uns, ein versagender Mensch. Wer von uns ist kein versagender Mensch? Das ist die Größe Gottes, daß er tut, daß er bestimmt und daß dieses Tun ständig passiert über unserem Versagen und unserer Schwachheit. Denn er ist der Herr, und er kommt ans Ziel.

Jonas Unmut und Gottes Antwort

Das aber verdroß Jona sehr, und er ward zornig und betete zum Herrn und sprach: Ach, Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte; denn ich wußte, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und läßt dich des Übels gereuen. So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben. Aber der Herr sprach: Meinst du, daß du mit Recht zürnst? Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Gott der Herr aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, daß sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfe von seinem Unmut. Und Jona freute sich sehr über die Staude. Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, daß sie verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, daß er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben. Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, daß du mit Recht zürnst um der Staude willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. Und der Herr sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

Jona 4,1–11

Nachdem Jona zu einer *feindlichen* Stadt Buße predigte (denn wir müssen bedenken, Ninive, das ist die Hauptstadt der Assyrer, die das Nordreich zerstört haben), predigte er Buße mit Vollmacht. Und dann, in absoluter Schwachheit, guckt er aus der Ferne, was passieren wird, und hofft, daß die Stadt zerstört werden wird. An wen erinnert uns das? An einen, der sich auch hinlegt nach seinen

großen Taten, auch sterben wollte und sagte: »Ich bin nicht besser als meine Väter« und einschlief unter einem Baum. Wir sehen sehr deutliche Ähnlichkeit mit Elia. Elia hat natürlich auch gegen Baal mit Vollmacht gepredigt, aber es sind hier gewisse Unterschiede. Denn Elia bekommt unter diesem Baum einen dreifachen Auftrag in bezug auf einen neuen König für Israel, sogar auf einen Nachfolger für ihn, Elisa, und sogar in bezug auf einen neuen König im Ausland. Und das hat viel Bedeutung, dieser dreifache Auftrag. Jona bekommt keinen neuen Auftrag. Aber im Grunde genommen ist das Bild ähnlich, ein Bild des absoluten Versagens. Ich denke auch, daß dieses Bild entblößt, wie wir wirklich sind. Das ist letzten Endes einer der härtesten Texte. Das ist eine sehr niedliche Sache, was da alles passiert, aber es ist sehr hart. Oder ein anderer Fall, der des großen Samuel, Priester, Prophet und Richter, eine einmalige Gestalt in Israel. Er geht, um einen neuen König zu salben, nachdem Saul wieder verworfen worden ist. Und er sieht als alter Mann einen jungen, Eliab, den ältesten Sohn, und er will ihn gleich salben. Und man sieht, wie verkehrt er sieht, der große Samuel, Priester, Prophet und Richter. Total versagt, er sieht nur auf das Äußere. Und da wird gesagt: »Der Herr aber sieht das Herz an.« Ich glaube, dieser Text ist ein sehr wichtiger Text, um Jesus zu verstehen. Denn wir sehen, daß ein großer Prophet wie Jona absolut kleinlich in seinem Benehmen ist. Und damit sehen wir uns selbst, denn die Bibel entblößt uns. Sie entblößt uns nicht, um uns schonungslos darzustellen, sondern um uns zu überdecken mit einer Antwort auf unsere Kleinlichkeit, auf unsere eigene Schuld. Das ist ein ureigenes Geschehen, das durch die ganze Bibel geht. Adam und Eva sind nackt, sie versuchen, sich selbst zu überdecken, aber der Herr überdeckt sie mit dem ersten Opfer in der Bibel – die erste Vordeutung auf sein Kreuz, denn er wird anstelle von allen Tieropfern sterben. Das bedeutet, die Bibel entblößt uns, um uns zu retten. Und wer nicht bereit ist, ehrlich mit sich selbst zu sein, sich von Gottes Wort entblößen zu lassen, kann nicht errettet werden. Deswegen sehen wir Jesus gerade in der Auseinandersetzung mit den Klügsten, gerade mit denen, die theologisch die Tiefsinnigsten waren – den Schriftgelehrten und Pharisäern, die auf der richtigen Linie gingen gegen die Sadduzäer und gegen die Zeloten, die gewußt haben, daß der

Messias kommt und daß wir keinen Krieg brauchen. Ganz anders die Zeloten, diese haben gewußt, daß die *ganze* Schrift gilt. Wieder anders als die Sadduzäer – die Pharisäer haben gewußt, daß es die Auferstehung der Toten gibt; sie haben alles gewußt, und sie haben ihn abgelehnt. Sie haben sich geweigert, sich von Gottes Wort geistlich entblößen zu lassen, weil sie stolz und selbstsicher waren. Nur wer bereit ist, das zuzulassen, kann mit dem endgültigen Kleid der Gerechtigkeit überdeckt werden, und das ist Jesu Kreuz.

Und dieser Jona ist absolut kleinlich, selbstsicher und gerecht. Und er ist ein großer Prophet. Und wenn das mit Jona so ist, dann sollen wir uns Gedanken machen, wie es wirklich mit uns ist. Gottes Wort entblößt, um zu überdecken; es richtet, um aufzurichten. Es geht um die Wahrheit. Christus ist die Wahrheit und die Liebe. Die Wahrheit entblößt, die Liebe überdeckt – und die gehören zueinander.

»Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.«

Gott hat Ninive nicht zerstört, wie er gesagt hatte, nach 40 Tagen. (Noch einmal zur Bedeutung der Zahl 40: 40 Tage und Nächte der Sintflut, 40 Jahre Israels in der Wüste, David und Salomo regierten 40 Jahre, Elia ist 40 Tage unterwegs zur Begegnung mit Gott, Jesus wird 40 Tage versucht usw.) Diese 40 Tage führen nicht zum Gericht, sondern zur Gnade.

»Das aber verdroß Jona sehr, und er ward zornig . . .«

Und das aus verschiedenen Gründen. Er predigte, daß Ninive untergehen würde. Er sollte glücklich sein, daß sein Wort von Gott diese ungeheure Macht hatte. Aber Ninive wird nicht untergehen. Damit ist er bloßgestellt. Er predigte, daß Ninive nach 40 Tagen zerstört würde. Das bedeutet, er ist bloßgestellt. Er predigte das, und das ist nicht geschehen, weil Gott so gütig und langmütig ist. Das bedeutet, »mein Wille geschehe«, als ob ich über Gottes Wort selbst verfügen kann. Paulus sagte uns, er brauchte diesen Pfahl im Fleisch, daß er sich nicht überhebt. Das brauchen wir alle, denn der verlorene Mensch in uns kommt jeden

Tag zum Vorschein; auch die großen Verkündiger, auch die Propheten. Wir können total kleinlich sein, jeder von uns. Bei diesem Jona ist es unvorstellbar, in welche Tiefe der Schuld er hier geht.

»Das aber verdroß Jona sehr . . .«, daß Gott retten will und nicht richten, denn *er* hat Gericht gepredigt, auch weil es Israels Feinde waren. Das wäre die richtige Rache für das, was sie an Israel getan haben. Jetzt soll Gott gegen sie losschlagen. Er will ein großes Spektakel schauen, sehen, wie 120 000 Menschen umgebracht werden. Aber was ist das für eine Mentalität! Und das hier sei ein großer Prophet. Weil *er* Gericht verkündigt, und Gott gibt Gnade. Er sollte erst mal wissen, er verfügt nicht über das Wort, sondern der Sämann ist Gott. Er sät durch uns. Luther sagt: »Laß mich schweigen, daß *du* durch mich sprichst.« Er ist das Wort. Er verfügt über dieses Wort. Und er sollte dankbar sein, daß Gott gnädig ist, denn Gott will nicht nur gegen die Feinde gnädig sein, sondern er will letzten Endes auch Israel gnädig sein.

Dieser Text spricht noch ein zentrales Thema an, welches ausgesprochen wichtig ist und durch die ganze Bibel läuft: *Gericht und Gnade.* Beides ist eine unzertrennliche Einheit. Hier kommt Gericht, im Sinne von dem Wort, das richtet, und das angedrohte Gericht für die Zukunft. Buße wird getan. Und Gericht wird in Gnade verwandelt werden. Oder wir sprechen davon, daß es nicht in Gnade verwandelt wird – so wie es mit Israel unter Babel passiert. Der Gerichtsprozeß ist hier ein gnädiger Prozeß. Denn Israel kehrt sich ab von seinen Götzen, von seinen Irrlehren, und kommt gereinigt zurück aus seiner Knechtschaft im Exil. – Simson, dem die Augen als Vergeltung ausgestochen worden waren, weil er immer diese fremden Frauen angesehen hat. Was passierte? Sein Haar fing nochmals an zu wachsen. Das bedeutet, Gottes Kraft kommt wieder in ihn, in dem Gericht. Und wir sollen uns deswegen sehr bewußt sein, wenn wir selbst gerichtet werden – und dieser Prozeß geschieht jetzt an Jona –, daß Gottes Gnade dahintersteht. Gott richtet nicht, um zu zerstören, sondern er richtet, um uns zu retten. Und Menschen kommen zum Glauben durch die Botschaft von Gericht und Rettung, nicht durch die

Schönheit der Schöpfung, durch die Liebe, sondern durch Krankheit, durch Verlust usw. Das erleben wir in unserer Gemeinde, das erleben wir selber.

»Das aber verdroß Jona sehr, und er ward zornig . . .«

Wie ist dieser Jona so ein unwilliger Knecht, immer; auch wenn er das tut, was Gott will, und bringt, was Gott will, ist er letzten Endes unzufrieden. Trotzdem wirkt Gott durch ihn. Das spricht auch Bände über die Vollmacht Gottes und über seine Güte und seine Gnade. Jona läuft von seinem Ruf Gottes weg, Gott holt ihn zurück, Jona predigt, was Gott will, er hat ein Gelübde getan, er sieht Gottes Macht, und jetzt ist er zornig, daß Gott dieses Gericht nicht bringt. Aber Gott wirkt durch Jona, und er wirkt in ihm. Das ist ein erzieherischer Prozeß Gottes in bezug auf Jona, daß er anfängt zu lernen, um was es wirklich geht. Er ist sehr schwer zu erziehen. Sind wir leichter zu erziehen? Spiegelt Jona nicht Israel? Ist nicht Jona der Inbegriff dessen, was Israel ist? Es will Gottes Berufungen nicht annehmen. Sie sind unzufrieden, wenn Gott etwas anderes bringt, als was sie haben wollen. Sie sind sehr schwer erziehbar, aber trotzdem kommt Gott ans Ziel (wie) mit Jona. So heißen wir dann letzten Endes alle Jona, wenn der Herr so an uns wirken kann.

Der Herr als Erzieher. Das ist Thema eines ganzen prophetischen Buches, das wir im Bibelkreis behandelt haben – das Buch Hosea, Gott erzieht.

»Ach, Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war . . .«

». . . in meinem Lande«? – Das ist auch Gottes Land. Das Land Israel gehört Gott. Sicher, die ganze Welt gehört ihm, aber Israel in besonderem Maße. Da geschehen die zentralen Wundertaten, im Alten wie im Neuen Bund.

». . . als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte . . .«

Jetzt versucht er, sich zu rechtfertigen. Tun wir das nicht ständig in unserem Leben? Auch in der Ehe, wenn es in einer guten Ehe

Streit gibt, dann am Schluß, einen Monat später oder so: »Ja, wenn ich so zurückdenke, habe ich nicht letzten Endes recht gehabt?« So sind wir Menschen mit unserem Gerechtigkeitssinn. Jetzt will er sogar das unterstützen, wo Gott ihm deutlich gezeigt hat, daß das falsch war mit dem Wal, der ihn ans Land schleuderte usw., nun mußte er doch verkündigen.

». . . weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte« (»eilends«, das bedeutet, »mit Recht«; das ist ein Vorwurf gegen Gott, ich wollte weg von deinem Ruf); *»denn ich wußte, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und läßt dich des Übels gereuen.«*

Er nennt das »Übel«, aber er ist zornig über Gott, daß Gott das gereut. Das ist ein sehr merkwürdiger Angriff gegen Gott. Wo findet man in der Bibel noch so einen Angriff gegen Gott, »daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist«? Das bedeutet, ich bin der Richter, ich sehe was recht ist, ich habe das Wort ausgestreut, das Gericht soll auch geschehen. Haben wir dieses Gebet gelernt, für unsere Feinde zu beten in unserem Haß? Denn Haß haben wir, heucheln wir doch nicht. Hassen wir nicht manchmal, sogar öfters, unsere Feinde? Was tun wir dagegen? Der einzige Weg ist, sich die segnenden Hände Jesu über diesen Feinden vorzustellen und zu beten: »Herr, du willst auch diesen Menschen retten, denn du liebst ihn.« Ein sehr ungewöhnlicher Text in der Bibel, in dem Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Langmut und große Güte zu Zorn führen, weil an Israels Feinden keine Rache genommen wurde und weil nicht Jonas Wort geschieht, sondern Gottes Wort.

Wir haben etwas Ähnliches bei Hiob (Kapitel 9), wo Hiob Gott angreift, weil er so nah ist und immer da ist. Gerade das bedeutet für uns Barmherzigkeit, die Nähe Gottes, für Hiob bedeutet es Verfolgung. Das ist schon eigenartig, daß sogar die zentralen Aspekte von Gottes Wirken, wie Gnade und Barmherzigkeit, hier sogar als etwas Negatives gesehen werden.

»So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.«

Ja, hier steht direkt in meiner Bibel ein Zitat von Elia, 1 Könige 19,4. Ich will jetzt sterben, ich habe getan, was ich tun mußte und

nicht tun wollte. Und ich sehe keinen Sinn mehr im Leben, denn du tust das Gegenteil von dem, was ich anscheinend verkündigt habe. Ich habe verkündigt: In 40 Tagen wird Ninive zerstört. Und dich gereut es, das zu tun, denn du bist barmherzig und gütig. Ich möchte lieber tot sein als leben. – Wie oft erleben wir das? Es gibt viele solche Momente. Wir reagieren sehr rasch. Wir haben solche Momente. Und im Grunde genommen liegt das Problem nicht darin, wie wir Gott sehen, sondern das Problem liegt in unserem eigenen Stolz.

Es geht um eine Entblößung von Jonas Stolz. Er will lieber tot sein. Sein Stolz ist entblößt. Er hat etwas gepredigt, und Gott tut das Gegenteil. Es geht um den Stolz. Und das ist das, was uns tötet. Der Stolz gilt als eine Hauptsünde. Und das ist sicher ein zentrales Problem bei den Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr eigener Stolz, denn sie werden durch Jesus und durch sein Handeln immer wieder in Frage gestellt. Und dieser Stolz bedeutet zugleich Selbstgerechtigkeit: »Ich habe recht, mir gehört . . .« Und die Art, diesen Stolz auszudrücken, kann ganz verschieden sein. Frauen können ihn in Tränen verwandeln, um ihren Stolz zu retten. Männer halten eine große Rede, indem sie zeigen, wie gut und gerecht und wie klug sie denken und alles vorausschauen usw. Was uns tötet, ist unser Stolz, der Weg der Erbsünde. So ist es in Wirklichkeit also so, daß, wenn Jona gegen Gott redet, er gegen sich selbst redet. Wir sind zuweilen zornig, wenn Gott anders handelt als wir das haben wollen, denn wir wollen letzten Endes selbst Herr sein, das ist Erbsünde. Darum geht es.

»Aber der Herr sprach: Meinst du, daß du mit Recht zürnst?«

Er nennt die Sache klar beim Namen. In Israel ist die Gerechtigkeit Gottes das Zentrum der Gottesauffassung, seine lebengebende Kraft, Jahwe, der Seiende und der Wirkende, der vor allem in seiner Gerechtigkeit und Thora wirkt. Und hier schafft Jona sich selbst Recht vor Gott. Und so tun ja auch die Schriftgelehrten. Unser eigener Stolz muß zerbrochen werden, so daß wir im Herrn demütig sein können.

»Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte.«

Östlich, das erinnert an die Austreibung aus dem Paradies. Jona hatte Gericht gepredigt. Nun macht er sich eine Hütte. Das weist auf die Hütten, die Israel in der Wüste gemacht hatte, die Laubhütten. Um auch Gottes Herrschaft zu bekennen. Aber Jona tut das nicht für Gott, sondern er tut das für den kleinen Jona, für sich. Das ist fast rührend, die Niedlichkeit, wie dieser Jona über jede Kleinigkeit so glücklich und zufrieden ist. So handeln auch wir, wir haben unser kleines Hüttchen irgendwo außerhalb der Stadt. Ich habe auch so eine kleine Hütte, ganz weit weg, in Ilmensee, wo wir Abstand gewinnen und wo wir über alles Geschehene nachdenken können, in aller Selbstgerechtigkeit. Ähnlich unbedarft die Jünger, die im Garten Gethsemane einschlafen. Schauen Sie, wie Tilman Riemenschneider die Jünger dargestellt hat, richtig verniedlicht.

». . . darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde.«

Das ist eine ganz heiße Gegend da, und der Ostwind ist ein heißer Wüstenwind. Der Ostwind, wenn ich mich richtig erinnere, bringt die Plagen nach Ägypten.

». . . was der Stadt widerfahren würde« – Jona guckt und beobachtet. Ist das nicht die Art, wie wir Weltgeschichte erleben? Wir haben unser kleines Hüttchen, unsere kleine Wohnung, unsere Zeitung, wir lesen über die Weltgeschichte, machen unsere Bemerkungen dazu, wie wir handeln würden, wenn wir Gorbatschow oder Bush wären oder Jelzin oder wie sie alle heißen. Mit unserem Abstand und mit unserer Selbstgerechtigkeit, mit unserer Sicht der Dinge. Jeder von uns aber, der wirklich als Christ handelt, handelt nicht für uns und durch uns, sondern durch Christus. Das muß Jona lernen.

»Gott der Herr aber ließ eine Staude wachsen.«

Da sitzt er da in seiner Hütte und schaut. Und Gott ließ aus nichts etwas wachsen, aus einer Stadt, die nicht weiß, was rechts oder links ist. Hier läßt Gott aber jetzt auch etwas wachsen, einen

ganz kleinen Schutz für seinen Propheten Jona. Er hat diesen Propheten durch den Wal gerettet, damit er dennoch ans Ziel kommt, und jetzt läßt er eine kleine Staude wachsen, ein Zeichen seiner Schöpferkraft, *daß er auch für uns in kleinen Dingen einsteht,* damit sein kleiner Prophet Jona doch aus der Ferne zusehen kann. Für Jona ist diese Staude der Mittelpunkt der Welt. Diese 120 000 können wohl zerstört werden, solange er seinen Schatten und eine bequeme Hütte für sich hat. Aber ist das nicht in jedem von uns? Wir sitzen und urteilen über das Weltgeschehen, wir sehen die Dinge mit unseren Augen, aus unserer Perspektive. Solange wir nur ein bißchen Bequemlichkeit und ein bißchen Abstand haben – jeder hat seine eigene Art, das zu machen –, ist das sehr beruhigend für die Seele. Das Problem ist nur, daß mein Dackel dieses Sofa auch immer für sich haben will, und dann ist meistens ein Streit da, wer es bekommt. Aber wenn ich dann endlich zu meiner Ruhe komme, habe ich nur noch meinen Abstand, meine Perspektive – es geht dann nur noch um unsere Bequemlichkeit. Und diese ist letzten Endes das Allerwichtigste für uns, wie mir scheint. Das steckt also in jedem von uns drin. Nicht daß das schlecht ist. Wir sollen Ruhe haben. Wir sollen einen netten Ort haben, entfernt von allem, entfernt von den Wellen unserer Arbeit und der Last der Tage.

Das ist alles soweit so schön, so gut. Aber es geht hier um 120 000 Menschen.

»Gott der Herr aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, daß sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfe von seinem Unmut. Und Jona freute sich sehr über die Staude.«

Ein Freund von mir, der einen sehr tiefen Sinn für die Natur hat, mein bester Freund als Kind, hat gesagt: »David, die Natur sind nicht die großen Bergblicke und die großen Blicke auf die Wellen, sondern ein Grashalm oder eine kleine Blume. Wenn man daran große Freude hat, dann fängt man an, die Natur zu lieben, an den kleinen, weniger wichtigen und aufregenden Sachen.« Genauso ist es beim Glauben. Unser Glaube beruht nicht auf diesen ganzen Wundern, denn allein darum kann es nicht gehen. Wir sollen lernen, uns täglich an Gottes Gnade und Führung in kleinen Sachen genügen zu lassen. So ist es richtig. Und so handelt Jona.

Wie aber ergeht es der Staude? Jona kriegt seinen Schatten. Und er sitzt und hält Ausschau. Und 120 000 Leute sind da vor ihm in der Großstadt Ninive. Wußten Sie, daß man in Auschwitz Weihnachtslieder gesungen hat, und am nächsten Tag wurden 10 000 Juden umgebracht? Man hatte einen schönen Weihnachtsbaum, man hatte seine Ruhe und seinen besonderen Abstand von diesem Lager – und den nächsten Tag fing man an, die Juden systematisch umzubringen. So können nur Menschen sein. Ich gebe ein sehr extremes Beispiel, aber so ist es. Solange wir ein bißchen Ruhe, ein bißchen Abstand haben, unseren Abstand und unsere Ruhe, dann ist alles gut. Und dann gucken wir nur aus der Ferne, unbeteiligt an dem Schicksal dieser Leute. So tief sinkt dieser Mann Jona in die Schuld. Und er ist doch ein großer Prophet.

»Und Jona freute sich sehr über die Staude.«

Was soll man sagen? Man soll sich an allen kleinen Sachen freuen. Und das ist sehr schön, er hat Schatten, es geht ein heißer Wind aus dem Osten, er hat seine Bruchbude da, alles ein Bild der Lächerlichkeit – sein Schutz. Gott schützte ihn im großen Wal, weil er einen großen Auftrag vor sich hat. Jetzt ist Jona eine ganz kleine Gestalt geworden, mit nur einer kleinen Staude da als Schutz. Das spiegelt etwas wider, ist er doch ein sehr kleinlicher Mensch geworden. Großer Auftrag – großer Wal, der egozentrische Jona – und seine kleine Staude.

»Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach . . .«

Auch das Wort »Morgenröte« spielt in der Bibel eine interessante Rolle. So bei Jakobs Kampf mit dem Engel. Und der Engel Gottes im Alten Testament, wir lesen das bei Gideon und bei Simson, ist Gott selbst.

». . . als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, daß sie verdorrte.«

Es kommt noch besser. Die Hütte, die Staude, und jetzt kommt noch ein Wurm. Auch der Wurm spielt als Tier eine Rolle in der Bibel, nicht nur als kriechendes Gewürm, weil dem niedrigsten aller Geschöpfe. Dieser Wurm, der Jonas Ruhe stört und hier ein

Zeichen Gottes für den Tod ist, Tod, wie er diesen 120 000 passieren könnte. Wer hat gesagt »Ich bin ein Wurm und kein Mensch«? Das steht im 22. Psalm. Das ist von Jesus, der sagte: »Ich bin ein Wurm und kein Mensch« – ich bin der Niedrigste unter den Niedrigen geworden.

Ich bin kein Biologe, aber das war vermutlich eine ziemlich andere Art von Wurm, als die, die ich in meinem Garten sehe. Ich kann mir nicht vorstellen, daß da ein Wurm eine Staude stechen könnte, so daß die plötzlich eingeht. Aber das ist irgendein besonderer Wurm. Es gab sicher in der Wüste diese Art von Würmern. Vielleicht ist das so ein halber Schlangenwurm. Zeichen des Todes, der Bequemlichkeit Jonas; und Zeichen des Todes, den Gott über Ninive bringen wollte. Und das erregte Jona, daß sein Schatten weg war, daß sein Schutz gegen die Sonne weg war.

»Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf . . .«

Ich bin sehr sicher, daß der Ostwind die Plage ist, die die Frösche brachte und diese Heuschrecken und das alles. Östlich von Eden.

Erst »sticht« der Wurm – das gleiche Wort wie bei der Sonne – und stach da in Jonas Schutz. Und jetzt ist er schutzlos gegen diese entblößende Sonne. Gott ist das Licht der Welt. Er läßt Jona weg von seinem kleinen privaten Schatten. Er wird ans Licht bringen, nämlich die Wahrheit. So wie bei Adam und Eva, die sich auch im Schatten vor der Wahrheit versteckten. Das Licht kommt. Licht ist das Klärende, das Durchdringende und wird alles jetzt ans Licht bringen. Und wir denken auch, wie Lichterscheinungen in der Bibel zentral sind, noch viel wichtiger als hier im brennenden Dornbusch oder bei dem Licht vor Damaskus bei Paulus. Licht – alles in Klarheit bringen, kein Versteck, keine Ruhe.

Jetzt werden die Dinge offenbar und geklärt werden. Und das ist genau das, was mit Ninive geschieht, durch das Reden Jonas von Gott. Alles wird ans Licht kommen. Die Stadt wird untergehen. Und das führt zum Gesinnungswandel. Das bedeutet: Wir müssen weg von unserem privaten Versteck, von unseren privaten kleinen Freuden, und wir müssen der Wahrheit ins Gesicht sehen.

Was ist die Wahrheit? – Der Tod. Daß das Gericht über Ninive kommen wird. Und hier ist es der todbringende eigene Stolz von Jona, mit seinem Standpunkt, recht zu behalten gegen Gott. Gott bringt das ans Licht. Das ist die durchdringende Wirklichkeit Gottes. Und das sollte, wie ein Schwert – das Wort Gottes ist wie ein Schwert –, Dinge ans Licht bringen, in unserem Herzen Sinne und Gedanken trennen.

Gott entblößt, und das ist ein Bild der Entblößung. Der Schatten ist weg, der Schutz ist weg, und jetzt brennt die Sonne als Licht durch zu ihm.

». . . daß er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod.«

Das zweite Mal – sich den Tod zu wünschen, weil nicht Jonas Wille geschehen ist. Sich den Tod zu wünschen, weil eine Stadt gerettet wird, die Buße tut. Wie kleinlich kann er sein, weil er jetzt seine Staude nicht mehr hat, seinen kleinen privaten Schutz. Schaut einmal, was für eine Entblößung sondergleichen das ist, wegen seiner privaten Selbstgerechtigkeit und seiner privaten Vergnügen. Das steckt in jedem von uns.

So sind wir. Der größte englische Lyriker unseres Jahrhunderts, T.S. Eliot, der Christ geworden ist und sehr tiefsinnig war, hat das in einem Satz gesagt: »Der Mensch kann wenig Wahrheit ertragen.« Wir können wenig Wahrheit ertragen. Aber es ist Wahrheit, unsere Wahrheit. Deswegen brauchen wir Jesus, weil wir alle Jona heißen.

»Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, daß du mit Recht zürnst um der Staude willen?«

Das zweite Mal, daß er zu ihm spricht – das gibt es mehrmals in der Bibel, daß Gott ein zweites Mal zu jemand spricht, bevor etwas geschieht. Jetzt ist er nur wegen dieser Staude verärgert. Er beharrt so auf seinem Gerechtigkeitssinn. Er sagt gegen Gott: Ich habe recht, daß ich sterben will, weil mir die Staude weggenommen wurde. Aber denkt einmal nach, wie wir reagieren, um in einem Streit mit einem anderen unser eigenes Recht zu bekommen. Manchmal kann es beispielsweise beim Kirchengemeinderat zwei Stunden lang nur darum gehen, daß einer eine Tür rot gestrichen haben will und der andere, daß sie blau wird. Jeder will

seine eigene Gerechtigkeit haben, wir wollen uns durchsetzen. Jeder Mensch will letzten Endes zeigen, daß sein Standpunkt der richtige ist. Und wenn er nicht die anderen überzeugt, muß er mindestens seine Ehegattin überzeugen, und wenn nicht die, muß er mindestens sich selbst überzeugen: Letzten Endes habe ich recht! Und vielleicht nicht jetzt, aber vielleicht eine Woche später werde ich zeigen, daß ich recht habe. Die Situation ist allzu menschlich.

»Und der Herr sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast . . .«

Wer hat die Welt erschaffen? Ich, nicht du. Die Staude gehört mir, nicht dir. Das Schicksal Ninives gehört mir, nicht dir, denn ich bin der Herr, der Gott Israels, der Herr über Leben und Tod. Auch über dein Leben und deinen Tod. Warum jammerst du, daß du sterben willst? Das ist meine Sache, nicht deine Sache. Ich habe das einmal bei einer sehr frommen Frau erlebt. Sie hatte Krebs, und sie sagte zu mir: »Herr Pfarrer, beten Sie, daß ich sterbe.« Ja, so einen Wunsch hatte ich nie gehört. Was habe ich ihr geantwortet? Soll ein Pfarrer beten: »Lieber Herr, jetzt nimm sie weg«? Nein, ich habe gesagt: »Du mußt lernen, jeden Tag aus Gottes Hand zu empfangen. Denn der Herr ist Leben.« Und sie lebte dann täglich aus seiner Hand.

Jona lehnt sich gegen Gott auf, indem er sich selbst den Tod wünscht. Denn er setzt sich an Gottes Stelle. Wir herrschen aber nicht über den Tod, sondern Gott.

Und so ist es bei dieser Staude, sie gehört Gott und nicht uns. Genauso Ninive, es gehört Gott und nicht uns. Die Vorstellung, Gott als der große Schöpfergott in dem Schöpfungsgeschehen, das Größte und das Kleinste umfassend, ist interessant, denn beide spielen eine zentrale Rolle im Jonabuch. Der Größte ist der Wal, der Kleinste ist der Wurm. Der Große rettet ihn, und der Kleine ist das Zeichen des Todes, das nagende Gewürm. Von dem Größten bis zum Kleinsten, so ist es bei der Schöpfung. Ich bin Gott, der Herr der Schöpfung, und weil ich der Herr der Schöpfung bin, bin ich der Herr des Lebens und der Herr über den Tod.

Und die Entscheidung über Ninive ist nicht deine, sondern meine. Das Wort, das du ausgestreut hast, ist nicht deines, sondern meines. Und das ist nicht ein Wort des Todes, sondern es ist immer auch ein Wort des Lebens. Das Wort des Gerichts bringt Leben dem, der es faßt.

»Und der Herr sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb . . .«

Die Staude darf von Gott kommen und sterben – aber du nicht. Ich entscheide über Leben und Tod, meint der Herr.

». . . und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?«

Nicht nur Würmer, sondern auch die anderen Tiere. Er bringt Jona in die Perspektive des Schöpfergottes, der Herr über Leben und über Tod ist. Und das ist die Zielsetzung dieses Textes, daß wir lernen, mit einer anderen Perspektive zu leben. Denn der natürliche Mensch denkt wie Jona: *Ich* will mein Recht durchsetzen, und *ich* will meine Bequemlichkeit haben. So sind wir in unserem Alltag. Aber in Wirklichkeit, wenn wir gläubig sind, müssen wir lernen, mit einer total anderen Perspektive zu leben: Das ist der Herr, und er ist mein Herr, und er herrscht über alles, ob über die kleine Staude oder den großen Wal. Denn bei allem, was ich zu tun habe – auch beim Ausstreuen seines Wortes, und das ist das Allerwichtigste –, da geht es nicht um mich und meine Gerechtigkeit oder um mein Tun. Es geht um ihn und um sein Tun. In dem Moment, wenn wir anfangen, immer mehr diese Perspektive zu gewinnen – der Herr, wie er über den ganzen Kosmos herrscht, über die Großstadt, über den großen Wal, dem er Befehl gibt, bis zu dem kleinsten Wurm – in dem Moment, wenn wir anfangen, so zu denken, fangen wir an, als Christen zu leben. Denn die Perspektive meiner Kleinlichkeit ist die Perspektive des gefallenen Menschen, die aber weggenommen wird durch ein Wort des Herrn. In dem Moment, wo wir anfangen, die Größe von Gottes Schöpfung zu sehen, die Größe seines Heilsplans – da

fangen wir an, sehr wichtig zu sein für Gott, nur dann. Je mehr wir aber nun in der Perspektive von der kleinen Staude leben, meiner kleinen Bequemlichkeit, meiner Selbstgerechtigkeit, um so mehr braucht uns nur dieser Wurm zu stechen, und alles wird in uns mit unserem eigenen Stolz getötet. Und dann sind wir sehr klein, weil wir uns sehr groß machten, wichtiger als die 120 000 Leute in Ninive. In dem Moment, wenn wir uns aber klein machen, wenn der Herr uns zeigt, daß er Herr über die ganze Schöpfung ist und über alles, was lebt und sich regt und wir das annehmen und sagen: »Du bist der Herr über die ganze Schöpfung, über die ganzen Heiden, über diese ganze Welt«, wenn wir uns da erniedrigen unter seine Herrschaft, unter seine Gerechtigkeit, als der Schöpfer und der gerechte Gott, der hier Barmherzigkeit und Güte und Langmut hat, dann fangen wir an, sehr groß zu sein. Wer sich selbst erniedrigt, wird in dem Herrn erhöht werden.

Micha

und die Geburtswehen der Schöpfung

Gott erscheint zum Gericht über Israel und Juda

Dies ist das Wort des Herrn, welches geschah zu Micha aus Moreschet zur Zeit des Jotam, Ahas und Hiskia, der Könige von Juda, das er geschaut hat über Samaria und Jerusalem. Höret, alle Völker! Merk auf, Land und alles, was darinnen ist! Denn Gott der Herr hat mit euch zu reden, ja, der Herr aus seinem heiligen Tempel. Denn siehe, der Herr wird herausgehen aus seiner Wohnung und herabfahren und treten auf die Höhen der Erde, daß die Berge unter ihm schmelzen und die Täler sich spalten, gleichwie Wachs vor dem Feuer zerschmilzt, wie die Wasser, die talwärts stürzen. Das alles um Jakobs Übertretung willen und um der Sünden willen des Hauses Israel. Was ist aber die Übertretung Jakobs? Ist's nicht Samaria? Was sind aber die Opferhöhen Judas? Ist's nicht Jerusalem? Und ich will Samaria zu Steinhaufen im Felde machen, die man für die Weinberge nimmt, und will seine Steine ins Tal schleifen und es bis auf den Grund bloßlegen. Alle seine Götzen sollen zerbrochen und all sein Hurenlohn soll mit Feuer verbrannt werden. Und ich will alle seine Götzenbilder zerstören; denn sie sind von Hurenlohn zusammengebracht und sollen auch wieder zu Hurenlohn werden. Darüber muß ich klagen und heulen, ich muß barfuß und bloß dahergehen; ich muß klagen wie die Schakale und jammern wie die Strauße: Denn unheilbar ist die Plage des Herrn: sie kommt bis nach Juda, sein Schlag reicht bis an meines Volkes Tor, bis hin nach Jerusalem. Verkündet's ja nicht in Gat; laßt euer Weinen nicht hören; in Bet-Leafra wälzt euch im Staube! Ihr Einwohner von Schafir müßt dahin mit allen Schanden; die Einwohner von Zaanan werden nicht ausziehen; das Leid Bet-Ezels wird euch wehren, daß ihr euch da lagert. Die Einwohner von Marot vermögen sich nicht zu trösten; denn es wird das Unglück vom Herrn kommen auch bis an die Tore Jerusalems. Du Stadt Lachisch, spanne Rosse an und fahre davon; denn du bist für die Tochter Zion der Anfang zur Sünde, und in dir finden sich die Übertretungen Israels. Du wirst dich scheiden müssen von Moreschet-Gat; die Häuser von Achsib werden den Königen von Israel

zum Trug werden. Ich will über dich, Marescha, den rechten Erben bringen, und die Herrlichkeit Israels soll kommen bis Adullam. Laß dir die Haare abscheren und geh kahl um deiner verzärtelten Kinder willen; ja, mach dich kahl wie ein Geier, denn sie sind gefangen von dir weggeführt.

Micha 1,1–16

Micha war ein Zeitgenosse des größeren Propheten Jesaja. Er wirkte in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. In dieser Zeit haben die Assyrer ihre großen Ausdehnungs- und Eroberungskriege geführt, bis vor die Tore Jerusalems. Damals, und zwar seit dem Tod Salomos im 10. Jahrhundert vor Christus, war das Volk Israel entzweit, in zwei Reiche gespalten: das Nordreich Israel, öfters auch Jakob oder nach seiner Hauptstadt Samaria genannt, und das Südreich Juda. Micha stammt wie Jesaja aus Juda, aber seine Botschaft, wie zum Beispiel auch die von Amos vor ihm, erstreckte sich auch auf das Nordreich. Die Eroberungs- und Plünderungskriege der Assyrer kamen wellenartig über alle Völker der ganzen Region. Die Assyrer suchten Vasallenstaaten, sie forderten die totale Unterordnung, und oft kam es zur Verschleppung und Vernichtung ihrer Gegner. Für das Volk Israel sind hier zwei Daten wichtig: 721 vor Christus, der Fall des Nordreichs Israel mit der Verschleppung vieler seiner Bürger, seine endgültige Vernichtung als Staat und damit die Entstehung eines neuen Samaria, bewohnt vom Fußvolk, den Bauern, die noch im Land waren, aber vermengt mit der Oberschicht aus allen möglichen eroberten Ländern. Hier entstanden die im Neuen Testament so bekannten Samariter, dieses Mischvolk anstelle der verlorenen zehn Stämme. Die Samariter entwickelten eine Mischreligion, welche wir Synkretismus nennen, und zwar eine Mischung aus Judentum und Heidentum. Jüdisch war ihr Festhalten an der Thora, den fünf Büchern Mose als auch dem Buch Josua mit der Landnahme. Sie hatten aber ihren eigenen Tempel auf dem Berg Garizim als Gegenstück zu Jerusalem, und ihre Opferbräuche waren und sind immer noch anders als die der Judäer.

Die Eroberungszüge der Assyrer führten im Jahre 701 vor

Christus auch zur Belagerung Jerusalems, nachdem viele Städte Judas – manche sind in unserem Text genannt – erobert, geplündert und zum Teil zerstört wurden. Micha ist vor allem ein Gerichtsprophet, aber wie bei allen Propheten ist Gottes Angebot der Gnade, des Heils deutlich vorhanden. Aber wie es typisch für Propheten ist, kommt das drohende Gericht zuerst, und darauf werden dann Heilsangebote gegeben. Deswegen klingt unser Text so düster und hoffnungslos. Warum, fragen wir, kommen diese Gerichtsaussagen zuerst, vor dem Hoffnungsschimmer, sogar bevor eine friedvolle, messianische Zukunft angekündigt wird? Die Antwort ist vielschichtig:

1. Propheten sind vom Herrn berufen als Mahner, denn Gottes Gericht kommt nicht von ungefähr, sondern wegen des Verhaltens seines Volkes – in Beziehung zur ersten Tafel Mose, in Beziehung zu Gott, aber dann auch in Beziehung zur zweiten Tafel Mose, zu unseren Mitmenschen. Wenn wir als Christen solche Texte lesen, auch vor allem die Begründung dieses Gerichtes, sollen wir uns fragen und in Frage stellen lassen: Ist die Lage wirklich anders bei uns, in Beziehung zum Glauben und zu wahrer Nächstenliebe? Solche Texte sind für uns schließlich ausgesprochen aktuell. Sind wir denn zu selbstsicher? Ist unser Glaube, der Glaube unseres Volkes, nicht besonders lau geworden? Und wie oft werden die Zehn Gebote in Beziehung zum Nächsten übertreten: Mord, vor allem im Sinne von Abtreibung; Ehebruch, auch in kirchlichen Kreisen; Diebstahl, vor allem Milliardenwerte aus Kaufhäusern. Wir sollen uns fragen: Wie lange wird der Herr diese Zustände erdulden, bis sein Gericht über uns kommt? Deswegen die Aktualität der prophetischen Botschaft.

2. Gericht selbst ist häufig der Weg zu Umkehr und Erneuerung. Deswegen kommen zuerst richtende Worte in der Prophetie. Luther hat ständig betont, daß Gottes Wort uns jetzt richten soll, damit wir mit neuer Kraft aufgerichtet werden in unserem Glauben. Leider ist es so, daß Menschen öfters Krankheit, Leiden und Tod von nahen Angehörigen erleben müssen, bis sie bereit sind, Gottes Wort zu hören und zu befolgen. Nichts ist gefährlicher für uns Menschen als Wohlstand und zuviel äußerlicher Erfolg. Der gefallene Mensch neigt dann sehr leicht dazu, an seinen »Glücksstern« zu glauben und nimmt seinen Wohlstand

als selbstverständlich an, ohne dem Herrn noch zu danken. Gericht kann auf verschiedene Art und Weise geschehen: am besten jetzt durch das Wort, daß wir unsere Wege ändern, tiefer mit dem Herrn leben und damit aus seiner Liebe zu uns in Liebe zu unserem Nächsten leben, auch immer wieder neu ausgerüstet werden mit seiner Kraft. Oder wir erleben Gericht in großem Leiden, welches uns zur Besinnung bringen soll, auf das, was wirklich tragend im Leben ist: Jesus Christus! Oder es wird – wie auch hier – ein ganzes Volk reif zum Gericht, weil Gottes Geduld am Ende ist. Auch dieses Gericht hat aber positive Zeichen, denn es kann zu einem neuen Anfang mit dem Herrn führen. Auch das Gericht über Israel, über das Nordreich, hat ermahnende Funktion für das Südreich Juda. »Seid ihr denn besser als das Nordreich?« fragt Micha. – »Was ist aber die Übertretung Jakobs? Ist's nicht Samaria? Was sind aber die Opferhöhen Judas? Ist's nicht Jerusalem?« Micha prangert hier Juda an wegen seiner Opfer für Götzen, gegen das erste Gebot. Und durch das Beispiel der Zerstörung des Nordreichs, Jakob oder Israel genannt, wird Juda nicht nur die eigene Schuld vor Augen geführt, sondern Gottes Urteil über diese Schuld, nämlich Gericht. Solches Beispiel, der Fall Israels als Teil des Gottesvolkes, soll die Judäer zur Umkehr führen.

3. Diese Betonung auf Gericht am Anfang einer prophetischen Botschaft unterstreicht, daß der Herr tatsächlich Gott ist, Herr über uns und unsere Wege, nicht wir selbst. Denn was für eine Aussage, was für ein Aspekt von Gottes vielschichtigem Wirken bezeugt ihn am deutlichsten als Gott? Vor allem der Herr als unser Richter. Denn wenn er uns richten kann, dann sind wir letzten Endes nicht Herr unseres Lebens. Selbstverständlich hängt diese Vollmacht des Gerichts mit dem Herrn als Schöpfer zusammen, denn was er geschaffen hat, kann und wird er, wenn nötig, richten, auch zerstören. Und gerade diese Betonung auf Gott als Richter ist für uns heute total fremd. Viele wollen immer nur von seiner Liebe, von seiner Gnade, von seiner Barmherzigkeit hören. Waren aber die Israeliten damals anders? Sie beteten sogar Götzen an und glaubten, weil sie Gottes auserwähltes Volk sind, könnte ihnen nichts Schlechtes geschehen. Sagten nicht die Juden zu Jesu Zeit »wir sind die Kinder Abrahams«? Und sagen nicht

viele Namenschristen heute »wir sind Christen – wir sind getauft, konfirmiert, gehen sogar ein- oder zweimal im Jahr in den Gottesdienst«? Nein, der Herr verlangt mehr als das, er will, daß wir ihm wirklich ganz und gar gehören und seine Gebote befolgen.

Und damit kommen wir zu einem sehr zentralen Aspekt unseres Textes. Es ist der Herr, der Gott Israels, der sein Gericht gegen sein eigenes Volk verkündet, nicht zuerst gegen seine Feinde. Das war einmalig in der damaligen Welt. Denn die Götzen anderer Völker waren da, um ihr Volk zu verteidigen gegen dessen Feinde, um das eigene Volk zu verherrlichen. Aber hier spricht der Gott Israels, wie an so vielen anderen Stellen im Alten und Neuen Testament, gegen sein Volk des Alten und des Neuen Bundes. Das ist für mich klarer Beweis seiner einmaligen Göttlichkeit. Aber er spricht gegen sein Volk, weil er in der letzten Tiefe für sein Volk spricht. Er will diesem Volk in der letzten Tiefe helfen, und zwar gegen den inneren und letzten Feind, welcher in uns selbst ist. Denn unsere Kirche ist nicht vor allem von außen, sondern von innen gefährdet, und das war immer so. Und wir selbst sind letzten Endes am tiefsten von uns selbst, von unserer Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit gefährdet, viel mehr als durch Feinde von außen. Und deswegen, liebe Gemeinde, kam Jesus Christus in seinem ersten Kommen nicht, um Israel von den Römern zu befreien, sondern als Angebot für alle Völker aller Zeiten, Angebot der Befreiung von uns selbst, von der satanischen, selbstsüchtigen Herrschaft in und über uns.

Und, wie gesagt, dieses Angebot gilt nicht nur für Israel, sondern für alle Völker. Und diese wahre Herrschaft des Gottes Israels über alle Völker wird auch in der alttestamentlichen Prophetie deutlich verkündigt: »Höret, alle Völker! Merk auf, Land und alles, was darinnen ist! Denn Gott der Herr hat mit euch zu reden, ja, der Herr aus seinem heiligen Tempel!« Jawohl, Jesus Christus, der Gott Israels ist in seinem Kreuzesblut und seiner Kreuzeserhöhung da für alle Völker, und zwar als endgültiges Angebot der Versöhnung mit dem Vater. Alle anderen Wege, auch Irrglauben wie Islam, Buddhismus oder Hinduismus, sind leblose Götzen, welche er endgültig zerstören wird; ebenso die anderen Götzen unseres Alltags, welche täglich Macht über uns ausüben, wie Lust nach Reichtum, Geschlechtlichkeit nur um

der Lust willen, Bequemlichkeit, Ideologien jeder Art und Weise. Das alles kann uns nicht weiterhelfen, denn im Angesicht von Tod und Gericht sind sie sprach- und leblos.

Ja, höret alle Völker, vor allem das neue Israel! Merk auf, Land und alles, was darinnen ist! Denn Gott der Herr hat mit euch zu reden!

Weheruf über die Machthaber, die das Volk berauben

Weh denen, die Schaden zu tun trachten und gehen mit bösen Gedanken um auf ihrem Lager, daß sie es frühe, wenn's licht wird, vollbringen, weil sie die Macht haben! Sie reißen Äcker an sich und nehmen Häuser, wie sie's gelüstet. So treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe. Darum spricht der Herr: Siehe, ich ersinne wider dies Geschlecht Böses, aus dem ihr euren Hals nicht ziehen und unter dem ihr nicht so stolz dahergehen sollt; denn es soll eine böse Zeit sein. Zur selben Zeit wird man einen Spruch von euch machen und klagen: Es ist aus – so wird man sagen –, wir sind vernichtet! Meines Volkes Land kriegt einen fremden Herrn! Wann wird er uns die Äcker wieder zuteilen, die er uns genommen hat? Jawohl, ihr werdet keinen Anteil behalten in der Gemeinde des Herrn. »Geifert nicht!« so geifern sie. »Solches soll man nicht predigen! Wir werden nicht so zuschanden werden! Ist denn das Haus Jakob verflucht? Meinst du, der Herr sei schnell zum Zorn? Sollte er solches tun wollen?« Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen. Aber ihr steht wider mein Volk wie ein Feind; denn wie Leute, die aus dem Kriege kommen, raubt ihr Rock und Mantel denen, die sicher dahergehen. Ihr treibt die Frauen meines Volkes aus ihren lieben Häusern und nehmt von ihren Kindern meinen Schmuck auf immer. Darum macht euch auf! Ihr müßt davon, ihr sollt an dieser Stätte nicht bleiben! Um der Unreinheit willen muß sie unsanft zerstört werden. Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollen – das wäre ein Prediger für dies Volk! »Ich will dich, Jakob, sammeln ganz und gar und, was übrig ist von Israel, zusammenbringen. Ich will sie wie Schafe miteinander in einen festen Stall tun und wie eine Herde in ihre Hürden, daß es von Menschen dröhnen soll.« Er wird als ein Durchbrecher vor ihnen heraufziehen; sie werden durchbrechen und durchs Tor hinausziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr an ihrer Spitze.

Micha 2,1–13

Im ersten Kapitel hat Micha nur Gericht gepredigt, ein Gericht, welches über das ganze Nordreich, Israel, ergehen soll, und daß seine zehn Stämme ins Exil, in Verbannung gebracht werden und ein neues Gebilde entstehen wird, nämlich das Mischvolk der Samariter. Jetzt, im zweiten Kapitel, werden Israels Sünden gerade in Beziehung zur zweiten Tafel Mose deutlich: »Sie reißen Äcker an sich und nehmen Häuser, wie sie's gelüstet. So treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe . . . Ihr treibt die Frauen meines Volkes aus ihren lieben Häusern und nehmt von ihren Kindern meinen Schmuck auf immer.« Hier ist dann ein deutlicher Verstoß gegen das Gebot »Du sollst nicht stehlen.« Ist das nicht immer wieder gesamtbiblisch zu sehen, daß Verstöße gegen unsere Beziehung zu dem Herrn, die erste Tafel Mose, zwangsläufig zu Verstößen gegen die zweite Tafel Mose führen? Ist es nicht auch heute so? – Weil die meisten gottlos leben, häufen sich Vergehen gegen unsere Mitmenschen: Mord, Abtreibung massenweise; Ehebruch, genauso in kirchlichen Kreisen; Diebstahl und Verrohung. Ich zweifle nicht daran, daß es ungläubige Menschen gibt, die trotzdem versuchen, ehrlich und gerecht zu leben, aber wenn Gottlosigkeit so verbreitet ist wie in unserer Gesellschaft, dann muß dies eine sehr tiefe Auswirkung im mitmenschlichen Bereich haben. Warum? Zuerst, weil Gottesfurcht der Anfang aller Weisheit ist. Jeder gläubige Mensch weiß, daß er im Gericht sein Tun verantworten muß, aber ein gottloser Mensch glaubt nicht an dieses Gericht, und deswegen kann er auch glauben, daß alles erlaubt ist auf dieser Welt. Zweitens, wer an den Gott Israels glaubt, den wir als Jesus Christus kennen, weiß, daß dieser Herr nicht nur ein Gott der Gerechtigkeit und des Gerichts ist, sondern zugleich ein Gott der Liebe. – Und die Nächstenliebe kommt und wächst aus Gottes Liebe, denn er, Gott, ist die Quelle der Liebe. Wir wissen als Christen, daß Jesus Christus jeden Menschen liebt und erretten will, und deswegen halten wir aus Liebe zu ihm auch seine Gebote. Wie Jesus selbst sagt: »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten.«

Unser Text ist auch ein Musterbeispiel für Gottes Vergeltung. Die, welche Böses tun, werden eine böse Zeit erleben. Die, welche die Äcker von anderen an sich reißen, werden erleben, daß ein fremdes Volk kommt, ihnen diese und ihre eigenen Äcker

zu entreißen. Weil diese Gewaltigen und Mächtigen gegen Gottes Gebote verstoßen haben, »werden sie keinen Anteil mehr haben in der Gemeinde des Herrn«. Und dann: »Ihr treibt die Frauen meines Volks aus ihren lieben Häusern und nehmt von ihren Kindern meinen Schmuck auf immer. Darum macht euch auf! Ihr müßt davon, ihr sollt an dieser Stätte nicht bleiben!« Der große Dramatiker August Strindberg, der Bahnbrecher des modernen Theaters, der am Ende seines Lebens den Weg zu seinem Heiland und Erretter Jesus Christus fand, sagte: »Alles, was wir tun, kommt zurück zu uns.« Das bedeutet Vergeltung, entweder jetzt oder im Gericht, denn der Herr ist ein eifernder und gerechter Gott. Zwar werden wir als Christen von Jesus ermahnt, nicht zu vergelten, sondern unsere Feinde zu lieben, denn der Herr will viel lieber Gnade als Gericht ausüben, und er will, daß sein Angebot des Kreuzesheils für jeden gilt. Aber Paulus sagt dazu: »Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5 Mose 32,35): Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr« (Römer 12,19).

Noch etwas sehr Zentrales, Gesamtbiblisches in unserem Text: diese Trennung zwischen den Bösen und den Frommen, zwischen Heil und Gericht. Wir wollen nicht schwarzweißmalen, selbstverständlich sind die Frommen sündige Menschen, das sind wir alle. Selbstverständlich gibt es ungläubige Menschen, die wir schätzen, weil sie wirklich versuchen, gut und gerecht zu leben. Diese Trennung zwischen Bösen und Frommen, zwischen jenen, welche dem Gericht übergeben werden, und jenen, welche Gottes Reich, sein Heil, ererben werden, erreicht aber ihren Telos, ihre Zielsetzung im Neuen Testament, und zwar beim Kreuz mit den zwei Schächern. Hier wird nicht mehr zwischen einem guten Menschen wie Abel und einem bösen wie Kain unterschieden; oder zwischen Bösen und Frommen wie bei Micha, sondern hier sind zwei Mörder – und wir sind in der Bergpredigt alle als Mörder im Geist entblößt. Jesus bezeichnet in dieser grundlegenden Rede jeden, der seinen Bruder jemals gehaßt hat, als Mörder im Geist. Damit sind wir alle auf die gleiche Stufe gestellt oder, besser gesagt, entblößt. Aber dann gab es einmal den Mörder, welcher Jesus ablehnt, ihn sogar verhöhnt, und zum anderen den Mörder, welcher Buße tut, sich selbst als Sünder erkennt und um Einlaß

bittet in Gottes Reich durch Jesus Christus. Hier, liebe Gemeinde, wird die Grundlage der Gnade und des Gerichts endgültig verdeutlicht. Alle Menschen sind böse in Gottes Augen, denn durch Adam sind wir alle gefallen. Viele böse Gedanken, auch Worte und Wege, stecken in jedem von uns. Aber der Fromme ist der, welcher dies erkennt, bereut und Zuflucht bei Jesu Kreuz sucht und findet.

Gerade dieses Bild von Zuflucht und Errettung kommt aber auch in unserem Text vor: »Ich will dich, Jakob, sammeln ganz und gar und, was übrig ist von Israel, zusammenbringen. Ich will sie wie Schafe miteinander in einen festen Stall tun und wie eine Herde in ihre Hürden, daß es von Menschen dröhnen soll.« Hier ist zuerst Schutz gegen die Welt und gegen das Böse. Hat nicht Jesus direkten Bezug auf diesen Text genommen, wenn er sich selbst als der Gute Hirte bezeichnet, der seine Herden zu seinem Stall ruft? »Der aber zur Türe hineingeht, der ist der Hirte der Schafe. Dem macht der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus.« Zuerst kommt dann diese Geborgenheit im Herrn, dann die Führung und der Sieg durch ihn, wie es Micha vordeutet: »Er wird als ein Durchbrecher vor ihnen heraufziehen; sie werden durchbrechen und durchs Tor hinausziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr an ihrer Spitze.« Dieses Bild umfaßt folgendes: Schutz, Geborgenheit im Herrn (im Stall), trotz der Unruhe und Ungerechtigkeit und Gewalt in der Welt. Und dann Führung unter dem Guten Hirten, ihrem »Durchbrecher«, und zwar Führung täglich in dieser Welt, aber zugleich, wie in unserem Text und bei Jesus, endgültige Führung durch das Tor zum Himmelreich. Er ist unser Durchbrecher, und er ist zugleich das Tor, die Tür, denn sein Kreuzesblut als das endgültige Passalamm schützt uns nicht gegen den Tod wie damals Israel, sondern gegen den ewigen Tod.

Hier, inmitten des Gerichts für die Bösen, die Gottlosen, steht das Heil für die Gläubigen, zuerst als Schutz mitten in dieser Welt und dann durch unseren Durchbrecher als der Weg zu seinem ewigen Frieden und zu seinem Reich. So sagte mir eine Frau aus Pforzheim, sie und andere Gläubige hätten genau das mitten im Bombenangriff des Zweiten Weltkriegs so deutlich

erlebt. Sie waren im Gemeindehaus zusammen. Sie sangen und beteten miteinander, und mitten in dieser Höllennacht erfuhren sie alle einen tiefen, inneren Frieden und große Geborgenheit. Und so geht es allen wirklich Gläubigen in dieser gottlosen Welt. Wir wissen, wo wir Schutz und Geborgenheit zu finden haben – unter deinen Fittichen, Herr, unter den ausgebreiteten, segnenden Händen Jesu Christi, unserer Zuflucht für und für. Und wir wissen, daß dieser Schutz und diese Geborgenheit mitten in einer verdorbenen und gerichteten Welt auch unsere persönliche Glaubenserrettung bedeutet, gegen unsere eigene verdorbene und verlorene Person. – Jawohl, Verlorene, Gerichtete sind wir, aber Befreite, Gerettete in Christi Blut. Wir danken dir, Herr, wir loben deine große Güte!

Gegen die führenden Männer in Juda

Und ich sprach: Höret doch, ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Herren im Hause Israel! Ihr solltet die sein, die das Recht kennen. Aber ihr hasset das Gute und liebet das Arge; ihr schindet ihnen die Haut ab und das Fleisch von ihren Knochen und fresset das Fleisch meines Volks. Und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrecht ihr ihnen auch die Knochen; ihr zerlegt es wie in einen Topf und wie Fleisch in einen Kessel. Darum, wenn ihr nun zum Herrn schreit, wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen zur selben Zeit, wie ihr mit eurem bösen Treiben verdient habt. So spricht der Herr wider die Propheten, die mein Volk verführen, die da predigen, es werde gutgehen, wenn man ihnen zu fressen gibt; wer ihnen aber nichts ins Maul gibt, dem predigen sie, es werde ein Krieg kommen: »Darum soll euch die Nacht ohne Gesichte sein und die Finsternis ohne Wahrsagung.« Die Sonne soll über den Propheten untergehen und der Tag über ihnen finster werden. Und die Seher sollen zuschanden und die Wahrsager zu Spott werden; sie müssen alle ihren Bart verhüllen, weil kein Gotteswort dasein wird. Ich aber bin voll Kraft, voll Geist des Herrn, voll Recht und Stärke, daß ich Jakob seine Übertretung und Israel seine Sünde anzeigen kann. So höret doch dies, ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Herren im Hause Israel, die ihr das Recht verabscheut und alles, was gerade ist, krumm macht; die ihr Zion mit Blut baut und Jerusalem mit Unrecht – seine Häupter richten für Geschenke, seine Priester lehren für Lohn und seine Propheten wahrsagen für Geld – und euch dennoch auf den Herrn verlaßt und sprecht: »Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen«: Darum wird Zion um euretwillen wie ein Acker gepflügt werden, und Jerusalem wird zu Steinhaufen werden und der Berg des Tempels zu einer Höhe wilden Gestrüpps.

Micha 3,1–12

»Und ich sprach: Höret doch, ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Herren im Hause Israel! Ihr solltet die sein, die das Recht kennen.«

Was passiert in einem Volk, wenn seine führenden Männer selbst im Unrecht und Verderben sind? Solche Menschen sollten ein Beispiel für die anderen sein. Und wenn sie selbst ein schlechtes Beispiel geben, dann öffnen sie den Weg des Verderbens für das Volk. Gute Lehrer haben manchmal gute Schüler, aber schlechte Lehrer sehr selten. Gute Politiker sind beispielhaft für das Volk, aber schlechte Politiker werden auch ihre Nachahmer im Volk haben. Wenn oben etwas faul ist, etwas ungut ist, dann kann ein ganzes Volk verdorben werden. Denken wir an die Hitlerzeit, und denken wir an die Stasizeit. Hier wird das Bild mehr als deutlich, denn die Herren im Volk zerlegen ihr Volk wie ein Tier, das gebraten wird: »Ihr schindet ihnen die Haut ab und das Fleisch von ihren Knochen und fresset das Fleisch meines Volks . . . ihr zerlegt es wie in einen Topf und wie Fleisch in einen Kessel.« Das Volk, welches geführt werden soll, wird zugrunde gerichtet. Statt Gerechtigkeit und Recht gibt es Ungerechtigkeit und Ausbeutung. Und wieviel Ungerechtigkeit gibt es unter uns, wie viele Skandale unter den Politikern und Hochstehenden. Und die Immoralität unserer Zeit wächst immer mehr. So erzählte mir ein Diplomat in einem sogenannten zivilisierten Land, daß jetzt bei offiziellen Empfängen der Eingeladene, sagen wir ein Mann, öfters nicht seine Frau mitbringt, sondern seine »Freundin«.

Und dieses Thema ist auch in unserer Kirche sehr aktuell. Mitarbeiter erzählen mir von Freizeiten, wo nicht selten kirchliche Mitarbeiter, die außerhalb der Ehe zusammenleben, zu treffen sind. Sogar vor dem Pfarramt macht dieser Brauch nicht halt. Junge Vikare haben neulich für voreheliche Geschlechtsbeziehungen für angehende Pfarrer plädiert. Und was dem Pfarrer recht ist, ist allen Mitarbeitern und Gemeindegliedern nur billig und angenehm. Was sollen wir zu jungen Mitarbeitern sagen, die mit ihrer Freundin zusammen in Urlaub fahren? Was sollen wir sagen zu Menschen, die behaupten, Christen zu sein, aber gegen Gottes Gebote leben – sogar noch im Namen seiner Liebe –, obwohl Jesus deutlich sagt: »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten.« Neulich kam nach einem Vortrag eine Frau mit der folgenden Frage zu mir: »Herr Pfarrer, ich lebe in einer biblisch orientierten Gemeinde (so was gibt es, wenn auch immer seltener), und eine Mitarbeiterin unserer Kinderkirche lebt öffentlich mit einem

Mann vor der Ehe. Wir gingen zum Pfarrer, und er sagte mit Recht, daß sie als Mitarbeiterin eine geistliche Rolle in der Gemeinde nicht spielen dürfe, denn das schlechte Beispiel, welches sie gibt, ist verderblich für die ganze Gemeinde. So darf sie jetzt für die Kinderkirche kochen, aber nicht mehr geistlich arbeiten. Ist das richtig?« Hier kommen wir an Grenzfragen, die sehr schwer zu beantworten sind. Auf der einen Seite kann auch eine Köchin, bei Freizeiten zum Beispiel, vielleicht geistlich tätig sein. Aber auf der anderen Seite, wenn man solche Menschen total aussperrt, dann sperren sie sich vielleicht selbst endgültig gegen Gottes Wort, und es kann ihnen nicht mehr geholfen werden. Wie viele Menschen kenne ich, die sich Christen nennen, die sich als solche bekennen, aber gegen Gottes Gebote leben. Solche Menschen dürfen nie eine wichtige Rolle in der Gemeinde spielen, denn ihr schlechtes Beispiel führt zu Verderben für viele andere, aber gleichzeitig sollen wir nur in extremen Fällen jemand aus der Gemeinde ausschließen, wie Paulus es einmal tat. Denn wir glauben, daß, wenn Gottes Wort klar und deutlich ausgesät wird, solche Menschen mit der Zeit durch sein Wort selbst ihre Schuld einsehen, und nicht nur das, sondern ihre Wege ändern werden. Manche wissen um ihre Schuld, aber trotzdem ändern sie ihre Wege nicht, und andere fangen an, mit Nachdruck ihre Haltung sogar als christlich zu verteidigen, in der Regel gegen die Schrift.

Unsere Zeit ist eine Zeit des moralischen und ethischen Verderbens, bis in die Kirchen hinein, denn wie Micha hier bezeugt, sind die Propheten auch hineingezogen in diesen Verfall. »So spricht der Herr wider die Propheten, die mein Volk verführen, die da predigen, es werde gutgehen, wenn man ihnen zu fressen gibt; wer ihnen aber nichts ins Maul gibt, dem predigen sie, es werde Krieg kommen.« Hier werden Berufspropheten, Prophetenschulen, wie es sie in Israel gegeben hat, durch Eigennutz verseucht. Sie sprechen nicht mehr für Gott, sondern für sich selbst. So läuft durch das ganze Alte wie Neue Testament eine sehr scharfe Kritik auch gegen die Priester Gottes – »seine Priester lehren für Lohn«. Das geistliche Amt bedeutet, Gott und dem Volk zu dienen, und der Priester sollte das Volk vor Gott vertreten. Diese Funktion führt zu tiefer Spannung, denn öfters will das Volk Gottes Wort

nicht hören und lieber um seine goldenen Kälber tanzen. Aber, wenn der Prophet, Priester, Pfarrer sich anpaßt an das Verderben im Volk, oder wie hier sogar ein schlechtes Beispiel für das Volk gibt, dann ist seine Funktion, Gottes Wort richtig auszulegen und danach zu leben, hinfällig. So tief haben die Hirten in Israel wie auch unter uns versagt.

»Ich aber bin voll Kraft, voll Geist des Herrn, voll Recht und Stärke, daß ich Jakob seine Übertretung und Israel seine Sünde anzeigen kann.« So eine Selbstüberzeugung inmitten dieses Verderbens kommt uns fast hochmütig vor. Wer ist denn dieser Micha, der Propheten und Priester wie auch die Herrscher im Lande anprangert, aber sich selbst deutlich als anders, also besser sieht? Und wer ist dieser Martin Luther, der die alte katholische Lehre aufs Korn nimmt und sagt: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders«? Nein, hier ist nicht menschlicher Übermut und menschliche Arroganz, sondern Kraft »voll Geist des Herrn«. Was Micha sagt, bezeugt Gottes Recht, denn er bekommt seine Worte, seine Wahrheit nicht von sich, sondern vom Herrn. Und bei Luther ging es genauso, nur um der Schrift willen, um Christi willen allein. Diese Schrift, dieses Wort Gottes, muß zuallererst uns richten, reinigen, damit wir als Beispiel für das Volk dastehen können. Und so bekommt der große Prophet Jesaja, der »unreiner Lippen« war, in einer Zeichenhandlung brennende Kohlen auf seine Lippen gelegt, daß er für den Herrn gereinigt wird. Und so betont Martin Luther immer wieder Buße, welche zuallererst bei uns selbst anfängt. Wir leben aus Vergebung, genaugenommen aus Gottes Liebe, und so sollen wir auch nach seiner Gerechtigkeit leben, in seinem Sinne. Er gibt uns die Kraft dazu. Selbstverständlich wissen wir über unsere bösen Gedanken und unsere bösen Worte, manchmal sogar um unsere selbstsüchtigen Wege. Aber wir leben aus Vergebung, und große Sünde verlangt große Konsequenzen. Hat nicht Jesus zu der Ehebrecherin gesagt: »Sündige hinfort nicht mehr«?

Oder anders gesagt, unser Glaube ist letzten Endes gegründet auf die zwei Tafeln Mose, welche Jesus für uns im Geist ausgelegt und erfüllt hat – deswegen ist er im tiefsten Sinne des Wortes unsere Gerechtigkeit, eine bessere als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Und diese erste Tafel hat mit unserer Beziehung zum

Herrn zu tun, die zweite gilt dem mitmenschlichen Bereich. Wenn wir aber wirklich Jesus ganz und gar lieben, dann muß diese innige Beziehung zum Herrn Konsequenzen im mitmenschlichen Bereich haben. Aus seiner Kreuzesliebe leben wir, und diese Liebe führt zu Nächstenliebe, aus ihm und durch ihn. Die Zehn Gebote sind und bleiben Richtschnur für ein Leben in der Nachfolge Christi: »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten.«

Wir predigen nicht Gesetzlichkeit, als ob menschliches Tun der Maßstab aller Dinge und die Wegweisung zu Gottes Himmelreich ist. Nein, wir predigen das Evangelium Jesu Christi, daß er allein im Geist das Gesetz Mose auslegte und in Vollkommenheit erfüllte, in konsequenter Feindesliebe, in einem Leben ohne Haß und Begierde. Aber auch wenn wir Gottes Gerechtigkeit selbst im Geist nicht erfüllen können, bleibt Nachfolge Christi auch Nachfolge seiner Gerechtigkeit, nicht nur seiner Liebe. Und die Zehn Gebote sind auch im Fleisch für uns durchaus erfüllbar. Niemand muß Ehebruch begehen, außerhalb der Ehe zusammenleben. Niemand muß stehlen, niemand muß töten, auch nicht das Kind im Mutterleib. Wie wir dann aus Jesu Liebe unseren Nächsten lieben, so leben wir aus Jesu Gerechtigkeit als seine Jünger durch die Richtschnur seiner Gebote. Er allein ist vollkommene Liebe und vollkommene Gerechtigkeit. Er allein ist die wahre Quelle der Liebe und der Gerechtigkeit. Aber er will, daß seine Jünger aus ihm und durch ihn leben, als Beispiel für die Gemeinde und für die Welt. Und wenn wir das nicht tun, leben wir, wie Micha und die anderen wahren Propheten des Herrn zur Genüge predigten, zum Gericht, aber auch zum Verderben unseres Volkes und eben der Gemeinde heute. Und so verkündigt Micha mit Vollmacht Gottes Wort: »Ich aber bin voll Kraft, voll Geist des Herrn, voll Recht und Stärke, daß ich Jakob seine Übertretung und Israel seine Sünde anzeigen kann.« Herr, gib auch uns deine Kraft, das nicht nur zu bezeugen, sondern auch danach zu leben.

Das kommende Friedensreich Gottes

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet. Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und ewiglich!

Micha 4,1–5

In Beziehung zu solch endzeitlichen Texten müssen wir versuchen, Luthers Theologie noch konsequenter als Luther anzuwenden. Denn Luthers Grundsatz, daß die ganze Bibel sich selbst auslegt, ist sicherlich zentral für unser Verständnis eines jeden Textes im Alten wie im Neuen Testament. Und Luthers Grundsatz, daß Jesus Christus die Mitte der Schrift ist, ob Altes oder Neues Testament, ist genauso grundlegend und tiefsinnig. Aber Luther machte trotz seiner Größe und trotz der Tiefe seiner Auslegung einen grundsätzlichen Fehler, welcher letzten Endes seinen eigenen Maßstäben für die Schriftauslegung zuwiderläuft. Luther meinte, daß wir als neuer Bund, als das neue Israel, an der Stelle von Gottes erstgeliebtem Volk stehen. Dieser Fehler, welchen er mit der katholischen Kirche teilte (Zwingli und Calvin wie der Pietismus haben hier jedoch tiefer gesehen), führte letzten Endes zu einer Einengung seiner eigenen Schriftauslegung, und

zwar gegen seinen eigenen Grundsatz, daß die Bibel als Ganzes sich selbst auslegt. Denn, wenn Israel tatsächlich verworfen wäre – und Paulus bezeugt uns in Römer 9 bis 11, daß das nicht den Tatsachen entspricht, denn »Gott kann seine Erwählung nicht bereuen« – aber wenn das so wäre, dann könnte Luther mit Texten, welche nur mit dem endzeitlichen Israel zu tun haben, überhaupt nichts anfangen. Luther hat sich einmal in einem Brief mokiert über die Auffassung, daß Israel jemals ins Heilige Land zurückkommen und wieder einen Staat gründen könnte. Aber es ist so gekommen, genauso wie die Propheten Jeremia und Hesekiel über schreckliches Leiden voraussagten (des Dritten Reiches). Endzeitliche Texte, welche nur mit dem endzeitlichen Israel zu tun haben, passen deswegen überhaupt nicht in Luthers Schemen. Und deswegen werden solche zentralen Aussagen wie Hesekiel 38 und 39 oder Sacharja 12 und 14 selten in unseren Gottesdiensten ausgelegt. Aber vielleicht noch schlimmer ist, daß Texte, welche mit beidem, sowohl mit Jesu erster Ankunft wie auch mit dem endzeitlichen Israel und damit mit Jesu zweiter Ankunft zu tun haben, von Luther und Lutheranern nur auf die Gemeinde und Jesu erste Ankunft gedeutet werden. Die Auswirkung ist eine deutliche Verengung des Schriftverständnisses. Und gerade unser Text bietet dafür ein zentrales Beispiel:

»In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen . . .«

Dieser Text ist zweifach zu verstehen. Jesu Kreuz ist seine Erhöhung und steht damit höher als alle Berge rings um Jerusalem und sogar als alle Berge der Bibel, wo Gott seinem Volk begegnet, wie zum Beispiel der Berg Sinai oder der Berg Karmel oder sogar der Berg der Bergpredigt. Denn die Völker, die Heiden, werden überall in der Welt sich zu Christus bekehren, und damit zu seinem Kreuz herzulaufen. Aber am Ende der Tage wird Israel nach gesamtbiblischem Schriftverständnis von dem wiederkommenden Christus getauft werden (Sacharja 12,1–10), und dann werden, wie Micha und mehrere andere Propheten (vor allem Jesaja) es voraussagten, alle Völker im Tausendjährigen Friedensreich hinpilgern nach Jerusalem, in Anbetung des Gottes Israels. Zu Jesus Christus – denn das bekehrte Israel wird ein Missionsvolk sonder-

gleichen sein. Und sowohl während der ersten Missionszeit bis Jesu Wiederkunft als auch während der zweiten Missionszeit im Tausendjährigen Friedensreich »werden viele Heiden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns hinaus zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.« Ist das nicht schon in Davids Bitte (Psalm 86) deutlich: »Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit«? In seiner ersten Ankunft hat Jesus Christus uns sehr ausführlich seine Wege gezeigt, gelehrt und uns auf den Weg in seine Nachfolge, auf seine Pfade gerufen. Er rief: »Komm und folge mir nach.« Er bezeichnet sich als unser Guter Hirte, daß wir als seine Schafe, hilflos gegen Sünde, Teufel und Tod, ihm in seinem Sieg über diese so großen Mächte nachfolgen sollen. In seinen Gleichnissen lehrt er uns ständig über Gottes Himmelreich und den Weg dorthin. Und durch seinen Missionsbefehl ist diese Weisung von Zion ausgegangen bis an der Welt Ende. Auf meiner jüdischen Enzyklopädie steht aber auf dem Umschlag genau dieser Satz: »Von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.« Aber diese Aussage hat auch mit Jesu zweiter Ankunft zu tun, mit seiner Lehre und seinem Weg in der zweiten Missionszeit, im Tausendjährigen Friedensreich, unter seiner Herrschaft über das getaufte Israel.

Und jetzt kommen wir zu einem Schlüsselbeweis von Luthers Kurzsichtigkeit: »Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet.«

Indem Luther uns Christen an die Stelle von Israel setzte, verneinte er das Tausendjährige Friedensreich, welches von Israel unter Jesu Herrschaft durch Jesu zweites Kommen ausgehen wird. Hat nicht Jesus gesagt: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt?« Und hat er nicht, wie viele Stellen im Neuen Testament zeigen, von seiner Wiederkunft gesprochen, zu richten die Lebenden und

die Toten? Aber solche Aussagen brauchen wir nicht im Widerspruch zum Tausendjährigen Friedensreich hier auf Erden zu sehen:

a) Der Bund, welchen der Herr mit Israel geschlossen hat, ist ein ewiger Bund und wird an mehreren Stellen im Alten Testament so gedeutet, denn ein Bund ist nicht ein demokratischer Kompromiß, den eine Seite kündigen kann (auch nicht Israel durch sein Versagen an Jesus), sondern ein Bund ist etwas, wofür der Herr sorgt und ewiglich dazu steht, auch wenn Israel wie auch wir Christen diesen Bund ständig gebrochen haben. Sogar der Bund mit Noah, mit dem Regenbogen als seinem Zeichen, ist ein ewiger Bund.

b) Hier geht es um Gottes Treue, auch zu seinem erstgeliebten Volk. Und ständig wird im Alten Testament bezeugt, daß nach dem Gericht, dem weltlichen Gericht an Israel, der Herr sich diesem Volk wieder zuwenden und es ins Heilige Land zurückbringen wird.

c) Auch Paulus bezeugt im Neuen Testament, daß Israel immer noch erwählt ist und bleiben wird (Römer 9 bis 11). Es gibt viele andere Beweise dafür, aber bleiben wir hier bei unserem bekannten Text, denn seine Wichtigkeit ist bezeugt durch die Tatsache, daß dieser Text *auch* von Jesaja stammt.

An dieser Stelle wird von einem Friedensreich hier auf Erden geredet, wo Schwerter zu Pflugscharen verwandelt werden und Spieße zu Sicheln und wo nicht mehr gelernt wird, Krieg zu führen, und wo jeder in Sicherheit unter seinem Weinstock (»Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben«) und unter seinem Feigenbaum (Symbol für Israel) wohnen kann, ohne Krieg und Schrecken. Und gerade dieses so aktuelle Thema sollen und müssen wir, auch im lutherischen Sinne, im gesamtbiblischen Rahmen verstehen. Hier sind nur ein paar der sehr zentralen biblischen Belege für so ein Friedensreich, welches sogar auch die Tiere umfaßt:

1. Paradies.
2. Noahs Arche.
3. Israels Brautzeit in der Wüste mit Männern, Frauen, Tieren, allein unter Gottes Herrschaft und Führung (trotz Israels Murren und dergleichen).

4. Jesaja 11, wo das Friedensreich in der Beziehung zwischen den Menschen und auch zwischen Menschen und wilden Tieren geschildert wird, denn es umfaßt die ganze Schöpfung.
5. Jesus, unser Friede, der zu den wilden Tieren ging und unter ihnen lebte, bevor er seine Botschaft zu den Menschen brachte.
6. Römer 8 mit der Aussage über die Tiere, die in Angst leben bis der Heiland kommt.

In den meisten dieser Texte werden Michas Aussagen weitergeführt, daß auch die Tiere, die ganze Welt und die Schöpfung mit eingeschlossen werden in Gottes Friedensreich. Das ist Israels große endzeitliche Erwartung. Und wie Micha, wie Sacharja, Hesekiel und andere so deutlich bezeugen, wird das erst geschehen, wenn der Messias kommt und auch Israels Feinde richtet – wie in Micha 4: »Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen.« Dieses Friedensreich kommt dann, wenn Israel am Ende der Tage von allen Völkern bedrängt wird (noch einmal Sacharja 12 und 14, Hesekiel 38 und 39). Und dieses Friedensreich wird kommen über Krieg und Gericht und durch die Wiederkunft unseres Herrn und die Taufe Israels.

Und deswegen haben wir eine große Hoffnung in unserer so dunklen Zeit, der Zeit der Geburtswehen vor der Wiederkunft unseres Herrn. Israel wird immer mehr bedrängt, auch Gottes Verheißungen preiszugeben für einen Scheinfrieden. Aber unser Herr, Jesus Christus, ist im Kommen. Zuerst werden wir als seine Gemeinde zu ihm entrückt (1 Thessalonicher 4), und dann kommt er, um Israel zu retten und zu taufen und durchs Gericht sein Tausendjähriges Friedensreich herzustellen. Dies alles schaute der Prophet Micha im 8. Jahrhundert vor der Geburt unseres Herrn.

Israels kommendes Leiden

Zur selben Zeit, spricht der Herr, will ich die Lahmen sammeln und die Verstoßenen zusammenbringen und die ich geplagt habe. Und ich will den Lahmen geben, daß sie viele Erben haben, und will die Verstoßenen zum großen Volk machen. Und der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit. Und du, Turm der Herde, du Feste der Tochter Zion, zu dir wird kommen und wiederkehren die frühere Herrschaft, das Königtum der Tochter Jerusalem. Warum schreist du denn jetzt so laut? Ist kein König bei dir? Und sind deine Ratgeber alle hinweg, daß dich die Wehen erfassen wie eine in Kindsnöten? Leide doch solche Wehen und stöhne, du Tochter Zion, wie eine in Kindsnöten; denn du mußt zwar zur Stadt hinaus und auf dem Felde wohnen und nach Babel kommen. Aber von dort wirst du wieder errettet werden, dort wird dich der Herr erlösen von deinen Feinden. Nun aber werden sich viele Heiden wider dich zusammenrotten und sprechen: Sie ist dahingegeben; wir wollen auf Zion herabsehen! Aber sie wissen des Herrn Gedanken nicht und kennen seinen Ratschlag nicht, daß er sie zusammengebracht hat wie Garben auf der Tenne. Darum mache dich auf und drisch, du Tochter Zion! Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen, und du sollst viele Völker zermalmen und ihr Gut dem Herrn weihen und ihre Habe dem Herrscher der ganzen Welt. Aber nun zerraufe und zerkratze dich, denn man wird uns belagern und den Richter Israels mit der Rute auf die Backe schlagen.

Micha 4,6–14

Der Prophet Micha berichtet in nur einem kurzen Abschnitt über drei sehr zentrale Kapitel in Israels Geschichte (und damit in der Weltgeschichte). Und wenn auch zwei dieser Abschnitte deutlich in seinem Bericht voneinander getrennt sind, wird trotzdem die Vielschichtigkeit seiner Aussage uns Christen erst nach Jesu erster Ankunft klarwerden.

Diese drei Abschnitte sind zuerst Israels kommendes Leiden

und die bevorstehende babylonische Knechtschaft. Erinnern wir uns, Micha wirkte am Ende des 8. Jahrhunderts vor Christus, 725 bis 700 vor Christus, und daß die babylonische Knechtschaft erst über 100 Jahre später eintraf, um 587 vor Christus. »Leide doch solche Wehen und stöhne, du Tochter Zion, wie eine in Kindsnöten; denn du mußt zwar zur Stadt hinaus und auf dem Felde wohnen und nach Babel kommen. Aber von dort wirst du wieder errettet werden, dort wird dich der Herr erlösen von deinen Feinden.«

Dann, am Anfang unseres Abschnitts, wird deutlich prophetisch von Jesu erster Ankunft geredet, welche um 700 Jahre später in der Zukunft lag: »Zur selben Zeit, spricht der Herr, will ich die Lahmen sammeln und die Verstoßenen zusammenbringen und die ich geplagt habe. Und ich will den Lahmen geben, daß sie viele Erben haben und will die Verstoßenen zum großen Volk machen. Und der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit.«

Diese Aussage, welche nicht nur mit Jesu erster Ankunft, sondern auch mit seiner Wiederkunft zu tun hat, knüpft dann an Aussagen an, welche erst mit seinem Tausendjährigen Friedensreich zu tun haben, und zwar mit seiner Entstehung: »Nun aber werden sich viele Heiden wider dich zusammenrotten und sprechen: Sie ist dahingegeben; wir wollen auf Zion herabsehen! Aber sie wissen des Herrn Gedanken nicht und kennen seinen Ratschlag nicht, daß er sie zusammengebracht hat wie Garben auf der Tenne. Darum mache dich auf und drisch, du Tochter Zion! Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen, und du sollst viele Völker zermalmen und ihr Gut dem Herrn weihen und ihre Habe dem Herrscher der ganzen Welt.«

Zuerst wollen wir uns fragen: Warum diese so ineinander verwobene, vertiefte Heilsschau, welche mindestens drei Epochen Israels und der Weltgeschichte voraussieht?

Erstens, der Herr steht über der Zeit und hat die Zeit erschaffen – »Am Anfang (Zeit) schuf Gott Himmel und Erde« – und 1000 Jahre sind nur ein Augenblick für ihn. Sein Heilsplan war gemacht, ehe die Welt erschaffen war, und vergangene Zeit, gegenwärtige Zeit und zukünftige Zeit sind eins in ihm, dem zeitlosen Herrn.

Zweitens will der Herr uns gerade durch solche prophetische Schau seine Herrschaft über das Weltgeschehen offenbaren: »Aber sie (die Heiden, die Feinde Israels) wissen des Herrn Gedanken nicht und kennen seinen Ratschlag nicht.«

Drittens konnte sich Israel aus seiner Sicht der Dinge zur Zeit Michas überhaupt nicht vorstellen, wie Gottes Heilsplan sich entwickeln könnte. Damit wird gezeigt, daß wir heute, trotz unserer viel tieferen Kenntnis von Gottes Heilsplan, genauso-wenig wie Israel seinen Heiligen Geist im Griff haben können. Er ist Herr der Geschichte und nicht wir. Seine Gedanken und Wege sind viel höher als unsere Gedanken und Wege. Er zeigt uns durch solche prophetischen Aussagen das volle Ausmaß seiner Herrschaft über uns, aber ohne daß wir ihn oder seinen Heilsplan im Griff haben können, denn er weiß viel besser, was gut für uns ist, als wir es selbst wissen. Und sogar die sehr kundigen Schriftgelehrten und Pharisäer haben Christus nicht angenommen.

Viertens, das Zentrum biblischer Prophetie geht letzten Endes nicht um die Zukunft, sondern um die Gegenwart. Micha predigte zu den Menschen seiner Zeit, wie wir jetzt auch zu den Menschen unserer Zeit predigen, in der Situation unserer Zeit. Dieser heilsgeschichtliche Blick soll Israel in der bevorstehenden Zeit trösten, denn zuerst kommt die Leidenszeit, die babylonische Knechtschaft, dann die Befreiung, aber bis zu Jesu erster Ankunft nochmals eine Leidenszeit und bis zu Jesu zweiter Ankunft wieder eine Leidenszeit. Micha sieht die Gegenwart als Zeit der Geburtswehen von Gottes zukünftigem Heil. Und wir sollen unsere Endzeit auch im gleichen Sinne als Zeit der Geburtswehen verstehen, aber mit einer Kenntnis, wie Micha sie seinen Landsleuten gibt in bezug auf die Zukunft, auf das Heil, die Befreiung und Erlösung: »Warum schreist du denn jetzt so laut? Ist kein König bei dir? Und sind deine Ratgeber alle hinweg, daß dich die Wehen erfassen wie eine in Kindsnöten?« (Israel hat zu Michas Zeit doch einen König und auch seinen wahren König, den Herrn; und Micha selbst ist ein Ratgeber für das Volk.) »Leide doch solche Wehen und stöhne, du Tochter Zion, wie eine in Kindsnöten; denn du mußt zwar zur Stadt hinaus und auf dem Felde wohnen und nach Babel kommen. Aber von dort wirst du wieder

errettet werden, dort wird dich der Herr erlösen von deinen Feinden.«

Das heißt also ganz wesentlich, daß Gottes Gerichte und seine Gnade nicht zu trennen sind. In seinen Gerichten, und die können schrecklich und verheerend sein, ist immer auch die Errettung und die Erlösung vorgeplant. Das gilt für uns persönlich wie auch für das Volk Israel als Ganzes. Manche werden einwenden: Was nützt es uns, wenn wir selbst, wie Israel in Babel, Gericht erleben, nur damit unsere Nachkommen Befreiung und Erlösung erleben werden? Dazu folgendes: Gottes Bund mit Israel ist nicht ein persönlicher, sondern ein kollektiver Bund. Die Juden bekennen sich bis heute mit: »Höre o Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist eins (oder einer).« Auch wird am Ende der Tage das ganze Volk gerettet werden (Sacharja 12,10). Und dazu galt zu Michas Zeit das Selbstverständnis, die Identität eines Menschen, nicht nur in Beziehung zu ihm persönlich, sondern in Beziehung zu vier Gliedern vor und nach ihm. Und deswegen ist das Heil, welches Micha hier verspricht, auch ein Teil ihres kollektiven Identitäts- und Bundesverständnisses.

Also wollen wir diesen Text nicht nur heilsgeschichtlich betrachten, so wichtig und so zentral dies auch ist und bleibt, sondern vor allem in bezug auf uns selbst. Denn in unserer Zeit, am Ende der Tage, gibt es hier in Deutschland immer weniger ein Bewußtsein von uns als deutschem Volk oder als Familienverband, sondern viele leben nur für sich selbst. Wir sollen als Christen wissen, daß wir nicht so leben brauchen, sondern daß Gottes Verheißung für Israel und in bezug auf Jesus mindestens so sehr für uns gilt wie für den Alten Bund. Wir gehen jetzt in die Zeit der Geburtswehen, wie damals Israel, aber ein großes Licht steht uns als Christen bevor, nämlich Jesu nahe Wiederkunft und Errettung. Deswegen sollen wir lernen, nicht für uns selbst zu denken, sondern uns auf die neue Familie und den Neuen Bund beziehen lernen. Unsere persönliche Zukunft ist, auch wie damals in Israel, verwoben mit Christi Heilsplan für den Neuen Bund und die neue Familie in ihm, und zwar als Ganzes. Wir leben nie allein, sondern aus Gottes Kraft und Verheißung, und zwar als Mitglieder seiner neuen Familie, des Neuen Bundes mit großer Erlösung und endgültiger Befreiung, welche auch uns bevorsteht.

Deswegen, wie Petrus in seinem ersten Brief sagte: »Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer erfunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.«

Warum gibt es aber unter manchen Christen so viel Angst vor der Zukunft? Wo wir doch gerade durch solche Texte wissen, daß der Herr durch seinen Heilsplan Herr der Geschichte ist; und wir wissen, daß die endgültige Erlösung und Befreiung direkt vor der Tür steht, denn die Zeichen seiner Wiederkunft sind überdeutlich. Das alte Problem ist, daß viele zu sehr in dieser Welt leben und an ihr hängen, so wie Lots Frau. Auch wenn die Errettung direkt vor der Tür steht, halten sie immer noch fest an dem, was sie zu haben meinen. In diesem Sinne ist unser Wohlstand, unser bequemes Leben, zum Götzen geworden. Aber auch wenn es uns äußerlich nie so gut ging wie jetzt, sollen wir bedenken, mit welchen Kosten für unsere Seele: Alkoholismus, Drogensucht, Selbstmord und Selbstmordversuche, zerbrochene Familien und dergleichen, wo man nur hinschaut, sprechen von einer anderen Wirklichkeit als nur dem oberflächlichen, guten und satten Leben.

Und diese Wohlstandszeiten werden nicht für immer bleiben. Große Zukunftsprobleme liegen vor der Tür, wie uns die Unruhen in Ost- und Südosteuropa und ihre zukünftigen Auswirkungen zeigen, etwa die Ausbreitung von Aids in vielen Ländern. Aber viel wichtiger als das ist unsere biblische Erkenntnis, welche immer wieder für Gläubige durch unsere ganze Geschichte bestätigt wird, nämlich daß der Herr uns durch dieses dunkle Tal führen wird, in seinem Sinne und zu seinem Ziel. So werde ich nie eine Aussage von Dietrich Bonhoeffer, Märtyrer im Dritten Reich, vergessen, der schrieb, daß er, bevor seine Not über ihn kam, auch vor der Zukunft Angst hatte – aber, daß der Herr ihm dann die nötige Kraft und Führung gegeben hat, gerade in seiner Leidenszeit. Der Herr verfügt über uns und nicht wir über seinen Geist. Und er hat Wege der endgültigen Erlösung und Befreiung für uns vorbereitet – denn er ist der lebendige Herr, Herr aller zeitlichen Geschichte, und er will Herr unserer Geschichte sein.

»Warum schreist du denn jetzt so laut? Ist kein König bei dir?

Und sind deine Ratgeber alle hinweg, daß dich die Wehen erfassen wie eine in Kindsnöten? . . . von dort wirst du wieder errettet werden, dort wird dich der Herr erlösen von deinen Feinden.« Und das endgültige Zeichen dafür ist Jesu Kreuz.

Der Herrscher aus Davids Geschlecht wird aus Bethlehem kommen

Und du, Betlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel. Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des Herrn und in der Macht des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein.

Micha 5,1–4 a

»Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda . . .«

Warum wird unser Herr Jesus Christus gerade in Bethlehem geboren, in so einem kleinen, schläfrigen Städtchen, statt in dem Zentrum des Glaubens, der Heiligen Stadt Jerusalem? Wie wir hören, ist Bethlehem klein, unbedeutend, und die, welche hoch sind, werden erniedrigt, und die, welche erniedrigt, auch klein, unbedeutend sind, werden erhöht. Gerade dieser kleine, unbedeutende Geburtsort Jesu entspricht auch seinem Ende, abseits, außerhalb Jerusalems, sogar in der Schmach am Kreuz. Damit wird gezeigt, daß er nicht als weltlicher König mit großer Macht und großem Aufsehen kommt, sondern in Demut, in Armut, sogar in so einer kleinen Stadt geboren, abseits vom wahren Machtzentrum. Efrata war früher der Name von Bethlehem, bis in heidnische Zeit zurück. Dieser Name wird hier letzten Endes betont, weil der kommende Messias auch für die Heiden dasein wird – ». . . denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.«

Bethlehem ist selbstverständlich auch der Ort, wo David, der Inbegriff eines wahren und gerechten jüdischen Königs, geboren wurde. Und Jesus ist der »Sohn Davids« in mehr als nur einem

Sinne des Wortes, nicht nur vom Stammbaum her, sondern weil Jesus die Gerechtigkeit selbst ist, die Gerechtigkeit Gottes (siehe Jesaja 9). Dazu sind selbstverständlich eine Reihe von messianischen Verheißungen an das Haus Davids in Jesus erfüllt (2 Samuel 7; Jesaja 7,9.11 usw.). Und man muß auch daran erinnern, daß im 2. Jahrhundert, vor der Geburt Jesu, Israel einen unabhängigen Staat unter den Makkabäern im Krieg gegen die hellenistisch-syrische Bevormundung errichtet hat. Diese Art Vordeutung, im ganz kleinen Format, auch im geistlichen Sinne, ging von einer Familie aus, der der Makkabäer, welche abseits vom Zentrum der Macht lebte. Aber gerade sie haben Jerusalem befreit, wie Jesus dann Jerusalem, den Tempel reinigen und sich selbst als wahrer König hier zeigen wird.

»Aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.«

Diese Aussage sollen wir zweifach verstehen – einmal, Jesus Christus war als Teil des Vaters von Anbeginn da, und zwar als unser Heiland, als die Gerechtigkeit und Liebe, welche uns mit dem Vater versöhnen wird. Denn der Vater hält die ganze Geschichte von vorneherein in seinen Händen. Er weiß um unser Versagen und er weiß, wie nötig wir Jesus brauchen, jeder von uns. Aber das bedeutet für mich persönlich zugleich, der Herr gibt und schenkt mir zu Weihnachten, was ich immer gebraucht habe, von Anfang meiner Zeit bis zum Ende, und das ist der Friede in Jesus Christus. Friede bedeutet hier für mich Erfüllung, ans Ziel kommen. Jetzt kann ich persönlich wissen, trotz aller meiner Probleme, trotz aller Angst und Ungewißheit in dieser meiner Welt, daß mein Heiland, Jesus Christus, für mich und zu mir gekommen ist, um Herr meines Lebens zu werden, meines ganzen Lebens, von Anfang an und bis zur Ewigkeit hin. Das ist ja auch die wahre Botschaft von Weihnachten.

»Indes läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, welche gebären soll, geboren hat.«

Geburtswehen der Endzeit werden im Neuen Testament verschiedentlich auch für die Zeit vor Jesu Wiederkunft genannt. Diese Notzeit vor der ersten wie vor der zweiten Ankunft Jesu widerspricht jeder modernen, liberalen, positivistischen Vorstellung von unserer politischen Vorleistung zum Gottesfrieden. Der

Herr kam und wird wiederkommen in Zeiten großer Not für die Gläubigen. So war Israel zu Jesu Zeit unter der Herrschaft der Römer sehr bedrückt, und so leidet Jesu Gemeinde am Ende der Zeit in dunkler Welt.

Wichtig ist hier auch der Begriff »auf die Zeit . . .« In der modernen Theologie hört man öfters, daß solche Begriffe wie »zu der Zeit«, »auf die Zeit« usw. Unklarheit und Ungenauigkeit zeigen. Aber gerade umgekehrt verdeutlicht die Bibel hier ja ständig, daß diese Zeit *Gottes Zeit* ist, nicht uns gehört, aber daß das alles eintreten wird, wie es vorhergesagt ist, das dann aber sehr genau. Das liegt, wie Jesus selbst bezeugt, allein in den Händen des Vaters, der die Zeit selbst geschaffen hat: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« »Am Anfang« ist der Anbeginn der Zeit, eine Dimension, in der wir leben, aber welche vom Herrn vorgegeben und bestimmt ist.

»Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel.«

Hier ist Anfang und vorläufiges Ende der Verheißung an Israel in sich geschlossen: »Abraham, durch dich sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.« Gerade in dem Anfang von Gottes Wegen mit Israel, in der Berufung Abrahams, ist auch das erste Ende oder die Erfüllung beinhaltet, und dies wird erfüllt mit der Ankunft des Messias. Mit dem Missionsbefehl des auferstandenen Christus wird das Angebot des Gottes Israels an alle Völker in Gang gesetzt. Israel, der Alte Bund, bleibt immer noch bestehen (Römer 11), oder, noch interessanter ausgedrückt, in der Geschichte des verlorenen Sohnes; Israel bleibt der ältere Bruder, der immer bei dem Herrn war, aber seinen verlorenen Bruder, uns Christen, nicht annehmen will. Auch dieses Opfer für den verlorenen Sohn hat Bezug auf Jesu Kreuz, denn so etwas hat der Vater für den älteren Bruder, Israel als Ganzes, bis jetzt nicht getan. Aber der Alte Bund bleibt gültig und besteht, trotz Israels Versagen an Jesus, bis zur Wiederkunft Jesu, wenn ganz Israel ihn annehmen wird, und zwar »den Durchbohrten«.

Der Begriff »Rest« bezeugt hier, daß nicht alle Heiden Jesus annehmen werden, sondern nur dieser »Rest«, dieser Teil. Dieser Begriff »Rest« läuft ständig durch die Prophetie und wird in der Regel in Beziehung zu Israel, dem Alten Bund, verwendet.

»Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des Herrn und in der Macht des Namens des Herrn, seines Gottes.«

Das Wort »weiden« zeugt von dem Messias, von Jesus als dem wahren Hirten seines Volkes. Zentrale, große Gestalten des Alten Testaments waren Hirten, wie Abel, Abraham, Mose, David . . . Aber die Hirten Israels haben versagt, wie Jeremia, Sacharja und vor allem Hesekiel (Kapitel 34) betonen. Deswegen kommt der große, messianische Psalm 23 zur besonderen Geltung, mit dem Herrn selbst als unserem Hirten. Hirten weiden schutzlose Schafe, und wir Menschen sind gegen den Tod und gegen Satan hilflos, nur Jesus Christus und sein Kreuz können uns hier weiterhelfen und durch dieses dunkle Tal bis in sein Reich weiterführen.

»In der Macht des Namens . . .« – Gottes Namen wohnt im Dunkel, im Tempel: »Gelobt sei, der da kommt *im Namen* des Herrn.« Hier geht es um etwas mehr als nur »Beauftragter« des Herrn, sondern »im Namen« bedeutet das Wesen Gottes. Sein Wesen wohnt im Dunkel des Allerheiligsten des Tempels. Jesus kommt im Wesen, aus dem Wesen des Herrn. Und deswegen ist seine Macht nicht nur als Beauftragter des Herrn, sondern als Bestandteil des Herrn zu verstehen.

»Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein.« Das ist zugleich auf Jesu erste wie zweite Ankunft gerichtet. Nirgends im Alten Testament wird klar und deutlich gesagt, daß der Messias zweimal kommt – deswegen meint Jesus auch Israel, wenn er sagte: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Warum soll Jesus eigentlich zweimal kommen? Wie wohl bekannt ist, stiftet er zuerst Versöhnung und Frieden mit dem Vater und dann noch einmal, in seiner zweiten Ankunft unter den Völkern in seinem Tausendjährigen Friedensreich (Jesaja 11, Offenbarung 20 u. a.). Das bedeutet, daß er zuerst die erste Tafel Moses zur endgültigen Erfüllung bringt, die Beziehung zum Herrn, und dann mit seiner Wiederkunft die Erfüllung der zweiten Tafel, im mitmenschlichen Bereich. Unser Text zielt auf seine erste Ankunft, im Sinne, daß »diese Zeit« als die Zeit des Neuen Bundes zu verstehen ist, bevor der »Heiden Zeit zu Ende geht«. Dies ist eine lange, ausgedehnte Zeit vor seiner Wiederkunft – »1000 Jahre sind nur ein Augenblick für den Herrn«. Und wir Christen des Neuen

Bundes werden »sicher leben«, das bedeutet geführt auf dem schmalen Weg der Nachfolge von unserem guten Hirten. Jesus und nicht irgendeine »christliche Bewegung« bringt uns Frieden, und zugleich ist er unser Friede, hier der Friede mit dem Vater. Und diese Zeit des Neuen Bundes dehnt sich aus »so weit die Welt ist«, oder anders ausgedrückt, im Sinne der Mission, bis die ganze Welt das Evangelium gehört hat. Gleichzeitig aber hat dieser Text mit der zweiten Ankunft Jesu zu tun und mit seinem Tausendjährigen Friedensreich. Israel wird dann »sicher wohnen«, nachdem sie Jesus annehmen (Sacharja 12,10) und ihre endzeitlichen Feinde vernichtet werden (Hesekiel 38,39; Sacharja 12 und 14 usw.). Die neue Mission wird von Israel ausgehen »so weit die Welt ist«. Jesus Christus, Israels Herr und Gott, wird Israels und der Welt Friede sein in diesem Tausendjährigen Friedensreich, Gottes Friedensreich – Maranatha, unser Herr Jesus Christus, mein Frieden und meine Erlösung aus Schuld, Angst, Haß und Not, komme, komme bald, du Weltüberwinder!

Die Begnadigung des zerschlagenen Volkes

Wenn Assur in unser Land fällt und in unsere festen Häuser einbricht, so werden wir sieben Hirten und acht Fürsten dagegen aufstellen, die das Land Assur verderben mit dem Schwert und das Land Nimrods mit ihren bloßen Waffen. So wird er uns von Assur erretten, wenn es in unser Land fallen und in unsere Grenzen einbrechen wird. Und es werden die Übriggebliebenen aus Jakob unter vielen Völkern sein wie Tau vom Herrn, wie Regen aufs Gras, der auf niemand harrt noch auf Menschen wartet. Ja, die Übriggebliebenen aus Jakob werden unter den Heiden inmitten vieler Völker sein wie ein Löwe unter den Tieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer Herde Schafe, dem niemand wehren kann, wenn er einbricht, zertritt und zerreißt. Denn deine Hand wird siegen gegen alle deine Widersacher, daß alle deine Feinde ausgerottet werden. Zur selben Zeit, spricht der Herr, will ich deine Rosse ausrotten und deine Wagen zunichte machen und will die Städte deines Landes vernichten und alle deine Festungen zerbrechen. Und ich will die Zauberei bei dir ausrotten, daß keine Zeichendeuter bei dir bleiben sollen. Ich will deine Götzenbilder und Steinmale aus deiner Mitte ausrotten, daß du nicht mehr anbeten sollst deiner Hände Werk, und will deine Ascherabilder ausreißen aus deiner Mitte und deine Städte vertilgen. Und ich will mit Grimm und Zorn Vergeltung üben an allen Völkern, die nicht gehorchen wollen.

Micha 5,4b–14

Hier haben wir die Fortsetzung des gern an Weihnachten gelesenen Michatextes, der unserem heutigen Text vorangeht. Da wird gesagt, daß der Messias in Bethlehem, der Stadt Davids, geboren wird, es eine Zeit der Geburtswehen geben wird, die Stämme Israels nochmals zu einer Einheit gesammelt werden und das Volk Israel sicher in Frieden wohnen wird. Und alle diese vier Punkte beziehen sich auf den, »der kommen soll, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist«.

Micha erlebte, wie Jesaja, im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts vor Christus die große Eroberungsschlacht von Assur mit den Assyrern. Diese haben die ganzen Völker dieser Region besiegt und deren Herrscherklasse jeweils unter den anderen Völkern zerstreut. Nur die bodenständigen Bauern blieben im Land. Das Nordreich, hier Jakob genannt, erlebte genau das gleiche, diese zehn Stämme Israels, die sogenannten »verlorenen Stämme«. Die Assyrer brachen sogar in Juda ein, wo beide, Jesaja und Micha, weissagten. Sie zerstörten mehrere Städte und Festungen, belagerten Jerusalem, ganz am Ende des Jahrhunderts, aber sie konnten es doch nicht einnehmen. Das alles ist der Hintergrund unseres Textes, welcher selbst ein Aufrollen der Geschichte und der heilsgeschichtlichen Wege Gottes ist. Die Prophetie im biblischen Sinne eröffnet ständig diesen großartigen historischen Blick von der Gegenwart, öfters gegründet in der Vergangenheit, aber dann mit dieser zukünftigen Schau. Niemals dürfen wir vergessen, daß Micha, wie alle Propheten, vor allem den Menschen seiner Zeit predigte. Aber seine von Gott gegebene Schau hat nicht nur Gültigkeit für seine Zeit, sondern, weil sie von dem Herrn kommt, für alle Zeiten.

»Wenn Assur in unser Land fällt und in unsere festen Häuser einbricht, so werden wir sieben Hirten und acht Fürsten dagegen aufstellen, die das Land Assur verderben mit dem Schwert und das Land Nimrods mit ihren bloßen Waffen. So wird er uns von Assur erretten, wenn es in unser Land fallen und in unsere Grenzen einbrechen wird.«

Dies ist eine deutliche Heilsaussage, daß jetzt, zur Zeit Michas, die Assyrer nicht weiterkommen werden. Der Herr wird Juda schützen. Und diese Prophetie ging so in Erfüllung. Dazu sollen wir auf folgendes achten:

Diese sieben Hirten und acht Fürsten sind Anspielungen auf zentrale biblische, immer wiederkehrende Zahlen. Sieben ist die Schöpfungszahl – diese Hirten werden ihre Herde im Leben weiden. Und Acht ist die Zahl der Beschneidung, und David ist der achte Sohn Isais und der zentrale Fürst in Israels Geschichte. Hier geht dann auch ein Blick zurück zu unserem vorangehenden Text und hin zu dem Friedensreich, wenn der zentrale Hirte Israels, der Sohn Davids, Jesus Christus, dieses Volk in seinem

Tausendjährigen Friedensreich im wahren Leben weiden wird, denn er ist das wahre Leben selbst. Und er, der Nachkomme Davids, umfaßt auch den wahren Sinn dieser Zahl Acht, der Blutbeschneidung, welche in seinem Kreuz an ihm, als dem endgültigen Fürsten und Erretter Israels, vollzogen wird. Und dieses gegenwärtige Bild wird auch verbunden mit der Schlußfolgerung unseres Textes, wenn aller Götzendienst durch diesen endgültigen Hirten und Fürsten in seinem Friedensreich verbannt wird. – Nochmals eine Verbindung von Judas damaliger Lage, seiner Errettung von den Assyrern und der zukünftigen und endgültigen Errettung des Volkes Gottes durch Jesu Wiederkunft. Jesus als der wahre Hirte und Fürst seines Volkes und dem dann anbrechenden Friedensreich. Gegenwart und Zukunft in einem Blick, denn Gottes Schau der Dinge kennt keine zeitlichen Grenzen, er herrscht über die Zeit und bestimmt die Zeit.

»Und es werden die Übriggebliebenen aus Jakob unter vielen Völkern sein wie Tau vom Herrn, wie Regen aufs Gras, der auf niemand harrt noch auf Menschen wartet.«

Hier umfaßt diese Gottesschau der Geschichte beides zugleich: die Lage der verlorenen zehn Stämme unter dem Assyrischen Reich, als die Oberschicht zerstreut wurde unter alle die Völker dieser Region; aber darüber hinaus ist diese Schau auch vorwärts gerichtet auf die Zeit der fast 2000jährigen Zerstreuung meines Volkes unter alle Völker der Welt, nachdem wir Jesus nicht annahmen. In dieser Zeit waren wir »unter vielen Völkern wie Tau vom Herrn, wie Regen auf Gras, der auf niemand harrt noch auf Menschen wartet«. So wurden wir nicht nur unterdrückt und verfolgt, sondern man begegnete uns auch mit Hohn. Sogar der Kirchenvater Augustin sagte, daß die Israeliten alles überlebten als ein Beispiel für die Welt, was passiert, wenn man seinen eigenen Gott nicht annimmt – also nicht als Segen und wahre Bewahrung, sondern als Fluch. In Wirklichkeit ist aber beides enthalten, denn »die Übriggebliebenen aus Jakob werden unter den Heiden inmitten vieler Völker sein wie ein Löwe unter den Tieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer Herde Schafe, dem niemand wehren kann, wenn er einbricht, zertritt und zerreißt. Denn deine Hand wird siegen gegen alle deine Widersacher, daß alle deine Feinde ausgerottet werden.«

Diese Aussage ist sehr, sehr merkwürdig und tiefgründig, denn sie bezeugt beides: Israels Ohnmacht unter den Völkern, wo es gar nicht beachtet wird, und dann zugleich seinen Sieg gegen seine Widersacher. Was ist damit gemeint? Israel wird fast 2000 Jahre in Ohnmacht, unbeachtet unter den Völkern zerstreut werden, aber dann wird es durch seinen Friedenshelden siegen gegen alle Feinde. Wird hier nicht auch widergespiegelt, wie dieser wahre Siegesheld zuerst unter seinem eigenen Volk unbeachtet bleibt, nicht angenommen wird, aber dann, mit seiner Wiederkunft – wird er den Widerstand gegen sich in Israel ausrotten, den Götzendienst und alle Irrwege Israels, welche in der Weiterführung dieses Textes genannt werden? Ich meine, diese Schau enthält Israels Unbeachtetsein unter den Völkern, sein Auf-die-Seite-gestellt-Werden in Gottes Heilsplan, aber dann folgt Israels Sieg gegen diese Völker, gegen seine Feinde, in der Wiederkunft Jesu, wenn Israel ihn annehmen wird und wenn er gegen Israels Feinde kämpfen wird. Aber Jesu Beziehung zu seinem eigenen Volk geht ebenso diesen doppelten Weg, auf die Seite geschoben, nicht beachtet, bis hin zu seinem Sieg gegen die feindlichen Mächte und Kräfte in seinem Volk selbst.

»Zur selben Zeit, spricht der Herr, will ich deine Rosse ausrotten und deine Wagen zunichte machen und will die Städte deines Landes vernichten und alle deine Festungen zerbrechen.«

Gerade das wird zu Michas Zeit nicht geschehen, denn trotz Verlust mancher Festungen bleibt Jerusalem bestehen und erst später, mit der Zeit, Juda als Ganzes. Dieses gefürchtete Bild für damals gilt aber zugleich als ein positives Bild für die Zukunft. Denn hier wird der Weg zum Friedensreich gezeigt, wenn sogar die Mauern der Städte zerstört werden, denn Israel muß sich dann nicht mehr gegen seine vom Herrn vernichteten Feinde wehren. Und ihre Kriegswagen mit ihren Rossen werden auch vernichtet, im positiven Sinne, denn Krieg wird es im Tausendjährigen Friedensreich nicht mehr geben. Und dann kommt das Zentrale, das Wesentliche in Beziehung zum grundlegenden, ersten Gebot:

»Und ich will die Zauberei bei dir ausrotten, daß keine Zeichendeuter bei dir bleiben sollen. Ich will deine Götzenbilder und Steinmale aus deiner Mitte ausrotten, daß du nicht mehr anbeten sollst deiner Hände Werk, und will deine Ascherabilder ausreißen

aus deiner Mitte und deine Städte vertilgen. Und ich will mit Grimm und Zorn Vergeltung üben an allen Völkern, die nicht gehorchen wollen.«

Jawohl, hier kommen wir zum Wesentlichen des ersten Gebots: »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Knechtschaft Ägyptens herausgeführt hat. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.« Israels Hurendienst mit Götzen wird mit der Wiederkunft Jesu beendet, denn »sie werden ihn annehmen, den sie durchbohrt haben«. Und die Wiederkunft unseres Herrn, welche das Tausendjährige Friedensreich einleiten wird, bedeutet zugleich dieses Gericht über Israels Feinde: »Und ich will mit Grimm und Zorn Vergeltung üben an allen Völkern, die nicht gehorchen wollen.« Natürlich, nach diesem Gericht wird Gottes Wort von Zion ausgehen zu allen Völkern in der neuen, großen Mission, so, wie die erste Mission von Judenchristen.

Gottes Wort lebt. Es gestaltet Zukunft, es weist uns auf Gottes Wege für uns. Es will gehört werden. Es soll alle Nachrichten dieser Welt übertönen, denn der Herr, Jahwe, der Seiende, der Wirkende, er macht Heilsgeschichte, er und er allein. Und er hat Großes vor für Israel, für seine Gemeinde und für die Welt.

Der rechte Gottesdienst

Höret doch, was der Herr sagt: »Mach dich auf, führe deine Sache vor den Bergen und laß die Hügel deine Stimme hören!« Höret, ihr Berge, wie der Herr rechten will, und merket auf, ihr Grundfesten der Erde: denn der Herr will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen! »Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir hergesandt Mose, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit ihr erkennt, wie der Herr euch alles Gute getan hat.« »Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?« Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Micha 6,1–8

»Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Der Herr stellt diese Forderung, nachdem er zwei seiner zentralen Wunder an Israel nochmals verkündigt hat, nämlich den Auszug aus Ägypten und die Umkehrung von Fluch in Segen durch Bileam. Zuerst möchte ich klären, warum gerade diese zwei Beispiele. Hier verkündigt der Herr sogar den Bergen und den Grundfesten der Erde, daß er der Befreier Israels ist, und zwar aus der Knechtschaft. Und diese Knechtschaft in Ägypten war nicht nur sozialer, wirtschaftlicher und politischer Art, im Sinne von Sklaverei, sondern das war auch die Knechtschaft der Götzen, der

Nichtse in Ägypten, wie auch der goldenen Kälber. – Ich, der Herr, dein Gott, dein Befreier von dem äußeren Feind, Ägypten, und von dir selbst, von Götzenanbetung, sage dir, was ich von dir fordere, »nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott«. Ich habe als euer Befreier das Recht, dieses von euch zu verlangen. Und das Geschehen um Bileam beispielsweise, als Fluch in Segen verwandelt wurde, bezeugt den Herrn als Israels Schutz und Beschützer in einer feindlichen Umwelt. – »Abram, ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.« Und diese grundlegende Aussage wird zur Zeit Bileams sogar vertieft, indem eben Fluch gegen Israel in Segen verwandelt wird. So groß und so tief ist Gottes Schutz für Israel, so wie die Grundfesten der Erde. So stark und erhaltend ist dieser Schutz, wie die Berge selbst.

Und dann fordert der Herr nicht Opfer oder gar Menschenopfer als Mittelpunkt von Israels Beziehung zum Herrn, sondern: »Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.« Wird der Opferkult dann vom Herrn verneint, nachdem er ihn selbst in der Thora eingeführt hat? Nein, denn er selbst hat das erste Opfer im Paradies vollzogen, um die Menschen zu bekleiden und zu überdecken. Und dieses Opfer ist die allererste Vordeutung seines endgültigen Opfers, seines Sohnes. Menschenopfer als solches ist im Alten Testament total verworfen, mit Ausnahme der Erfüllung von Jeftahs Gelübde, daß, wenn der Herr ihm den Sieg über die Ammoniter gibt, er das allererste, was ihm aus seinem Haus entgegenkommt, opfern wird. Hier geht es um die Erfüllung eines Gelübdes, nachdem der Herr seinen Teil getan hat. Hier ist auch eine Vordeutung der Opferung von Gottes eigenem Sohn, denn Jeftahs Tochter starb letzten Endes, damit Israel siegen konnte und befreit wurde. Und so ist Jesu Opfer für den endgültigen Sieg gegen den letzten Feind zu verstehen. Aber die Kritik am Opferdienst, welche bei den Propheten und zum Teil auch in den Psalmen zu finden ist (siehe Psalm 50), geht nicht gegen das Opfer als Sühne, als Dank, als Anerkennung von Gottes Herrschaft über alles, was lebt und sich regt, und als Annahme der Gemeinschaft, welche der Herr Israel angeboten hat. Sondern diese Kritik entspricht der prophetischen Aussage, daß Israel dem Herrn nur

mit den Lippen dient, aber nicht mit ihrem Wesen, vom Herzen her. Opferdienst ist dann für Israel immer mehr eine Form geworden, ohne tiefen Inhalt, denn Israel hält nicht Gottes Wort, denn Israel lebt nicht aus Gottes Liebe, weil Israel nicht demütig wandelt vor seinem Gott. Deswegen diese so zentrale dreifache Forderung.

». . . und demütig sein vor deinem Gott.«

Ich fange zuerst mit dieser Forderung an, weil sie mir die Voraussetzung zur Erfüllung der anderen beiden zu sein scheint. Luther bezeichnet Maria, Jesu Mutter, in seinem berühmten Magnifikat als die demütigste aller Menschen. Denn Maria macht gar nichts aus sich selbst, vor allem in Beziehung zu ihrem Gott. Aber Israel, zu Michas Zeit wie zu Jesu Zeit, machte sehr viel aus sich selbst. Sie pochten auf ihre Erwählung – »Wir sind die Kinder Abrahams.« Sie nahmen Gottes Verheißungen in Anspruch, ohne seine Forderungen von Herzen zu erfüllen. Sie verneinten das prophetische Wort zur Umkehr.

Ist nicht Israels Problem auch unter uns sehr verbreitet? Viele denken als Namenschrist: »Weil ich getauft bin, kann mir gar nichts geschehen; selbstverständlich bin ich ein Christ, und die Verheißung vom Einlaß ins Himmelreich wird sich für mich erfüllen.« Aber solche Menschen leben selten bewußt mit ihrem Gott. Sie leben nicht in Demut, sondern leben ihre eigenen Lebenspläne, wie es viele damals in Israel taten. Und ist es zudem demütig vor Gott, wenn wir noch große Wunder für unser Leben von ihm verlangen – mein Wille geschehe? Und bedeutet das, demütig vor dem Herrn zu wandeln, wenn man besondere Gaben und Eingebungen in der Gemeinde vorbringt? Der Gottesdienst soll keine Schau sein, wie die Opferung von vielen Tieren, sondern Gottesdienst fängt in unserem Herzen an; nicht als Schau, nicht indem wir vom Herrn etwas verlangen, sondern im Beugen unter Gottes Willen und seine Herrschaft. Letzten Monat habe ich eine sehr gute Andacht gehört, in der Glaube im Alltag, im Alltäglichen, in den kleinen Dingen in den Mittelpunkt gestellt wurde. Das ist eine demütige Haltung dem allmächtigen Herrn gegenüber, nicht das Verlangen großer Wunder, besonderer Zeichen und vor allem nicht, unseren eigenen Willen durchzusetzen. Laßt uns an seiner Gnade genügen!

»Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten . . .«

Was für ein Wort? Ja, die Heilige Schrift mit ihrem Zentrum im Alten Testament in den Zehn Geboten. Warum aber Gottes Wort im Mittelpunkt, nicht Zeichen und Wunder oder meine besonderen Anlässe und Erwartungen? Weil wir vor unserem Gott demütig sein sollen, uns unter seine Forderungen beugen sollen, welche für unser eigenes Wohl gegeben sind. Gottes Gebote gelten in Israel als der Schöpfungsmittler, als die Wegweisung zu einem sinnvollen und geordneten Leben, auch die Wegweisung zu Gottes Reich. Sie sind Gottes Weisheit selbst. Jesus, als Ausleger und Erfüller dieser Gebote im Geist, durch seine Bergpredigt und sein Kreuz, bezeugt: »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten.«

Der Herr stellt Forderungen an uns – wegen uns, nicht wegen ihm. Denn er weiß, daß wir in dieser Ordnung zutiefst glücklich werden und nicht, wenn wir nach unseren eigenen Wünschen und Lüsten leben. Wer Gottes Forderungen an uns wahrnimmt, sucht nicht etwas Neues in diesem Sinne, sondern beugt sich gerne unter Gottes Willen. Und er beugt sich unter Gottes Willen, weil er weiß, daß der Herr viel besser weiß, was gut für mich ist, als ich es selbst weiß. Wir halten Gottes Wort, weil durch das Wort die Schöpfung geschehen ist, und durch das Wort ist Gottes Ruf zur Buße täglich unter uns, durch das Wort, das in Christus Fleisch geworden ist. Umkehr geschieht durch das Wort. Der Heilige Geist lebt als Tröster aus dem Wort des Vaters und bezeugt den Sohn, seine Heilstat, das Kreuz. In Demut leben bedeutet dann, mit Gottes Wort und seinen Geboten zu leben, welche uns zugute kommen, uns Sinn und Ordnung im Leben bieten. Und durch Christus, das fleischgewordene Wort, bekommen wir tägliche Führung und die Wegweisung zu Gottes Himmelreich.

». . . und Liebe üben.«

Wie kann man Liebe denn befehlen? Entweder lieben wir oder wir lieben nicht. Liebe können wir nicht von uns aus schaffen, noch können wir die Liebe erklären. Die Liebe als Grundlage eines sinnvollen Lebens ist ein Geheimnis Gottes. Christus selbst ist die Liebe. Wir wissen, daß Christi endgültiges Angebot der Liebe, sein Kreuz, für alle Menschen aller Zeiten gilt. Und auch wenn ich selbst nicht über die Liebe verfüge, weiß ich, daß

Christus will, daß seine Liebe, sein Kreuzesangebot der Vergebung allen Menschen gegeben wird. Deswegen übe ich Liebe, indem ich von Christus und seiner Liebe weitersage, von seinem großen Angebot des Heils. Jesus selbst bringt die beiden Tafeln Mose auf einen gemeinsamen Nenner: Liebe zum Herrn und aus dieser, seiner Liebe die Liebe zum Nächsten.

Aber leben können wir letzten Endes nur aus Christi Liebe, sie weitergeben, indem wir uns in demütiger Schwachheit unter diese Liebe und seine segnenden Kreuzeshände stellen. Und der Weg dazu führt in und über das Wort. Sein Wort richtet uns, wie Luther sagt, damit wir als seine Missionare ausgerüstet werden mit neuer Kraft und Freude.

In dieser verwirrten und verwirrenden Zeit am Ende der Tage sind Michas uralte Worte genauso tief und treffend wie damals. Wir als Christen und als Gemeinde können in dieser Endzeit nur bestehen, indem wir befolgen, was der Herr immer noch und täglich fordert: »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Gegen Lug und Trug in Jerusalem

Des Herrn Stimme ruft über die Stadt – wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen –: Höret, ihr Stämme und Ratsleute! Noch immer bleibt unrecht Gut in des Gottlosen Hause und das verfluchte falsche Maß. Oder sollte ich unrechte Waage und falsche Gewichte im Beutel billigen? Ihre Reichen tun viel Unrecht, und ihre Einwohner gehen mit Lügen um und haben falsche Zungen in ihrem Halse. Darum will auch ich anfangen, dich zu plagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. Du sollst essen und doch nicht satt werden. Und was du beiseite schaffst, wirst du doch nicht retten; und was du rettest, will ich doch dem Schwert preisgeben. Du sollst säen und nicht ernten; du sollst Öl keltern und dich damit nicht salben und Wein keltern und ihn nicht trinken. Denn du hieltest dich an die Weisungen Omris und alle Werke des Hauses Ahab und folgtest ihrem Rat. Darum will ich dich zur Wüste machen und ihre Einwohner, daß man sie auspfeifen soll, und ihr sollt die Schmach meines Volkes tragen.

Micha 6,9–16

Der Herr gibt einen Ausweg. Auch im härtesten Text der Prophetie wird ein kleiner Lichtschimmer angeboten. So beginnen die so vernichtenden Aussagen Michas, dieser Angriff Gottes gegen sein Volk, vor allem gegen die Reichen im Volk, mit einem Trostwort: »Des Herrn Stimme ruft über die Stadt – wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen.« Was ist damit gemeint? Was bedeutet »Gottes Namen«, und wie soll man »gelingen« hier verstehen? Gottes Name ist sein Wesen. Jahwe, Gottes unaussprechlicher Name in Israel, ist eigentlich gar kein Name, sondern eine Deutung – der Seiende, der Wirkende soll das heißen. Deswegen meint Micha, daß sein Volk den Seienden, den, der ist, und den Wirkenden, den, der wirkt, fürchten solle. Das bedeutet, was der Herr jetzt ausspricht, ist Wirklichkeit, denn er ist »der Seiende«, und dieses so schreckliche Gericht wird tatsächlich geschehen, denn er ist »der Wirkende«.

Die Reichen in Israel gingen ziemlich unkontrolliert ihre Wege, denn wie es dies zu fast allen Zeiten in fast allen Ländern gab, war Bestechung vorhanden, und es gab ungerechte Mittel, um andere auszubeuten. Auf der Liste hier steht die falsche Waage beim Verkauf – das bedeutet, daß man in Wirklichkeit von dem, was man kaufte, viel weniger bekam als die Waage anzeigte. Zum Beispiel zeigte die Waage, daß ich ein Kilo Fleisch bekäme, aber vielleicht war es in Wirklichkeit nur ein Pfund. Dazu wird vor allem den Reichen, aber nicht nur den Reichen, vorgeworfen, daß sie lügen, entgegen dem Gebot: »Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.« Aber der wirkliche Grund für dieses Vorgehen ist ihre Gottlosigkeit. Das bedeutet, daß das Volk, vor allem die Reichen, lebten, als ob Jahwe, der Seiende und der Wirkende, nicht wäre und ist und wirkt und als ob sie selbst durch Lug und Trug ihr Leben bestimmen könnten.

Ist dieses Problem nicht im gesamten biblischen Rahmen sehr aktuell? Jakob, eine zentrale Gestalt in Israel, vom Talmud sogar mehr gepriesen als Abraham, heißt eigentlich »der Betrüger« – Jakob. Wieso? Weil er seinen Segen durch Betrug an seinem blinden Vater bekommen hat. Er tat das, als ob der Herr selbst nicht sehend wäre, als ob er nicht dagegen wirken würde. Aber diesem Jakob wird vom Herrn vergolten, von dem Seienden und Wirkenden, indem er Jakob überfällt. Und dann muß Jakob ganz und gar in Wirklichkeit um seinen Segen kämpfen, bis er schließlich sagte: »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.« Jakob, der mit Selbstbetrug lebte, und Israel, der Gottesstreiter, der seinen Segen von dem lebendigen Gott durch Kampf und Bitte gewinnt. So sagte Luther in einer seiner tiefen, prägnanten Aussagen: »Wir sind alle verloren in uns selbst (= Jakobs, Menschen, die mit Selbstbetrug leben, ohne Gottes Wirklichkeit wahrzunehmen), aber als Gläubige errettet durch den Herrn (wie Israel unter dem Segen Gottes, für uns Jesu ausgestreckte, segnende Hände am Kreuz).«

Hier geht es genauso. »Des Herrn Stimme ruft über der Stadt – wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen.« Das bedeutet: Wer weiß und mit der Erkenntnis lebt, daß Jahwe tatsächlich da ist, alles sieht, weiß und beurteilt, und zugleich, wer mit der Erkenntnis lebt, daß Jahwe nicht nur alles sieht und weiß, sondern

auch in seinem Sinne handeln wird, ja, wer Gottes Wesen, seinen Namen so fürchtet – dem wird's gelingen. Was bedeutet dann »gelingen«? Ich würde es so sagen: Er wird errettet werden, weil er zum Herrn, dem Lebendigen, gehört.

Nachdem der Herr dieses Angebot des Heils gemacht hat, gibt er als der gerechte Gott, der Thora stiftende Gott, seine Diagnose von Israels Lage. Und so ein Vorgang läuft durch die ganze Prophetie. Das heißt, er begründet sein Urteil als der gerechte Richter. Israel lebt, und gerade die Reichen, aber nicht nur die Reichen, in Lug und Betrug. Vor allem aber Betrug im Handel durch falsche Waagen und in Lügen gegen ihre Mitmenschen. Das heißt, Israel ist zutiefst unehrlich, im Reden wie auch in der Tat. Aber der Herr, der durch seinen Propheten Micha redet, wird seine Konsequenzen ziehen, was wie immer zum Tun führt: »Darum will auch ich anfangen, dich zu plagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. Du sollst essen und doch nicht satt werden.« Also eine Reaktion darauf, weil sie weniger verkauft haben, gerade auch Lebensmittel, als die Waage anzeigte. Und weiter in diesem Sinne: »Du sollst säen und nicht ernten.« Das bedeutet, Israel soll lernen, daß dieses verheißene Land letzten Endes dem Herrn gehört, der es Israel als Leihgabe für alle Zeiten gegeben hat. Der Herr, der Gott Israels, ist der Herr des Lebens, des Wachstums, der Ernte. Weil Israel in Lug und Trug redet und lebt, soll es bestraft werden in einem empfindlichen Lebensbereich. Der Herr nimmt ihnen etwas weg, weil sie sich selbst etwas weggenommen haben durch ihre Waagen, von dem, was sie geben sollten. Und dann kommt die so sehr historische Warnung: »Denn du hieltest dich an die Weisungen Omris und alle Werke des Hauses Ahab und folgtest ihrem Rat. Darum will ich dich zur Wüste machen und ihre Einwohner . . . und ihr sollt die Schmach meines Volkes tragen.« Hier stellt der Herr vor Augen, was er gegen Omri, Ahabs Haus, getan hat. Nicht wahr, er war auch ihr Gott. Nicht wahr, er hat ständig durch die Propheten gewarnt, weil Israel ohne ihn lebte, ohne wahre Gottesfurcht, ohne seine Gerechtigkeit. Und dann handelt der Herr, als er dieses ganze Haus, welches Baal im Nordreich so mächtig machte, ausrottete. So soll es jetzt den Reichen in Juda, im Süden, gehen.

Die Bibel ist nicht nur als wahre historische Wirklichkeit zu

lesen, sondern sie ist vor allem da, um uns den Weg zu zeigen zur Erlösung in Jesus Christus, dem Gott Israels. Und dieser Weg wird hier eigentlich zweifach gezeigt: durch das, was wir nicht tun sollen, wie wir nicht leben sollen; aber zugleich durch das, was der Herr von uns will. Und diese beiden Seiten hängen sehr eng zusammen, denn die Reichen damals lebten in Lug und Betrug, als ob der Herr, der Seiende, das alles nicht wahrnehmen würde, und sie handelten durch Betrug, als ob der gerechte Gott, der Gott der Thora und der Zehn Gebote, der Wirkende, keine Schlußfolgerung ziehen würde. Und gerade dieser Ruf zum Heil – »Wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen« – setzt voraus, daß sie wissen sollen, der Herr, Jahwe, sieht und weiß alles, und daß er der Wirkende ist und deswegen handeln wird. Leben wir so, in dem, was wir sagen, und in dem, was wir tun? Unser Volk war einmal ein »christliches« Volk, aber die Kirchenaustritte häufen sich wie noch nie. Dieses Volk war ein christliches Volk, aber Gottes Gebote wurden und werden zertreten. Dieses Volk soll ein christliches Volk sein, das Volk der Reformation, aber wie bei Ahab wird Baal, der Götze der Lust, von vielen zum Mittelpunkt des Lebens gemacht. Lust wird heute größer geschrieben als der Gott der Liebe. Aber unser Gott schläft und schlummert nicht. Er weiß alles, er sieht alles, und er wird das alles ans Licht bringen (der Seiende), und er wird das alles vergelten (der Wirkende).

Was sollen wir dann tun? »Des Herrn Stimme ruft über die Stadt – wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen.« Das bedeutet, wer weiß und auch mit dieser Kenntnis lebt, daß der Herr wirklich alles weiß und sieht, und wer lebt mit einer Erkenntnis, daß der Herr nicht tot ist, sondern immer noch wirkt, gerade der wird in seiner Furcht vor Gottes Wesen, vor seinem Tun, immer tiefer und bewußter mit diesem Herrn leben und seine Forderungen, seine Gebote halten. Sagen wir das ganz einfach im christlichen Sinne, im Sinne Jesu. Er will, daß wir uns immer tiefer in ihm, in seiner Kreuzesvergebung gründen, aus Liebe zu ihm. Und er sagt: »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten.« Wissen und Erkenntnis sollen so zu einem aufrichtigen Leben führen, ohne Lug und Betrug, ohne Selbstbetrug, weil der Herr weiß und sieht und antwortet.

Ich weiß nicht, wieviel Zeit der Herr uns gibt; aber eines weiß

ich, daß der Herr handeln wird. Wie lange wird er die Gottlosigkeit, den Baalsdienst unserer Zeit gewähren lassen? Wie lange wird er das Zertreten seiner Gebote erlauben, ohne zu handeln? Aber ich weiß auch, daß der Herr viel, viel lieber Gnade als Gericht ausüben will. Deswegen ruft er uns heute genauso klar, genauso deutlich, wie er damals Israel gerufen hat, zurück zu sich, zu seiner Vergebung, zu seiner Barmherzigkeit und zu seiner Liebe. Bleiben wir für diesen Ruf nicht taub. Laßt uns Konsequenzen daraus ziehen, indem wir unser Leben mit einer tiefen Kenntnis führen, daß der Herr lebt und alles sieht und daß er auch der Gerechte ist, unser Richter, aber zugleich unser Erbarmer – »Des Herrn Stimme ruft über die Stadt – wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen.«

Klage über die Verderbnis des Volkes

Ach, es geht mir wie einem, der Obst pflücken will, der im Weinberge Nachlese hält, da man keine Trauben findet zu essen, und ich wollte doch gerne die besten Früchte haben! Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle auf Blut, ein jeder jagt den andern, daß er ihn fange. Ihre Hände sind geschäftig, Böses zu tun. Der Fürst und der Richter fordern Geschenke. Die Gewaltigen reden nach ihrem Mutwillen, um Schaden zu tun, und drehen's, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch und der Redlichste wie eine Hecke. Aber es kommt der Tag, den deine Späher geschaut haben, da sollst du heimgesucht werden; da werden sie nicht wissen, wo aus noch ein. Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf einen Freund! Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft! Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter widersetzt sich der Mutter, die Schwiegertochter ist wider die Schwiegermutter; und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Ich aber will auf den Herrn schauen und harren auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören. Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Wenn ich auch daniederliege, so werde ich wieder aufstehen; und wenn ich auch im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen – denn ich habe wider ihn gesündigt –, bis er meine Sache führe und mir Recht schaffe. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich seine Gnade schaue. Meine Feindin wird's sehen müssen und in Schande dastehen, die jetzt zu mir sagt: Wo ist der Herr, dein Gott? Meine Augen werden's sehen, daß sie dann wie Dreck auf der Gasse zertreten wird. Es kommt der Tag, da werden deine Mauern gebaut werden, da wird weit werden deine Grenze, da werden sie von Assur und von den Städten Ägyptens zu dir kommen, von Ägypten bis an den Euphrat, von einem Meer zum andern, von einem Gebirge zum andern. Denn die Erde wird wüst sein ihrer Bewohner wegen, um der Frucht ihrer Werke willen. Du aber weide dein Volk mit deinem Stabe, die Herde deines Erbteils, die da einsam wohnt im Walde, mitten im

fruchtbaren Lande; laß sie in Baschan und Gilead weiden wie vor alters! Laß uns Wunder sehen wie zur Zeit, als du aus Ägyptenland zogst, daß die Heiden es sehen und aller ihrer Macht sich schämen sollen und die Hand auf ihren Mund legen und ihre Ohren zuhalten. Sie sollen Staub lecken wie die Schlangen, und wie das Gewürm auf Erden sollen sie zitternd hervorkommen aus ihren Burgen. Sie werden sich fürchten vor dem Herrn, unserm Gott, und vor dir sich entsetzen. Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erläßt die Schuld denen, die übriggeblieben sind von seinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünde in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Micha 7,1–20

Es geht hier um dreierlei: um Israel als verdorbenes Volk, um Micha mit seinem Gottvertrauen mitten unter diesem Volk und um Israels große Zukunft.

Israel als verdorbenes Volk: »Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.«

Wir können so eine Aussage zweifach auslegen: Entweder sind die Frommen weg, weil sie tatsächlich physisch nicht mehr im Lande sind, vertrieben, wie das Nordreich unter den Assyrern, oder in der kommenden Vertreibung im Jahrhundert nach Micha unter den Babyloniern – oder es kann hier auch gemeint sein, daß es zu Michas Zeit überhaupt kaum fromme Menschen im Sinne des Gerechten gibt, denn er redet über sich selbst, über sein Land.

»Der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch und der Redlichste wie eine Hecke.«

Dieser Blick auf die Auswirkung so eines Verhaltens ist wirklich zugleich haarsträubend und trotzdem treffend und aktuell, nicht nur für Michas Zeit. Die Vorwürfe sind: »Sie lauern alle auf Blut, ein jeder jagt den andern, daß er ihn fange.« Und dieses Bild führt uns zu solchen Extremen wie: »Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf seinen Freund! Bewahre die Tür deines

Mundes vor der, die in deinen Armen schläft! Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter widersetzt sich der Mutter . . .« Jawohl, das klingt wie in der Stasizeit oder auch wie in der Nazizeit. Und dieser Text ist damit sehr aktuell, wir dürfen auch sagen endzeitlich, denn Israels Fall stand damals vor der Tür.

Was steckt dahinter? Alle Vergehen im mitmenschlichen Bereich, die zweite Tafel Mose, hängen sehr eng mit der Beziehung zu Gott zusammen, mit der ersten Tafel. »Ihre Hände sind geschäftig, Böses zu tun. Der Fürst und der Richter fordern Geschenke. Die Gewaltigen reden nach ihrem Mutwillen, um Schaden zu tun, und drehen's, wie sie wollen.« Aber diesem Verhalten im mitmenschlichen Bereich steht Michas Verhältnis zu Gott gegenüber. »Ich will aber auf den Herrn schauen und harren auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören.« Das tut das Volk aber nicht, und weil sie keine echte Beziehung zum Herrn haben, wird alles im mitmenschlichen Bereich verdorben. Denn der Herr ist der Urheber des Gesetzes, und wer ihn nicht ehrt, trägt die Folgen selbst. Deswegen ist Tor und Tür geöffnet für das Böse. Und so erleben wir am Ende der Tage unter jeder Art von Diktatoren, gottlosen Diktatoren, genau das gleiche. Und so erleben wir in einer gottlosen Gesellschaft, daß jeder für sich da ist, auf Kosten des Nächsten. Und diese Ichbezogenheit steigert sich ständig, wie Micha uns das so plastisch darstellt. Deswegen sollen wir uns fragen: Wie sind die Menschen in ihrem Verhalten zu ändern? Die Antwort Michas ist sehr aktuell: nur durch unsere Einstellung zu dem Herrn und seiner Gerechtigkeit. Denn ein Gott, der nur lieb, nett, süß ist und alles erlaubt, so ein Gott ist kein Gott mehr, sondern jemand, über den wir selbst herrschen können. Aber ein Gott der Gerechtigkeit und des Gerichts, der wird alles ans Licht bringen, daß die Menschen innerhalb der Grenzen, die er setzt (seine Gebote), leben werden. Auch weil er die Liebe ist und sich für uns total einsetzt. Beides steht hier in unserem Text. Zuerst der Herr, der alles weiß und sieht: »Aber es kommt der Tag, den deine Späher geschaut haben, da sollst du heimgesucht werden.« Und dann der Gott der Liebe, der vergebende Gott: »Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erläßt die Schuld denen, die übriggeblieben sind von deinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist

barmherzig.« Nur wenn wir an einen gerechten und barmherzigen Gott glauben, nur dann respektieren wir seine Gebote und leben aus seiner Vergebung. Nur dann werden die mitmenschlichen Bereiche mehr in Ordnung kommen, wenn auch unsere Beziehung zu diesem gerechten und barmherzigen Gott in Ordnung ist.

Und mitten in der Schau dieses Verderbens, eines wirklich endzeitlichen Verderbens, bezeugt Micha: »Ich aber will auf den Herrn schauen und harren auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören.« Redet Micha hier nur für sich selbst? Selbstverständlich nicht, denn ein Prophet vertritt Gott seinem Volk gegenüber, und auch das Volk Gott gegenüber. So redet er dann von seiner Glaubenshaltung als Beispiel für das Volk. Er will, daß das Volk auf seinen Gott harrt und nicht in tiefste Sünde verstrickt bleibt. Und er meint, der Herr wird dann den Seinen antworten – »Mein Gott wird mich erhören.«

Ist es nicht so unter uns Christen, daß wir uns dieser Welt und ihren Bräuchen nicht anpassen, weil wir unseren Herrn Jesus lieben? Wir wissen, daß er Schuld vergibt und barmherzig für uns bleibt. Aber wir wissen auch, daß, wer ihn liebt, seine Gebote halten wird. Und dazu wissen wir, daß er alles sieht und weiß und daß er das alles ans Licht bringen wird: »Und wenn ich auch im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen – denn ich habe wider ihn gesündigt –, bis er meine Sache führe und mir Recht schaffe. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich seine Gnade schaue.« Warum aber, wenn Micha auch ein Sünder ist?

Denn: »Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erläßt die Schuld . . . der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig.« Aber Michas Beispiel im Glauben, das Harren in Geduld auf seinen Herrn und sein Nicht-Mitmachen mit dem verdorbenen Volk ist nicht nur für ihn selbst gemeint, auch nicht nur für seine Zeit, denn der Herr sieht auch eine große Zukunft für Israel. Zu dieser großen Zukunft gehört folgendes:

Israels Grenzen werden erstens fast grenzenlos ausgedehnt werden, und zwar in Richtung der Feinde, welche über sie geherrscht haben oder auch herrschen werden: »von Assur und den Städten Ägyptens bis an den Euphrat« (die kommende babylonische Herrschaft). Zweitens wird der Herr sein Volk selbst

weiden: »Du aber weide dein Volk mit deinem Stabe, die Herde deines Erbteils.« Und das bedeutet, nach seinem Gesetz, nach seiner Gerechtigkeit, aber aus seiner Liebe und Barmherzigkeit. Als dritten Punkt sehe ich, das Land wird nochmals sehr fruchtbar werden, das Land von Milch und Honig. Und viertens werden die Heiden diese Macht sehen und sich schämen, wie sie gegen Israel gehandelt haben. Und schlußendlich: Er wird Israels Sünden vergeben.

Hier ist ein so weitreichender Blick in die Zukunft mitten unter einem verdorbenen Volk. Wann kommt das alles und warum? Es muß vom Herrn selbst kommen, denn Israel und die Menschen sind selbst überhaupt nicht in der Lage, sich von ihrer Schuld zu befreien. Glaube kommt vom Herrn. Er wird sich nochmals seinem Volk zuwenden. Wann? Zuerst in Jesus Christus, der unsere Schuld vergibt, der Gottes Zorn überwindet, indem er allein Gottes Forderungen, das Gesetz, im Buchstaben wie im Geist für uns erfüllt – »Es ist vollbracht.« »Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erläßt die Schuld denen, die übriggeblieben sind von seinem Erbteil?« Diese Übriggebliebenen von seinem Erbteil sind zuerst die Juden, welche Jesus angenommen haben. Aber sein Heil wird nicht begrenzt sein in Israels zukünftigen Grenzen, sondern durch die Mission auch für die Heiden dasein, bis an das Ende der Welt. Aber dann, mit der Wiederkunft Christi, wird Israel »ihn annehmen, den sie durchbohrt haben, und der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen werden über ganz Israel«. Das ist ein Tauftext. Auch jetzt breiten sich Israels Grenzen aus. Aber darauf, mit Israels Bekehrung, wird das Heil in Christus, dieses grenzenlose Heil, nochmals durch judenchristliche Missionare der ganzen Welt angeboten werden. Und in diesem Friedensreich werden die Beziehungen im mitmenschlichen Bereich in Ordnung sein, ohne Krieg. Denn Jesu erste Ankunft geschah, um die erste Tafel Mose im Gehorsam zu dem Vater endgültig zu erfüllen und Gottes Zorn zu stillen, damit wir in ihm Sündenvergebung erlangen. Aber mit seiner zweiten Ankunft wird die zweite Tafel Mose erfüllt, gerade im mitmenschlichen Bereich, für und in seinem Friedensreich. So werden Israels schreckliche Vergehen dann ins Gegenteil verwandelt werden, so daß aus Gotteserkenntnis Sündenvergebung, aus

Liebe und Vertrauen zu Gott wahre Mitmenschlichkeit kommt.

So wie Micha das alles in einer Zeit des Verderbens sagt und sieht, so leben auch wir in einer ähnlich gottlosen, selbstbestimmenden Zeit des Verderbens. Aber vergessen wir niemals, daß wir ständig auf den Herrn schauen dürfen und auf den Gott unseres Heils harren. Denn unser Gott, der Gott Israels, Jesus Christus, wird uns erhören, und zwar gerade auch als Beispiel für andere. Und laßt uns niemals vergessen, in einer Zeit der geschichtlichen Umwälzungen und großen Unsicherheiten, daß Jesus Christus wiederkommen wird, um Israel zu erlösen und damit nochmals Heil für die Heiden in seinem Friedensreich zu bringen. Er hält zu uns. Er ist barmherzig und treu. Er lenkt die Geschichte. Er spricht das letzte Wort, und er will uns auch die Kraft geben, im Glauben von ihm, unserem Guten Hirten, geleitet und geführt zu werden, bis zu seinem Reich.

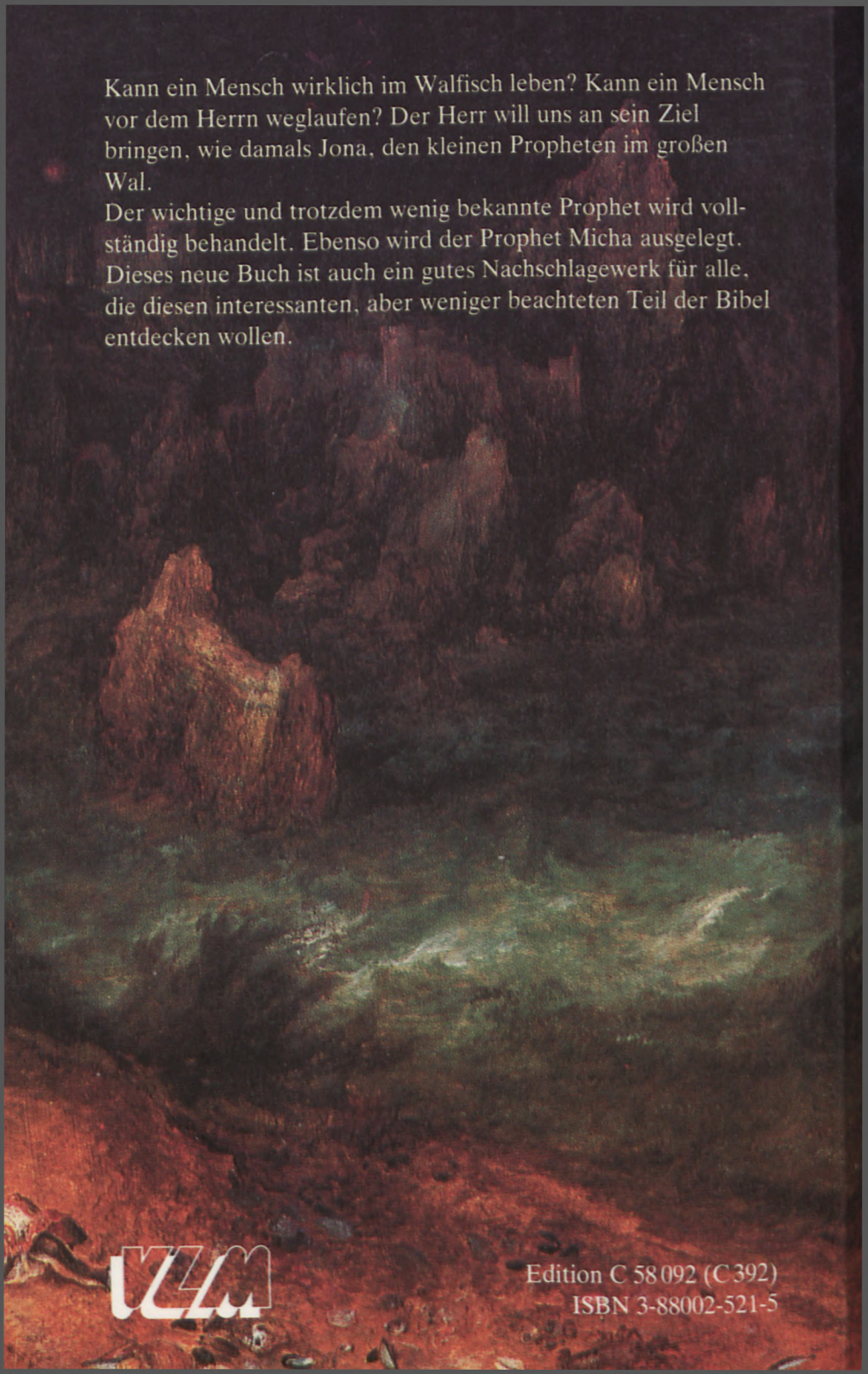
Inhalt

Jona – Der kleine Prophet im großen Wal 3
Jonas Berufung und Flucht vor Gott 5
Jonas Gebet 23
Jonas Predigt und Ninives Buße 41
Jonas Unmut und Gottes Antwort 58

Micha und die Geburtswehen der Schöpfung 73
Gott erscheint zum Gericht über Israel und Juda 75
Weheruf über die Machthaber, die das Volk berauben 81
Gegen die führenden Männer in Juda 86
Das kommende Friedensreich Gottes 91
Israels kommendes Leiden 96
Der Herrscher aus Davids Geschlecht wird aus Bethlehem kommen 102
Die Begnadigung des zerschlagenen Volkes 107
Der rechte Gottesdienst 112
Gegen Lug und Trug in Jerusalem 117
Klage über die Verderbnis des Volkes 122

Kann ein Mensch wirklich im Walfisch leben? Kann ein Mensch vor dem Herrn weglaufen? Der Herr will uns an sein Ziel bringen, wie damals Jona, den kleinen Propheten im großen Wal.

Der wichtige und trotzdem wenig bekannte Prophet wird vollständig behandelt. Ebenso wird der Prophet Micha ausgelegt. Dieses neue Buch ist auch ein gutes Nachschlagewerk für alle, die diesen interessanten, aber weniger beachteten Teil der Bibel entdecken wollen.



Edition C 58 092 (C 392)
ISBN 3-88002-521-5